

A 6370

Herman Rauh Collection 1/1

A32/5

Revolutionaries, Intro + Part I

REVOLUTIONSMACHER

Männer im Hintergrund

I. Teil

Propaganda Rg [aalt]

H. RAUSCHNING

3. Exemplar

Revolutionsmacher

Gespräche und Begegnungen mit
Gegnern und Freunden Hitlers

von

Hermann Rauschning

Inseln

Forscher

I Alle Gewerken mit jüngs. Landkarten

- der kugelz.
- zintengetreuen
- Säulenprinzip 31
- drei points 20
- drei magische Zahlen getreuen 37

~~Neuernu Salone der Etagens. 31~~

~~Um schmiede der Himmelskugel Blasenart. 41~~

~~meiste. Pfeile 2. Theoretur der Zifferierung. 61~~

~~Um Schriften der Salone Salone. 32~~

Jeweils Reihen der Aggert. kommt beim öffn. +
Schließen der jüngs. Frakturschriften Öffn. 61

die Gang. 1. Ziffern am Schließen zur Tafel 70

der Frakt. 6. Über die rosenkranzfarben. 75

Schiffen durch Frakturschriften. 82

die offene Tafeln Frakturschriften. 82

Frakturserien

II (Bogen A mit) Vergrößerte Bildmotive

- Ziffern im Bogen 96
- Löwen Mann, nach unten? 101
- Ein Aufzimmerschlaf 103
- Zwei offenfallen 115
- der Konsulat des Ortes 112
- Fraktur doppelt 119
- drei Angriffskeife des Oberhauptes 121
- Insekten mit offenem off. 141
- Großes Münzzeichen mit 150

III Zweifl. Beispiele, und durchsetzende

- Antikenbeispiele 1.
- Löwen Schrein 1.

~~Ehrenbogen~~

~~Ein Temp. Saar - Main~~

~~Ein reicher Grabwagen aus 171~~

~~Frakturserien 1.~~
~~mit 20. Ziffern~~
~~der Schriften mit 20. Ziffern~~
~~zum Gang zu den möglichen~~
~~Salonen Salone~~
~~der Aggert. kommt beim öffn.~~
~~zweite. Schrift~~
~~der Etagens. Tafeln aus~~
~~Frakturserien~~

→ 10. Linie 1. 1. 1.
 1. 1. 1. 1.
 1. 1. 1. 1.
 1. 1. 1. 1.

~~Übersetzungsfestnahmen~~
der rechten Freizeit
~~Republikaner~~
der Republikaner der Arbeit 215
Ein Plan - Ein Ziel 22
Erfolg in der Umgestaltung 23

Ein Fuß Ballon 121
Festnahmen 122
der rechte Krieg 193

III Revolutionäre oder Willkür
der rechte Führer 21
die Sturzprinzen 236
der Sturzpunkt Volksfront 243
Sturzzeit und Zweck 25
Una Terrible 265
die Bank der Geister 271

IV Widerstand der Revolution
je hat nun das 281
der Kampf um die Angestalten der Macht 288
der Überschwarmen 295
~~Widerstand~~ ~~Gruppen~~ Menschen sind 306
~~Widerstand~~ ~~Gruppen~~ Menschen 312
der Revolution gewiss! 328
der verdeckte Revolutionär 339
gegenüberlich im R.S.A. 344
der Stoff 354
der rechte Regen 361
Siegfried und gegen in der Perse 372
~~Widerstand~~
Gewaltungen der Revolution 379
der Kult 381

Öklog 1

V O R R E D E

In den folgenden Gesprächen und Begegnungen mit bekannten und unbekannten Männern Deutschlands möchte ich mehr als nur eine Ergänzung zu meinen vor zweit Jahren veröffentlichten Gesprächen mit Hitler geben. Bloß den Hintergrund zu zeichnen, von dem sich die fragwürdige Gestalt eines Mannes abhebt, der zwar grosse Entwicklungen ausgelöst hat, dem aber ~~selbst~~ ^{nicht ausreichend} alle Attribute echter Größe mangeln, scheint mir ~~wichtig~~. Ich versuche, einen Durchschnitt durch dieses aufgerührte, fiebernde Deutschland vor sieben, acht und neun Jahren zu geben, in dem die Wurzeln des heutigen Geschehens liegen. Ich möchte einen Einblick in die Gedanken, in die Hoffnungen und Befürchtungen von Männern geben, die, ob sie bekannt oder unbekannt sind, an dem heutigen Weltgeschehen mitverantwortlich sind. Ich will nicht erklären, sondern miterleben lassen, wie ein ganzes Volk, das alles in allem nicht schlechter war als andere europäische Nationen, das arbeitsam und tüchtig ist, in diesen Wahnsinn geriet und dem Rattenfänger Hitler in den Abgrund nachfolgte. Ich will nicht das Volk, zu dem ich mich in Irrtum und Mitschuld rechne, denunzieren und blosstellen. Ich will Material beibringen, um das Geschehene zu verstehen.

Jene Gespräche mit Hitler, die ich zu Beginn des Krieges veröffentlichte, erregten Befremden und vielfach Zweifel. Die Entwicklung hat den Nachweis gebracht, dass sie weder Phantasie waren, noch Hitler auf ein zu hohes Postament stellten. Aber ein Vorwurf schien berechtigt: waren es wirklich Hitlers Ideen und Hitlers Wille, die in Deutschland den Lauf der Dinge bestimmten? War er nicht bloß die Spielfigur anderer Männer im Hintergrund? Waren nicht Hitlers Äusserungen im Grunde unwichtig? Hieß es nicht die Verantwortlichkeit verschieben, wenn man Hitler so in das Scheinwerferlicht stellte?

Sicherlich heißt unser Schicksal nicht Adolf Hitler. Große Wirkungen können nicht auf kleinen Ursachen beruhen. Jener Mann ist kein Titan. Wir haben uns mit anderen Mächten aus-einander/

einander zu setzen, als mit einer Einzelperson. Grosse Wirkungen mögen wohl durch kleine Anlässe ausgelöst werden. Aber hinter ihnen stehen dann die eigentlichen Ursachen, die ihnen angemessen sein müssen. "Hitler made the war". Das kann man schwerlich bestreiten. "But Hitler was made", fährt Gram ^{Raymond} Swing fort. Wenn Hitler gemacht wurde, sind da nicht für Krieg und Umsturz die verantwortlich, die ihn machten?

Aber wer machte Hitler?

Sind es die deutschen Generäle, ist es der preussische Militarismus? Sind es die bankrotten Junker, die profitsüchtigen Grossindustriellen? Ist es die "Reaktion", die die Welt in den alten Absolutismus zurückzwingen will? Sind es die ehemals führenden Gesellschaftsschichten, die ihre Plätze an der Sonne wieder zurückgewinnen wollten? Ist es der zügellose, revanchelistische Pangermanismus, der sich die Welt erobern möchte, der Ausbruch der Begehrlichkeit einer zu kurz gekommenen Nation, der Aufstand ~~der~~ Havēnōts gegen die Haves? Ist es die Zerstörungswut von Barbareh, die aus brutaler Lust die Welt zerschlagen, die Wut moderner Hunnen? Ist es ein neuer Radikalismus, der auf den Trümmern der alten Welt eine neue aufbauen will? Wie kam es zu dieser "Herrschaft ~~Von~~ Ganggtern"? Was geschah wirklich in Deutschland?

Ich will auf diese Fragen keine Antwort geben. Sie mag den folgenden Gesprächen und Begegnungen entnommen werden. Ich will auch nicht eine andere, sehr wichtige Frage persönlich beantworten. Nämlich, ob nicht Hitler durch seine Gegner gemacht wurde. Das heisst, durch die Schwäche, Tatlosigkeit und Geringschätzung seiner Gegner? In Deutschland, wie ausserhslb. Für grosse geschichtliche Ereignisse reicht nicht eine einzige Erklärung aus. Sie werden durch viele Ursachen bestimmt. Aber ich möchte eine weitere Frage aufwerfen. War die nationalsozialistische Diktatur nur die Vorbereitung dieses zweiten Weltkrieges? Ist ~~dahmmer~~ nicht etwas, was alle Welt angeht, auch wenn man von Krieg und Kriegsvorbereitung absieht? Haben wir schon das wirkliche Ausmass dieser Weltkatastrophe erfasst?

erfasst? Ist dieser Krieg, so grauenhaft seine zerstörende Gewalt ist, überhaupt das wesentliche unseres Schicksals? Ist er nicht vielmehr bloss eine Phase in einer grösseren, noch viel gewaltigeren Zerstörung?

Wenn es so wäre, dass hier nur ein imperialistischer Krieg ausgefochten würde, der Kampf zwischen Gross-Britannien, der alten Macht und Deutschland, der aufsteigenden neuen Weltmacht -- wenn es nur ein neuer Akt in dem Drama dieser ewigen nationalistischen Rivalitäten wäre ist, das permanent in Europa gespielt wird -- haben dann nicht vielleicht die Leute einen Schein des Rechtes zu sagen: Was geht das uns an, lässt es sie miteinander allein ausmachen. Es ist eine europäische Angelegenheit.

Es geht jeden an! Es ist nicht bloss eine Europäische Angelegenheit. Es ist eine Revolution, in der wir mitten drin stecken. Streichen wir diesen ganzen Krieg ab, so bleibt immer noch dies übrig: eine progressive, eine immer radikalere Revolution. Es ist keineswegs bloss eine deutsche Revolution. Die deutsche, wie die russische, wie die italienische sind die Phasen einer allgemeinen revolutionären Umwälzung. Revolutionen werden nicht gemacht. Sie wachsen mit der Unwiderstehlichkeit von Naturereignissen herauf. Die Anlässe und äusseren Motive von Revolutionen sind nicht immer identisch mit den eigentlichen treibenden Kräften. Sie können einander widersprechen. Die deutsche Revolution beginnt nicht erst 1933. Der Nationalsozialismus ist nur eine ihrer Phasen.

Indem ich auf diese Gespräche und Begegnungen nach allen diesen Jahren zurückblicke, sehe ich ein Volk, das bis ins tiefste revolutionär aufgewühlt ist, von einer Revolution geschüttelt, die nur mit dem grossen französischen Aufbruch von 1789 verglichen werden kann. Nicht in den ideologischen Motiven der Befreiung, aber in der Wucht und Brutalität ihres Durch-

bruchs.

Durchbruchs. Diese deutsche Revolution hat eine schauerliche Gestalt angenommen. Ihr fehlt der Adel der geistigen Leidenschaft, die andere Revolutionen beseelt. Aber sie ist und bleibt trotzdem eine Inkarnation der allgemeinen, der universalen Revolution, die der Spanier Ortega y Gasset ein Viertel-Jahrhundert früher den "Aufstand der Massen" nannte. Es ist die letzte Phase in der grossen europäischen Entwicklung, es ist der Endzustand, in den die letzten zweihundert Jahre einmünden. So sah es der Schweizer Burckhardt ^{und} der Franzose de Tocqueville ^{und} der Preusse von Radowitz vor hundert Jahren voraus. Es war eine Revolution, die bisher nur vor der angelsächsischen Welt halt gemacht hat.

Es ist die ewige Tragödie, dass Revolutionen, wenn sie beginnen oder in neue überraschende Phasen treten, nicht erkannt werden. Daher fördern sie gerade die, die am schärfsten gegen sie sind. Man muss daher in allen Revolutionen die bewussten Revolutionäre von den unbewussten unterscheiden. Hitler ist gemacht. Aber nicht so, wie es ein schneller Blick vielleicht zeigt. Er ist durch die revolutionäre Situation gemacht worden. Aus der Verwirrung der allgemeinen Zerstörung, aus einer Gesellschaft in der alle Werte erloschen oder erschüttert sind, ist dieser Mann geboren.

Wie sich ein solcher revolutionärer Drang politisch verkörpert, in welchen Motiven er sich äussert, mit was für Schlagworten er die Massen berauscht, ob er ^{an} nationalistische oder ^{an} wirtschaftliche oder an sozialistische Vorstellungen anknüpft, ob die Revolutionskriege am Ende oder am Anfang oder in der Mitte der grossen Krise stehen: alles das ist von den äusseren Umständen abhängig. Aber der revolutionäre Drang selbst hat seine Wurzeln viel tiefer. Er liegt im Grunde immer in der sittlichen, in der religiösen Sphäre. Vielleicht wird eines Tages der Krieg zu Ende gefochten sein, aber die Revolution geht weiter. Vielleicht ist ihre Versuchung ^{noch} nicht überwunden. Sie gerät ^{man} vielleicht in eine neue Phase. Sie kann andere Nationen erfassen,

so wie die russische Revolution von 1917 ihre deutsche Fortsetzung ^{war} nicht in dem Umsturz von 1918, sondern erst in dem nationalsozialistischen Aufbruch fand.

Indem ich das Pant^{he}monium dieses deutschen Aufbruches in vielen kleinen, individuellen Einzelzügen, die sich tausendfältig wider sprechen, indem ich den Wirrwarr von Ideen und Wünschen ⁱⁿ ^{der} ^{Wahrheit} zeige, will ich mich nicht in den Dienst der an sich begreiflichen Suche nach Schuldigen stellen. Ich will nicht anklagen, sondern verstehen helfen. Ich will aber auch niemand von Schuld und Mitschuld reinwaschen. Durch ein besseres Verständnis des Geschehens möchte ich helfen, einen weiteren Fortgang dieses Unheils zu verhindern. Denn wenn auch Revolutionen elementare Ereignisse sind, die Weltrevolution, in der der Nationalsozialismus eine Einzelphase ist, ist nicht unvermeidlich. Ich möchte nicht den Eindruckerwecken, als ob ich diese Revolution für unser Patum halte. Wohl aber sind die Motive dieser Revolution, die ich als die nihilistische charakterisiert habe, überall verbreitet. Daher kann es überall zu neuen Ausbrüchen kommen. Niemand ist dagegen gefeit. Es ist das ungeeignetste Mittel die Keime einer Revolution zu beseitigen, indem man ihre Existenz bestreitet.

Vielleicht bin ich in dem Bestreben, objektiv und gerecht zu bleiben, zu weit gegangen. Es könnte scheinen, als ob ich manche Persönlichkeit, die in dem folgenden zu Worte kommt, habe entschuldigen wollen. Aber weder die Bitterkeit des Emigranten noch der Wunsch einer Vergeltung sind verlässliche Führer. Ich fühle mich nicht berufen, mich als Richter über Leute aufzuwerfen, mit denen ich, wenn auch nur kurze Zeit, mitgeplant und mitgeirrt habe. Aber ein Wort noch über die Form dieser Mitteilungen. Die Kritik hat schon die Authentizität der Hitlergespräche bezweifelt. Sie wird es auch diesen Berichten gegenüber tun. Keines der Gespräche, die erfolgten, ist sicherlich so vonstatten gegangen, wie ich es hier aufgezeichnet habe. Nachträglich aufgezeichnete Gespräche sind immer Abreviaturen. Das weiß jeder, der einmal versucht hat, ein

Gespräch/

Gespräch zu fixieren. Trotzdem sind es keine fingierten Gespräche. Sie enthalten das wesentliche, den Extrakt aus vielleicht langen und ermüdenden Debatten, die sich um vielfach ganz andere Dinge gedreht haben, um tagespolitische Sorgen, um Detailfragen, bei denen dann und wann Sätze aufsprangen, deren Mitteilung vielleicht wertvoll ist.

Gespräche sind immer, seit Plato Sokrates sprechen liess, bis zu den jüngsten Veröffentlichungen über Frankreichs Tragödie, zugleich Wahrheit und Dichtung. Aber ich kann versichern, dass meine Gespräche aus Notizen und aus dem Gedächtnis rekonstruiert, wahr im vollsten Sinne sind. So, wie für die Hitlergespräche, muss auch für diese persönlichen Begegnungen die innere Wahrheit zeugen. Jene Gespräche sind durch die Ereignisse bestätigt worden. Bis ins Detail sogar. Ob die überraschende Invasion Skandinaviens beispielsweise in Norwegen statt, wie ich aus Hitlers Bemerkungen berichtete, in Schweden versucht wurde, ist ein geringsfügiger Unterschied, im Vergleich zu der Methode dieser Invasion, die Hitler acht Jahre vor ihrer Ausführung in rohen Umrissen ausgeplaudert hat.

Ich glaube, dass auch diese neuen Berichte durch die Wirklichkeit ihre Bestätigung finden werden. Ich gebe sie unter dem Titel "Hitlers Downfall" heraus. Meine Überlegung ist folgende: Eben die Kräfte, die Hitler hochtrugen, werden ihn auch wieder hinwegspülen. Es war die Verwirrung der nur halb verstandenen Revolution, es waren die Widersprüche, die ~~ihm~~ als dem radikalsten, die Nacht eingetragen haben. Aber die Kräfte der Zersetzung und Zerstörung, die er erweckt und gefördert und die ihn heraufgespült haben, die er aber auch benutzt hat um an die Macht zu kommen und an der Macht zu bleiben: diese ganze Destruktion wird sich mit mathematischer Sicherheit gegen die nationalsozialistische Bewegung selbst wenden. Die Scheidung der Kräfte und Gegenkräfte ist am Werk. Die widernatürlichen Verbindungen werden aufbrechen. Die Widersprüche und verworrenen Pläne werden sich abklären. Eines Tages werden sich zwei Lager gegenüberstehen: Die Männer einer radikalen Utopie und die Männer, die

man/

man als die verzweifelnden, wenn auch irre geleiteten Patrioten bezeichnen kann. Eines Tages werden auch die Zyniker und Nihilisten gewehr werden, dass die Grundsätze, mit denen sie vielleicht ihr persönliches Leben führen können, wenn sie zu allgemeinen Maximen der menschlichen Gesellschaft werden, das absolute Nichts erzeugen. Auch sie werden umkochen wollen. Sie werden nach festen Werten suchen.

~~Was sich jetzt in Deutschland in den Köpfen unter den Bombardements und Entbehrungen abspielt, ist ein Reinigungsprozess.~~

~~"Das Ausserste Ende einer Verwirrung mag oft der Rückkehr am nächsten liegen", schrieb der Preusse Radowitz in den Jahren der ersten deutschen Revolution. Dieser Mann Hitler, so klein und so gross er sein mag, hatte eine unerachtliche Funktion in der Deutschen Verwirrung gehabt. Er hat die Gegensätze zu einer Scheineinheit integriert. Er ist der Katalysator in dieser Mischung. Diese Fähigkeit wird er verlieren. Da werden alle von ihm gebundenen Kräfte wieder frei. Das Chaos wird hereinbrechen. Die Geister werden sich scheiden. Eine neue Gestaltung wird möglich. So notwendig es einmal war, die ganze Gefährlichkeit der Verücktheit dieses nihilistischen Revolutionärs Hitler zu zeigen, den man bis dahin gern als den lächerlichen Hanswurst und unfähigen Besessenchen sah, so nützlich kann es sein, die wirklichen Motive im deutschen Volk kennen zu lernen, die zu dem Sturz eines wenig verwurzelten Gemeinwesens führte. Dieser Aufbruch in die Zerstörung, den man geneigt ist als Missgeschick, Verhängnis und Betrug zu sehen, ist ein schweres, ein vielleicht notwendiges Ereignis in dem ewigen Kampfe der Menschen gegen die Mächte der Selbstvernichtung und des Chaos.~~

I

Ach Ja nachdem man jungen Landknecht

Der Popanz

"Nach ^{dem} bei vergangenen Manitu gelandet?", sprach mich jemand an.

Ich war gerade aus der Reichskanzlei gekommen und ring die Wilhelmstraße in der Richtung auf die Linden herab. Verdutzt drehte ich mich um. Es war das erste Mal, dass ich diese schreckliche Bezeichnung für Hitler hörte. v.l., ein alter Jugendkämpfer, jetzt ein höherer Offizier in der militärischen Organisation, die nach dem Versailler Friedensvertrag den deutschen Nationalstaat darstellte, nickte mit der Begrüßung ein paar verlegene Worte der Rechte ertöten.

"Lieber Feste, feste!" lachte mein Verantwortlicher. "Der Job will seiner Popanz haben." Wir eilten zusammen weiter.

„Ich widerste, es sei mir inzwischen etwas zwecklos geworden, ob es ist, was man so schön "nationaler Aufbruch" nenne, das wichtig sei. Ich hätte eben ein Gespräch mit der Reichskanzlei gehabt, das mich nachdenklich machen würde. "ohin führt das aller?"

"Machen Sie schon schlapp!", fuhr mich v.l. etwas scharf an.

"Für Schlappmützen könnte gar keine Mode sein", entgegnete ich ihm, "aber ich bitte dich doch die Tüche etwas an einer vorstellen können." #

v.l. zuckte die Achseln: "Ich nehme an, Sie denken dasselbe von diesem Hester. Oder lieben Sie ihn noch?" Er machte eine wegwerfende Bewegung mit seiner Handkugel.

Diese Frage, in solcher Brutalität gestellt, war peinlich. Ich erklärte, dass ich allerdings den Nationalsozialismus nur als Mittel zum Zweck betrachte, aber zu welchem Zweck, darauf könnte es doch an. Anstatt die lange Große Revolution zu beenden, fange ich erst recht an. Niemand könnte wissen, wo es enden würde: im Krieg, im Desaster wie 1918, ~~vielleicht~~ ^{vielleicht} sogar noch.

"Herr, mein Lieber," unterbrach mich v.l. etwas hochdringig.

"Das wird nicht kommen!"

"Wie so, haben Sie solche geheimen Dessins? Was verprechen Sie sich denn?"

"Vielleicht! Lassen Sie sich doch ein bisschen überraschen. Warum denn vorher alles so genau wissen wollen?", fuhr mein Bekannter lachend fort. "Muss alles nach dem Programm gehen, kein Platz für Schicksal und so? Immer munter, hier hat jeder seine Chance! Wenn Sie was können, wenn Sie was wissen: immer ran an die Spritze! Jedem seine Chance! Es muss ja nicht Hitler sein. Warum sollen Sie nicht das Rennen machen! Finde macht es. Also bitte!"

Ich war von dem zynischen Ton frangiert. Er war in Berlin üblich. "Jan hätte meinen wollen," warf ich ein, "mit dem Drunter und Drüber sei nun ein Ende gemacht. Stattdessen ~~soll~~ es nun ärger als zuvor. Wer regiert überhaupt?"

"Ein Hexensabbat!", lachte v. H. "Aber mit Glaubhandschuhen geht das nicht. Wir müssen schon durch die Scheirerei hindurch. Wer fert auf seine fleckenlose weisse Weste lebt, der soll zuhausebleiben."

Mein Freund war in Zivil, ein moderner Offizier, wie das unter der Republik üblich geworden war. Elegant, sportlich trainiert, nicht wie unsere alten königlichen Offiziere, die in Kufi immer etwas missglückt und subalternd aussahen. Es war Mittagszeit. Wir tringen in ein bekanntes Restaurant Unter den Linden. Als wir bestellt hatten, erinnerte v. H. an unsere gemeinsame Kadettenzeit.

"Können Sie sich noch an Nätzner erinnern, den roten Nätzner vom I. Garde-Regiment? Er war später Adj. tant vom Fürsten Lippe. Erinnern Sie sich, wie er uns in der Schwimmstall Hechtsprung über die Parriere in die Havel machen ließ? Alles entreten: wer nicht freiwillig, konnte oder wollte, rüber mit ihm, Kopf zuerst! Und hinterher gab es dann einen Eierkognak zur Belohnung!"

"Ja," erwiderte ich, "daran könne ich mich noch gut erinnern.

"Na also, Verehrtester," lachte er, "da haben Sie Ihren

nationalen Aufbruch. Rüber über die Barriere, rin in den Strom, schwimmen!"

Ich kannte genug von dem schnoddrigen Ton, der im Berliner Offizierkorps üblich war, um zu wissen, dass hinter solchen Ausschweifungen ernsthafte Vorstellungen standen als wie nur witzige Einfälle. v.H. war ein besonders befähigter Offizier, ein coming man im Generalstab. Er spielt heute im Hintergrund eine wichtige Rolle. Werkwidrig, man wird nie ganz ein Gefühl der Unterlegenheit los, das einer in Jugendjahren grossgewachsen ist. Dieser Mann war mein erster Stubenältester im Kadettenkorps gewesen. Er hatte uns jüngere Kadetten schon damals mit kühlen Witzen aus uner Jugendsentimentalität herausgespottet.

"Sehen Sie sich diese Lummels an: schlacksig, krumm, undiszipliniert, verwildert! Was soll daraus werden? Das deutsche Volk geht aus dem Leim. Warten wir noch ein paar Jahre, dann sind wir verludert. Verchrütester, denken Sie nicht, dass, weil wir hier so etwas wie eine Revolution mimen, in Wirklichkeit gar keine da ist. Wir sind mitten drin."

"Ja," erwiderte ich, "darum geht es gerade, nämlich die Revolution zu beenden."

"Warum, Verehrtester, warum?" fragte v.H. "Ist nicht eine Revolution eine schöne Sache, wenn man sich ihrer zu bedienen weiß? Ubrigens", fuhr er fort, "was heißt Revolution beenden? Wie machen Sie das, können Sie das überhaupt?"

Ich sagte, dass ich die fortschreitende ungeheure technische Revolution mit allen ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen sehr wohl auch sehe. Der Aufstand der Massen und der Zusammenbruch des geistigen Fundaments unserer Kultur, das seien allerdings Symptome einer grossen Revolution, die man nicht ohne weiteres beenden könnte.

"Aha," lachte mein Freund, "haben wir also da nicht den Tierbändiger und Zirkusdirektor mit gutem Grund engagiert? Immer feiste mit Peitsche und Revolution herumgefackelt! Kennen Sie das

Stück von Edekind, haben Sie das gesehen, wenn der Zirkusdirektor mit Hetzpeitsche und Revolution vom Proszenium ins Publikum knallt, wie sich der elegante Job aus dem Schreck eine Lust macht? Da haben Sie Adolf, den grossen Vanitu. Der Direktor, der den Prolog spricht! Imer rin, meine Herrschaften, das Schauspiel beginnt, die Bestie auf Freiheit dressiert!"

Ich schwieg. v.H. merkte meine Verstimmung. "Was haben Sie sich denn dabei gedacht?"

Ich deutete in ein paar Zügen an, wie ich mir etwa eine wirkliche Lösung, eine reelle Ueberwindung der Vermassung vorstellte, nämlich durch die Wiederbelebung von Körperhaftigkeit der Selbstverwaltung, durch Dezentralisation, durch Uebertragung von staatlichen Funktionen auf autonome Glieder, kurz, durch die Bildung eines föderativen Staatswesens. Indem ich diesem kühlen Mann das klarzumachen versuchte, merkte ich selbst, wie unwahrscheinlich und unwirklich dies alles seinem kühlen Verstande gegenüber sein musste.

"Sagen Sie noch Monarchie!", unterbrach mich v.H.

Ich sagte, dass ich allerdings an die Wiederherstellung der Monarchie als ein bedeutsames Hilfsmittel eines politischen Gleichgewichts in Deutschland gedacht hatte.

"Erhalten Sie sich Ihren Kinderglauben", sagte v.H. "Wir sind an Monarchie nicht interessiert. Sie sind schimmerlos," fuhr er fort, "Sie wissen nicht, was vor sich geht. Ein hohes Spiel wird gespielt. Wir oder die andern. Hammer oder Amboss. Monarchie - Republik - Selbstverwaltung - Dezentralisation -, Menschenskind, leben Sie auf dem Mond? Ist was für akademischen Fragen beschäftigen Sie sich, wollen Sie damit die Welt kurieren? Seien Sie nicht, dass wir mitten in einem reissenden Strom treiben? Ollen Sie da Blumen am lockenden Uferrand pflücken? Wie neekisch! Lassen Sie sich den Star stechen! Vielleicht sehen Sie mal genauer nach, was in der Welt steigt herauf."

^{hierdau}
Das klin t noch schlechter Literatur, aber er ist Jahr. Unsere
Sieg ist e reichen nicht aus, der wirklichkeit nichzuken. Chancen
sind da, um euerlich! Enteder ir oder keiner! Die Zeit der
freiheit und ~~die~~ Gleichheit ist zu nie. Die Zeit der kleinen
Staaten ist zu ende. Die schöne Zeit, die bürgerliche, ist zu
ende! "ir haben keineahl." durch, heißt die Parole."

"es heißt also Krieg", erwiderte ich.

"Immer feste, feste. Warum fürchten Sie sich vor Krieg, sind
Sie Tazifist geworden? Warum einlich? Warum ohne ihn nicht ab-
einen. Alle Gruppe und Neue brucht Blut! Wir werden den Krieg
nicht suchen, wir erste ihn auch nicht eiden."

"Wer entheidet, wer kann denn überhaupt?" fragte ich.
"Wer zi ist in den Kri en?"

"Die alle. Et viel wissen. Die Anken an sowas. Die ge-
heime Oberse von ihm ist ein r umsetzbaren Lege!"

"Warum hat die schon sehr nicht davon gestützt oder Schlei-
cher, warum stützt sie jetzt Hitler?"

"Schutztruppe für die Reaktion sind wir nicht, Verehrte-
mehr."

"Also Schutztruppe für die Evolution?"

"Wir die unter Evolution uns vorstellen, wir vor tehen:
ja! Eine kleine Revolution! Sieh' nie, ich bin kein, und nun
nur. Eine gefüllte Evolution, eine alte Rute!"

"Was verstehen Sie darunter?"

"Das Zotentum tun."

"Was ist das?"

"Frauen Sie mal hrum, vielleicht erkennt dort bekom-
men."

"Ja, überall eine Miere."

~~Wirklichkeiten~~ "ir und Denker, Vorbüttler, ist
bloß, und es ist ollen, ~~nicht minder~~. Es gibt nur eine Rich-
tung, in der es ollen können, ~~werden~~ ^{gewungen} Ir hinein, ~~es~~ wir wer-
ken nichts. Es kreibt uns. Wenn sie es amor füti, nennen

Die es einfach Abenteuerlust, vielleicht ist es unsere Unruhe, unsere Unbefriedigung, unsere Furcht vielleicht. Mitmachen! Immer an der Spitze bleiben! Das ist die einzige Chance. Wer sie nicht wahrnimmt, gerät unter die Rüder."

Ich war niedergedrückt. War man nur der kleine Mann aus der Provinz? Hier in Berlin wurden die Dinge nackt und brutal gesehen.

"Aber die Reichswehr, Ihre Leute, machen die das so mit, in das Blaue hinein?" fragte ich.

"Bereit sein, Verehrtester, bereit sein ist alles."

in der Gedanken

Wiebera eit von der Urzatisc en enden. Als Janur 1931, wir ich ein p. r. ochen aler nach Berlin gekommen. Wir hatten in d. st. d. die b. efunden. Es bl. da der P. - sozialist. us er einander eckten u. u. e' - al am d. war er al, so schnell ieder v. d. ungen firs, i. e. in dieser letzten Jahren plötzlich zu eno en hat... ws. r. e. oben? i. e. r. das under beobachten, as ihn mit einer al zu friger d. d. nicht mocht hatte?

Bereit zu bewund. rr u. mich beobhren zu las en, as ich gero en, ein al roser clu en bla ver uerd, grosse siher im winter rund, die diri ierten und ci eine Tassen clu d. n hatten, Deut. chl. n au der z. nation h. r. zur eiszen.

ie wirklich eit er anders, eine nie z. e. eine Leichtfertigkeit und Triviolität überall und hinter all d. actris. keit eine inst, eine neur. theni che Anst, zu spät zu ko. n, "den Anchluss zu v. rp. z. en", trauer. bleichen zu müssen und nicht mitmachen zu "rufen. D. war der "Umbruch". Wir j. n. ein al, nicht von kreat. voll. r. ischheit, kein Zauber ille, überall sichtete man al ander, j. o. hatte "ine bevor. enen winter. sc. h. ten. Er ü. schaut jemal da, ob es ist kleine Vorstellungen von der Zukunft macht?

ben hatte mir in bekannter r. c. l., sagen, d. r. neue Vizekanzler, opfane seine re ucher, i. e. ihm sein tolle als Neb. a. e der nationalen Revolution vor er, mit den orten: "Hitler am tu. r? Um ekhrt! Sic Leute sin em. a. i. rt: ir regieren!"

er war "ir"? Bi vo "ir" klub? War es nur eine Intrige fe en den General v. Schleicher, der d. frühere Kabinett Rapen je türst hatte? war da nur angez. , i. e. ihre S. neen gesch immen... er?

Ich kannte v. Rapen. Ich hatte ihm ei. g. r. al. a. tro en,

ihm als Reichskanzler Vortrag über Danziger Fragen gehalten.
Ich war ein paar mal im Herrenklub gewesen, ich hatte dort einige Freunde. Papen war es, dies Unglückskarnickel, der den ganzen Trubel ausgelöst hatte, wie junge Offiziere nach einem Liebesmahl irgend einen Budenzauber verantworlt? Papen, diese Mischung von Endgültigkeit, ironischer Spitzfindigkeit, Durchtriebenheit und einer Portion von Nivitität!

„Sagen Sie mir, was ist los? Sei ihr hier alle verrückt geworden in Berlin? Jeder will hier etwas. Jeder Mensch hat hier seine Hintergedanken!“

B., den ich im Herrenklub antraute, ein feiner, kluger Mensch - er war albarier, was uns inszeniert geworden ist, weißt ich nicht, wahrscheinlich in der Verenkung verschwunden -, B. war so ziemlich der einzige nicht Maltierte, den ich in diesen Tagen traf. „Sie haben recht,“ räumte er, „nie ist ein verchlagendes Spiel getrieben worden. Jeder braucht, den andern zu benutzen.“

Und er wird es am Ende?“ fragte ich.

Er zuckte die Achseln.

„Ein Lachen also. Ihr Herr und Gebieter gab den Startschuss.“

„Der Junge ist vielmehr eine Flucht. Er steckt irgendwie Versteifung dahinter, mit dem ganzen Rad reist nach vorn aus.. Aber“, fuhr B. nach einer Pause fort, „verlieren wir nicht den Kontakt. Die Situation war unbehörbar. Irgendwas musste geschehen. Es würde aus uns, wenn auch noch die nationalen Bünde kaputt gingen! So etwas war nicht noch einmal zu schaffen. Verlören auch noch diese Männer ihr bisschen Glaube und Begeisterung, womit sollte man dann überhaupt noch versuchen aufzubauen. Noch ein Widerstand vor, lieber Freund, wir leben in einer Zeit der progressiven Zersetzung. Es gibt kein Volk mehr, keine Nation, es gibt nur noch Asse, und das heißt das Ende. Ohne die Keimzelle einer Feuerkugel hören wir auf, ein Volk zu sein. Es geht um nichts weniger, als den Untergang der Nation neu zu beginnen. Aber“,

unterbrach er sich, „lassen wir die Philosophie, und bleiben wir bei den realen Faktoren: die Reichswehr hat die bürgerlichen Bewegungen protegiert. Sie braucht sie für ihre Pläne. Sie kann sie nicht zum Teufel gehen lassen. Es war für sie Zeit einzugreifen.“

„Also eine Kurzschlusslösung, vor der gerade Ihre klugen Leute nicht müde geworden sind zu warnen“, sagte ich.

„Vielleicht“, erwiderte . „Uns blieb keine Wahl.“

„Ich glaube“, entgegnete ich, „man sagt nicht zuviel, indem man dies eine Tivolitüt und Leichtfertigkeit sondergleichen nennt. Variierter Bismarck: Man muss die Bewegung in den Sattel heben. Reiten wird sie dann schon von allein.“

„Sie sind ungerecht“, erwiderte mein Bekannter, „Sie lassen sich zu sehr von den Eindrücken einer geräuschvollen Umweltung beeinflussen. Vor ein paar Tagen hing der Stahlhelm die Fahne „Schwarz-Weiss-Rot“ über das Brandenburger Tor. Später holten die Nazis sie wieder herunter und taten ihren reulichen roten Lappen dafür. Jeder interpretiert die Dinge nach seinem Geschmack. Ist das schon gefährlich? Ist nicht das wichtige, dass sie eine Bewegung in Gang gebracht haben? Ein verzweifeltes Volk, lieber Freund, eins, das zu jedem Abenteuer bereit war, weil nur noch ein Abenteuer Rettung versprach: Wir haben ihm dieses Abenteuer gegeben. Es war nicht möglich. Jetzt ist es nun, daraus zu machen, was wir können.“

Das war Flucht in die Literatur, in geschichtsphilosophische Randbemerkungen. B. hatte mir vor ein paar Jahren die Bibliothek des Klubs gezeigt, die Kartothek. Man notierte sich da Wörter, brauchbar für eine Liste. Man spielte mit den Gedanken ein neues Kriterium. Sie sollte keine ehemaligen aus Juristen und Industriellen bestehen. Es war weiterzig. Herrenklub: das war kein Klub im alten Sinn, es sollte die Kulisse für eine Auslese sein, die einmal die Führung der Wehrmacht in die Mündung

nehmen könnte. Das Problem der Lasse und das Problem der Führung, das waren freilich die brennendsten die wir Jahre neben den wirtschaftlichen. Aber wie kam eine Elite zustande? Durch Notizen in einer Kartothek? Durch gesellschaftliche Verbindungen? Durch Protektion, durch gemeinsame literarische Produktion? In greller blutiger, Licht die er harten Tage schien diese alles blauwillenlos und spekulativ.

„Die anderen haben bessere Alibis als Sie und ich und unsere Freunde“, erwiderte ich.

„Es ist möglich,“ gab B. zu, „dass in Zeiten wie diesen der Robusteste und skrupelloseste das Rennen macht.“

Es war nicht das einzige Gespräch dieser Art, das ich in diesen verorrenen Tagen hatte. Dieses Deutschland, das in allem zuerst nach einem Plan fragt, nach dem es sich richten kann, hatte sich einem Abenteuer überlassen, einem Trieb, einem ungessenen Drang.

Hitlerjunge Quex

Wur es das Militär, das im Hintergrund an den Fäden zog? Waren die Generäle die eigentlich schuldigen? War es die Siegergeburt des preussischen Militarismus aus dem Geist der modernen Technik und Sachlichkeit?

Es ist mir vorgeworfen worden, dass ich in den Gesprächen mit Hitler, die ich vor zwei Jahren veröffentlichte, alle Verantwortung für die deutsche Entwicklung auf Hitler konzentrierte, ihn in den Vordergrund, die eigentlich schuldigen aber in den Hintergrund gerückt hätte. Die in Wahrheit Verantwortlichen seien Militär, Schwerindustrielle und Junker, das heisst also die Kräfte der Reaktion, des Kapitalismus und des preussischen Militarismus.

Es ist richtig, dass nicht ein einzelner Mensch für diese revolutionäre Katastrophe verantwortlich gemacht werden kann. Was in diesen neun Jahren in Deutschland als neue Ordnung entstanden ist, übersteigt bei weitem das Mass der Wirkung, das einem menschlichen Individuum gegeben ist. Dazu reichen auch nicht die dürftigen Fähigkeiten und Sachkenntnisse der Parteimitglieder aus. Die Mitwirkung des ganzen Volkes mit aller seiner erprobten Fähigkeit und Schaffenskraft war dazu erforderlich.

Trotzdem hat dieser Mann Hitler mit seinem ungeheurem Temperament und der Besessenheit eines pathologisch Belasteten in dieser Mutterlauge revolutionärer Kräfte die Funktion des Katalysators gehabt. Er war nicht der Sonsüchtige oder der Kork, der immer nur oben schwimmt. Er ist mehr, und dieses "ehr" zu zeigen, war umso nötiger, als die geringschätzige Verachtung eines Feindes nicht ausreicht, ihn zu überwinden. Aber dieser Mann Hitler wäre nichts gewesen, er wäre vielleicht ein halbübergeschnappter Sonntagsnachmittags-Aushilfekellner in einem Vorstadtgartencafé geworden ohne die Kräfte hinter ihm, die er benutzte und die ihn benutztten. Das ist es also mit dem deutschen Militär und seiner Mitverantwortung?

Nichts reimt sich schlechter zusammen als dies Rededelirium, dieser Veitstanz, dieser Dorwischtanz und diese Schamanentrommeln der Parteigrössen und die kaltschnäuzigen, wortkargen, sachlich und unsentimental denkenden deutschen Offiziere. Sie ist die Kritiklosigkeit gegenüber den Nazis zu erklären?

Das Nationalc bestach. Endlich war hier „Volk“, kleine Leute, Vertreter der Kasse, und sie waren nicht pazifistisch, wie man das gewohnt war, sie waren nicht gegen das Militär, sondern sie waren national.

„Wir haben, was uns 18 fehlte. Schen Sie, Herr Präsident, damit kann man wieder anfangen. Darauf kann man sich verlassen. Das ist alles etwas robust, nennen wir es ruhig 'rauhbeinig'. Aber grossartig. Donnerwetter, wie die Leute ins Zeug gehen! Das ist nicht dieser lahme Nationalismus der Bürger von 1914 und vorher: Flottenverein, Kolonialverein, überall bloss Schulmeister an der Spitze, Gymnasiallehrer und Professoren.“

General v. Blomberg, eben Kriegsminister geworden, hatte mich zu sich gebeten. Er hielt mir einen langen Vortrag. Der erste Eindruck dieses hochgewachsenen, hageren Generals mit dem straff zurückgekämmten Haar (ganz urpreussisch übrigens) war gut. Seinen Augen fehlte die Ausdrucksfähigkeit. Er schien gern zu sprechen. Seiner Redeführung fehlte die Knappeit, die man sonst bei höheren Militärs gewohnt ist.

Der sachliche Gegenstand unserer Konferenz betraf die militärische Ausbildung unserer heranwachsenden jungen Männerjahrgänge und die Bildung eines verteidigungsfähigen militärischen Kernes in Danzig, dem durch sein Statut untersagt war, ein Truppenkontingent zu halten. Eine Art Polizeireserve sollte die Kaderformation für vorläufig eine Division abgeben. Waffen und Ausrüstungsgegenstände sollten von Deutschland geliefert werden. Die Reichswehr stellte das militärische Ausbildungspersonal. Es war eine Massnahme innerhalb der deutschen Aufrüstung. Sie galt der Sicherung gegen nicht un-scheinliche polnische Angriffe.

Im übrigen war dies nicht eine Soldatenspielerei erst der Nazis. Sehon die aus Deutsehnationalen und Zentrum gebildete Minderheitsregierung, die mit Unterstützung der Sozialdemokraten im letzten halben Jahr in Danzig regiert hatte, hatte sich an die deutsche Reichswehr um Unterstützung der Danziger Selbstschutzmassnahmen gewandt. Die Frage einer polnischen Aktion gegen Danzig war bei der zugespitzten Lage, die sehon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung bestand, akut. Ob mit Grund oder ohne, sei dahingestellt. Die Danziger Regierung hielt es mit Zustimmung aller Parteien jedenfalls für notwendig, im Ernstfall einen bewaffneten Widerstand in Danzig zu leisten, um, wenn möglich, wenigstens 24 Stunden die polnischen Truppen am Einrücken zu verhindern.

In Wirklichkeit wär dies ~~wirklich~~ ein ziemlich hoffnungsloses Unternehmen gewesen. Ich musste noch im Jahre 34 feststellen, dass bei einem Danzig-polnischen Konflikt die damals in der Umbildung begriffene deutsche Reichswehr kaum zugunsten Danzigs hätte eingreifen können. Dies war der Hintergrund des Gesprächs, von dem ieh berichte.

„Wir müssen die Wehrmacht mitten in das Volk stellen. Das ist der Kern unserer Aufgabe“, fuhr Blomberg fort. „Das Volk muss sich mit uns identifizieren. Die Wehrmacht muss populär werden, kein Paradestück nur, kein Staat im Staat. Ein 8. August 1918, wo die Truppen streikten und uns Offiziere im Stich liesen, soll nicht noch einmal passieren.“

Ordonnanzen kamen während unseres Gesprächs herein, Adjutanten brahnten Meldungen. Die Offiziere waren in weisser Litewka, flott, elegant. v. Reichenau, damals noch Oberst, eine schöne, trainierte Figur, Monokel im Auge, nahm an der Unterhaltung teil. Ieh selbst war von einem Mitglied der Regierung und einem Offizier unserer Polizeiformation begleitet.

„Sehen Sie sich mal das Bürgertum an“, fuhr Blomberg fort.
„Kann man darauf etwas aufbauen? Sie verstehen das, wenn ieh“

Ihnen sage, dass man auf dem Patriotismus der Bürgerklasse heute keine Wehrmacht mehr basieren kann. Wir brauchen die Massen. Hugenberg und Papen haben uns die nicht heranbringen können. Auch nicht die Gewerkschaften. Das sind brave Leute, aber Pazifisten. Sie gehen eine Zcitlang mit. Wenn es Ernst wird, springen sie ab. Aber der Führer! Er ist grossartig, dieser Mann! Er ist wahrhaftig gottgesandt. Wie hat er das ganze Volk hinter sich gebracht! Er packt zu. Ist das eine Gabe zu reden! Wenn man dabei sitzt, wird man mitgerissen. Man glaubt ihm alles."

Man machte ein paar beipflichtende Bemerkungen. „Wir müssen mit der Masse gehen“, fuhr Blomberg fort. Er kam auf Russland und seine Eindrücke, auf eine Studienreise, zu sprechen. „Was man aus der Masse herausholen kann, habe ich in Russland erfahren. Es hat nicht viel gefehlt, dass ich aus Russland als kompletter Bolschewist zurückgekommen wäre. Immerhin hat mich meine Studienreise zum Nationalsozialisten gemacht. Das klingt Ihnen wahrscheinlich unverständlich. Aber Sie sollten wissen, was da drüben für die Armee geschieht. Ich sage Ihnen: alles. Da gibt es keine Etatschwierigkeiten und Schikanen der Zivilbehörden. Die Leute sind alle helle Begeisterung für ihre Wehrmacht. Man schimpft nicht über 'Kommis' ^{wie bei mir}. Jeder Prolet hält die Armee für seine persönliche Angelegenheit, auf die er stolz ist. Das ist es, was wir brauchen. Man soll uns nicht noch einmal vorwerfen, dass wir volksfremd sind. Der Offizier muss sozial sein. Er ist nicht Vertreter einer Klasse. Das hört jetzt auf. Er ist Vertreter des Volkes. Preussischer Sozialismus! Mir gefällt der Ausdruck sehr gut. Preussentum ist immer Sozialismus gewesen. Preussentum ist Armut, Disziplin. Es ist Härte gegen sich und andere, zuerst aber gegen sich. Preussentum heißt Glück in der Arbeit und Befriedigung im Dienst finden. Preussentum heißt, 'immer im Dienst sein'."

Mir fiel bei diesem Wort ein junger Offizier ein, mit dem ich zusammen im Lazarett gelegen hatte. Ein lustiger Durchbrunner. Wenn er einen Streich verübt hatte, kaschierte er das durch

eine übertriebene Geschäftigkeit. "Immer im Dienst", war dann seine stereotype Rede.

Was war Blomberg wirklich? So Hitler-begeistert, wie es den Anschein hatte? Vielleicht war er nur einer der vielen Talleyrands, bereit, Hitler zu stürzen, wenn die Zeit reif war. Er tat uns gegenüber eine merkwürdige Auseinandersetzung. Sie gab mir gleichsam einen Ruck. Ich habe sie übrigens bereits zitiert. Sie ist mir noch im Tonfall in Erinnerung. „Die Ehre des preussischen Offiziers war es, korrekt zu sein. Jetzt ist es die Pflicht des deutschen Offiziers, verschlagen zu sein.“

Diese Verschlagenheit, gemeint gegenüber den Staaten, die Deutschland niederhalten und an der Aufrüstung verhindern wollten, regierte alle Aktionen in Deutschland.

"Wir kamen noch einmal auf die Aufrüstung zu sprechen und auf unsere eigene Angelegenheit. Ein Offizier war mit einem dringenden Schriftstück gekommen. Blomberg hatte eine Entscheidung in einer Detailfrage der Aufrüstung zu treffen. „Diese Aufrüstung“, wandte er sich halb an uns und halb an den rappotierenden Offizier, etwas theatralisch, „diese Aufrüstung ist ein schmerzlicher Kompromiss zwischen dem Notwendigen und Erreichbaren.“

Mir fiel dieser Satz später ein, als man sich fragte, wie es möglich wurde, dass die Wehrmacht nach dem Tode Hindenburgs Hitler den Eid leistete. Hitlers Trick, mit dem er alle rivalisierenden Kliquen in der Wehrmacht auf seine Seite brachte, war es, jede Forderung in der Aufrüstung zu befriedigen und noch über die Forderungen der Fachmänner hinauszugehen.

"Wir können nicht allen Wünschen gerechtwerden, auch nicht da, wo es uns unbedingt erforderlich zu sein scheint," fuhr Blomberg fort. Er wandte sich dann wieder unserem Thema zu.

"Wir durchschreiten eine Gefahrenzone, alles muss vermieden werden, was unsere schwierige Situation kompliziert. Wir sind in dieser Periode verwundbar wie der Krebs, der seine Schale

wechselt. Wir müssen uns verkriechen, bis unsere neue Rüstungsschale hart geworden ist. Disziplin, meine Herren! Und halten Sie uns die Polen vom Leibe. Es sind die wachsamsten von unseren Nachbarn." Er knüpfte daran ein paar Worte des Dankes über den Erfolg meiner politischen Aktion in Warschau, die geholfen habe, die Spannung zu verringern. „Wir können unsere Aufmerksamkeit jetzt mehr nach Westen richten."

Ich möchte anknüpfend an dieses Gespräch gleich über ein zweites berichten, dessen Thema das gleiche war. Nur hatte sich die Situation dadurch verändert, dass infolge der Transferschwierigkeiten in der deutschen Reichsmark eine finanzielle Unterstützung der Danziger Sicherheitsmaßnahmen nicht mehr in Frage kam. Blomberg lud mich zum Frühstück ein. Wir kamen auf die stark angespannte aussenpolitische Lage zu sprechen. Glaubte ich, in meinem ersten Besuch zu dem Eindruck berechtigt zu sein, dass Blomberg etwas von dem Geiste Scharnhorsts habe, dem Schöpfer des preussischen Volksheeres in den Napoleonischen Kriegen, so empfing ich diesmal einen völlig entgegengesetzten, nämlich, es mit einem unzulänglichen, einem charakterschwachen und kaum sehr intelligenten Truppier zu tun zu haben.

Ich machte auf die Gefahr eines Angriffs von Polen aufmerksam. In der Tat haben in den entscheidenden polnischen Kreisen Überlegungen über die Tünlichkeit eines rechtzeitigen Präventivkrieges gegen Deutschland nie geruht. Wir erörterten die Möglichkeit eines Mehrfrontenkrieges: Polen, Frankreich, Tschechoslowakei, vielleicht sogar mit Einschluss Russlands. Blomberg lehnte die Möglichkeit des Präventivkrieges einer solchen Koalition ab. „Frankreich marschiert nicht."

Ich berichtete von meinen Eindrücken in Warschau, von dem Skeptizismus der führenden Persönlichkeiten gegenüber Frankreich.

„Frankreich ist am Ende", sagte Blomberg. „Sie haben sich auf eine falsche Konzeption festgelegt. Es gibt kein Vertrauensverhältnis zwischen Mannschaft und Offizier. Das höhere Offizier-

korps ist gebildet, aber überaltert. In Frankreich ist die Armee unpopulär geworden. Die Masse macht nicht mehr mit."

Ieh erwiderte, dass ich mir kein Urteil über Frankreich erlauben könnte, aber die geschichtliche Erfahrung spräche dafür, dass Frankreich ein erstaunliches Regenerationsvermögen habe. Es könnte über Nacht ein völlig anderes Aussehen gewinnen.

Blomberg bestritt dies. Sie wären genau über alle Strömungen orientiert. „Eine französische Regeneration ist noch weit im Felde.“ Im übrigen, fuhr er fort, bereite Deutschland Massnahmen vor, die für die Sicherheit notwendig, aber wahrscheinlich eine sehr schlechte politische Presse im Ausland haben würden. Es sei möglich, dass Komplikationen entstünden.

Um so notwendiger sei es, alles unnötige Theater zu vermeiden, erwiderte ieh, und ieh knüpfte daran einen Bericht über Umtriebe und Uebergriffe nationalsozialistischer Elemente in Danzig, mit der Bitte, bei Hitler vorstellig zu werden, dass diese Uebergriffe unterblieben. Ich bezweifelte auch die Zweckmässigkeit ähnlicher nationalsozialistischer Umtriebe in Oesterreich. „Deutschland“, sagte ieh, „steht vor der vielleicht bedeutendsten Entscheidung seiner Geschichte. Wir können alles erreichen, sofern wir uns die Mässigung auferlegen, die in der Geschichte immer die Merkmale der Kraft und Grösse waren. Mit Gewaltakten werden wir vielleicht eine Serie von überraschenden Erfolgen, am Ende aber eine nie wieder gutzumachende Niederlage davon tragen.“

„Wir werden Krieg solange als möglich verhindern“, erwiderte Blomberg, „aber an gewissen Ecken im Aufstiegsweg Deutschlands steht die Gefahr eines Zusammenstosses. Ich glaube nicht an Krieg, wir müssen aber auf ihn vorbereitet sein. Es ist unsere Pflicht, ihn solange als möglich herauszuschieben, und die politische Vorbereitung muss eine neue grosse Koalition und einen Zweifrontenkrieg unter allen Umständen verhindern. Deshalb ist

die Entspannung mit Polen so wertvoll.“

„Was wollen Sie erreichen?“, fragte ich.

„Das Mögliche“, wich Blomberg aus.

Ich fragte, was das sei.

„Bis an die Grenze des Errreichbaren gehen“, erwiderte er.

„Es ist ein ständiges Abtasten der Widerstände, man kann daher niemals im voraus sagen, wie weit man kommt. Deutschland steht vor seiner Schicksalsstunde. Aber es ist nicht eine Stunde, wie wir das so poetisch nennen, sondern eine lange, harte Zeit. Es ist eine ständig neu zu treffende Entscheidung.“

Ich kam noch einmal auf Oesterreich zu sprechen. Ich warnte vor neuen Komplikationen. Ich fühlte mich verpflichtet, ihm die Gedanken und Vorschläge einer österreichischen Persönlichkeit zu übermitteln, die mich darum gebeten hatte. Sie schicken mir besonders geeignet, die Interessen beider Länder richtig abzuwägen.

Ich bemerkte Blombergs Widerstreben. „Oesterreich ist deutsch“, erwiderte er.

Trotzdem habe Bismarck die ihn besuchenden deutsch-völkischen Oesterricher darauf hingewiesen, ihren Traum auf eine deutsch-österreichische Vereinigung fallen zu lassen.

Es bestünde keine Vergleichsmöglichkeit zwischen der Habsburger Doppelmonarchie zu Bismarcks Zeiten und dem kleinen österreichischen Rumpfstaat, erwiderte Blomberg.

Ich wiederholte meinen Vorstoß und bat Blomberg, sich bei Hitler zu verwenden, seine österreichischen Aktionen – die dann später den drohenden Schritt Italiens zur Folge hatten – einzustellen.

Der deutsche General antwortete: „Ich habe so etwas wie Narrenfreiheit, Hitler alles sagen zu können. Aber ich würde ihm nie etwas über die österreichische Frage sagen, und ich rate Ihnen gut, es auch sein zu lassen. Oesterreich ist sein schwacher Punkt. Es ist eine Herzenssache für ihn. Er hat sich vorbehalten, Entscheidungen über Oesterreich allein zu treffen.“

Dieses naive Eingeständnis, diese Selbstanthüllung des führenden deutschen Generals, diese Bezeichnung der elementaren Pflicht eines Reichsministers, zu warnen, als „Narrenfreiheit“ schien mir so aufschlussreich und entmutigend, dass ich weitere Versuche unterliess.

Der Hitlerjunge Quex, hieß Blomberg in seinem engeren Kreise. Quex war die führende Figur des ersten nationalsozialistischen Films, ein für den Nationalsozialismus kritiklos begeisterter Junge, der alles für seinen „Führer“ tut. Kritiklos und ohne moralische Courage, vielleicht sogar hemmungslos: ein neuer Typ des deutschen Offiziers, keineswegs der alte preussische, wurde in Blomberg führend.

Blomberg soll übrigens nach einem Sturz mit dem Pferde, wenn ich nicht irre, infolge einer Kopfverletzung zeitweise an Trümmungen des Bewusstseins gelitten haben.

Man kann nicht sagen, dass v. Blomberg das ganze deutsche Offizierkorps verkörperte. Sein Spitzname zeigt, dass seine Kameraden es ungewöhnlich, um nicht zu sagen lächerlich fanden, sich so pronominiert für den „Gefreiten des Weltkrieges“ einzusetzen. Man hielt es für eine Marotte, man nahm es für eine vorteilhafte Pose, vorteilhaft für die persönliche Karriere, aber auch für die mit Fleiss aufrechterhaltene Fiktion, dass sich die Wehrmacht nicht politisch exponieren dürfe, sondern dies anderen Elementen überlassen müsse. Ich habe später wiederholt aus ehrlichkeitkreisen Ausserungen gehört, man könne sich gar nichts Beseres wünschen, als dass sich Hitler derart in den Vordergrund dränge und die Verantwortung für alle Maßnahmen dadurch übernehme, dass er sie sozusagen als seine eigenen persönlichen Übung und Entschlüsse hinstellte. „Ein anderer Mann sich dazu drängt und ihm das Vergnügen macht, warum nicht. Es erleichtert unsere Arbeit“, waren die ironischen Randbemerkungen von Offizieren, wenn Hitler wieder einmal unpopuläre und schwere Entscheidungen öffentlich mit den Worten stilisierte: Ich habe nunmehr beschlossen ...“.

Es gab andere Figuren in dem hohen Offizierkorps von ~~hohem~~ ~~gerichtet~~ Verantwortungsbewusstsein und ~~rechts~~ patriotischer Gesinnung, ~~die~~ das Deutschland wiederzugeben, was mit einem wilhelminischen Aufrück der „Platz an der Sonne“ genannt wurde. Männer, die weit davon entfernt waren, den Krieg vorzubereiten, weil sie sich der Opfer und Gefahren einer solchen bewusst waren, für die es aber schlechterdings unvorstellbar blieb, dass Deutschlands Rolle gegenüber Nationen wie Polen und Tschechoslowakei dauernd die des Unterlegenen zu sein habe.

Angeregt durch einen Freund, einen hohen Regierungsbeamten alter Schule, hatte ich mich bei dem neuen Chef der Obersten Heeresleitung, Freiherr v. Fritsch, anmelden lassen. Die deut-

schen Verhältnisse schienen aussenpolitisch und innenpolitisch gleicherweise einer Katastrophe entgegenzutreiben. Ich musste mir Klarheit über die eigentlich entscheidenden Kräfte verschaffen. Ich hoffte, eine Stelle zu finden, von der aus die Entwicklung aufgehalten und in andere Bahnen gelenkt werden könnte.

Die räumliche Unterbringung dieser hohen Dienststelle war damals noch ungewöhnlich, sogar primitiv. Der mich meldende Adjutant bat mich, die Aussprache so knapp wie möglich zu bemessen. Es war ein ausführlicher tour d'horizon. Der General war klein, untersetzt, eine straffe Gestalt mit einem fast jovialen, offenen und etwas rundem Gesicht. Aussergewöhnlich helle und klare Augen zeichneten ihn aus. Er trug ein Monokel. seine Sätze waren knapp, klar, bestimmt. Er stellte Fragen. Er informierte ich mehr, als die er selbst erklärte. Er war das Gegentitel von Blomberg.

Ich gab in ein paar Sätzen meinen allgemeinen Eindruck über die nationalsozialistische Entwicklung, berührte die entstandenen neuen Schwierigkeiten und betonte, dass es solche zusätzlicher Art seien, das heißt solche, die nicht in der Tatsache einer neuen kraftvollen nationalen Politik und in der Aufrüstung begründet sondern durch leichtfertige unnötige Provokationen hervorgerufen seien.

"Welches sind die Ziele Ihrer Polenpolitik?", fragte v. Fritzscher.

Ich erklärte mein Bedauern, dass man die neue deutsche Polenpolitik allgemein nur als eine vorübergehende taktische Hilfe auffaßte. Den Ausgleich mit Polen, so unpopulär er sein möge, hielt ich für die Voraussetzung eines dauerhaften deutschen Wiederaufstiegs.

"Was verstehen Sie unter Ausgleich?", fragte v. Fritzscher weiter. "Meinen Sie die Anerkennung der deutschen Grenze, meinen Sie Revisionen zugunsten Deutschlands?"

Ich erwiderte, mit Grenzrevisionen anzufangen, bedeute in

Poi.3.

jedem Falle Krieg. Mit solchen Revisionen eine längere Entwicklung abzuschließen, könnte ihn vermeiden. Meines Wissens wäre es dem früheren Reichskanzler Brüning bereits gelungen, das Verständnis Englands und U.S.A.'s für eine Revision der Ostgrenze zu gewinnen. Selbst in Polen hätten sich einflussreiche Kreise mit dem Gedanken einer Revision vertraut gemacht. Es habe sich allerdings um eine Minimallösung gehandelt. Richtiger als eine solche zu erreichen, scheine mir, mit anderen Aufgaben zu beginnen, die eine Revision erlebigen oder später wesentlich erleichtern.

„Welche Aufgaben? Politische, wirtschaftliche Zusammenarbeit?“

„Exakt dies“, erwiderte ich.

„Sie halten auch einen Krieg mit Polen für vermeidbar? Sie halten es für wünschenswert, ihn zu vermeiden?“, fragte v. Pritsche.

Ich würde es für unglücklich halten, fuhr ich fort, einen Krieg von vornherein für unvermeidlich anzusuchen. Das müsste die ganze politische Linie verkrüppeln. Ich wünschte zwar, dass die nationalsozialistische Führung nicht nur eine kriegerische Entwicklung als ein eventuell in Kauf zu nehmendes Risiko in Rechnung stellte, sondern ^{dass} sie mit ihrer Politik in voller Absicht auf Kriege hinsichtet. Das sei, in kurzem, der Grund meiner Besorgnis, die ich ihm auszusprechen gekommen wäre. An könne daselbe, man könne weit mehr ohne Kriege erreichen. „Das bedeutet, Ziele begrenzen und ^{durch}zuhören an assen. Sollen“, schloss ich, aussenpolitische und militärische Erfolge dem neuen Regime Popularität verschaffen, oder soll der Wiederaufstieg Deutschlands von Dauer sein?“

„Halten Sie eine politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen für möglich und dauerhaft?“

„Das hängt von Deutschland ab“, entgegnete ich. Der polnische Markt sei entwicklungsfähig, wenn auch nicht auf eine so leichte Weise wie im Donaurum. Polen sei politisch isoliert

J.

und befindet sich allgemein in einer schwierigen Lage. Diese erleichtert aber sowohl in Polen wie in Deutschland einen an sich unpopulären Ausgleich mit einem sogenannten alten Nationalfeind. Man könnte jedoch nur eine glaubwürdige Politik treiben. Eine doppelgängige wie die gegenwärtige deutsch-polnische Annäherung führe zu nichts. Staatsverträge, Kulturpropaganda und Feste auf der einen Seite, geohrfeigte Polen in Danziger Straßen und Verfolgungen der beiderseitigen nationalen Minderheiten auf der andern Seite: das sei eine Politik auf tägliche Kündigung, mit der vielleicht taktische Vorteile zu gewinnen seien, aber nicht die politische Wendung, die den dauernden Wiederaufstieg Deutschlands ermögliche. Meiner Meinung nach gehe es darum, ob die aussenpolitische Führung nur Handlangerdienste für eine günstige militärische Ausgangsposition schaffen oder ob sie die Probleme selbst lösen soll. „Will man Polen und vielleicht noch andere Länder unterwerfen und aufteilen und an Deutschland angliedern, oder will man sie gewinnen und als einen Partner mit den gleichen Interessen und Rechten behandeln?“ Ich müsse es bedauern, fuhr ich fort, wenn man sich für den ersten Weg entschlossen haben sollte. Lei er sei ich sicher, dass, so weit die Nationalsozialisten in Frage kämen, dies der Fall sei. In einer Beschwerdeführung des Danziger Senats gegen meine politische Führung bei Hitler habe es sich bei den Argumenten meiner Kollegen im wesentlichen darum ge dreht, dass man mir vorwerfe, ich glaubte an einen wirklichen Ausgleich mit Polen und agierte entsprechend. Ich könnte mir nichts davon versprechen, schloss ich, wie es der Danziger Gauleiter Forster tue, die Polen als Ungeziefer und Halbmenschen zu bezeichnen und zu drohen, sie, wenn die Zeit gekommen sei, entsprechend zu traktieren. Polen, wenn die deutsche Aufrüstung abgeschlossen sei, zu überrennen und zu einkriegen, könne ich mir vom militärischen Standpunkt aus als eine leicht zu meisternnde Aufgabe vorstellen. Ob aber mit einem solchen theatralischen Erfolg eine dauerhafte Lösung

Poi.5.

hergestellt werden könne, bestritte ich entschieden. Ich müsse bekennen, dass ich nicht bloss bei diesem einen Problem den Eindruck hätte, dass die deutsche Regierung der Tendenz folge, schnelle und sichtbare Erfolge zu erzielen.

General v. Fritzsach schwieg eine Weile. „Ich glaube, dass die Politik der Regierung im Augenblick nur das Ziel verfolgt, Zeit zu gewinnen, aber keine Probleme zu lösen. Ich halte das für richtig. Sie hat zurzeit keine Möglichkeit, sich mit den Lösungen selbst zu beschäftigen.“

Ich erwiderte, dass ich dies nur zum Teil für richtig halten könne. Wenn auch keine generellen und grossen Lösungen selbst möglich wären, so böte unsere Situation grosse Chancen, solche Lösungen doch entscheidend vorzubereiten.

„Warum legen Sie solches Gewicht auf Polen?“, fragte v. Fritzsach weiter.

Meine Antwort ging dahin, dass Polen nicht bloss eine nicht zu unterschätzende militärische Macht sondern auch als Staat an der Schwelle zu einer Grossmacht stünde. Man unterschätze Polen leicht und verschliesse sich der Tatsache, dass hinter den Parteizwistigkeiten und anderen offensichtlichen Schwächen eine alte historische Nation stünde, die Schichten von grosser Intelligenz und Fähigkeit besässt. Polen befindet sich in einer so schwierigen Situation, dass es gelingen könne, diese fähigen und intelligenten Kreise von ihrem unfruchtbaren Ressentiment gegen alles Deutsche abzubringen und für eine entscheidende Wendung der polnischen Politik zu gewinnen. Polen sei gegenüber Frankreich als einem verlässlichen Bundespartner skeptisch. Pilsudski und der von ihm bestellte Aussenminister Oberst Beck seien Realisten. Sie würden gegebenenfalls bereit sein, eine neue Ausgangsposition für die polnische Politik zu suchen.

„Stimmt das, was man mir sagt,“ unterbrach mich v. Fritzsach, „dass Marshall Pilsudski die Zukunft Polens im Osten sieht? Das heisst also, dass er antirussisch ist. Kann man auf so etwas eine Politik basieren?“

Poi.6.

Ich erwiderte, dass meines Wissens die Politik des polnischen Marschalls nicht dogmatisch festgelegt sei, dass aber seine Vergangenheit wie seine gegenwärtigen politischen Ueberlegungen allerdings ihn in Sowjet-Russland den Gegner sehen lassen, mit dem es zu einer Auseinandersetzung kommen müsse. Meine persönliche Ueberzeugung sei es, dass solange der Marschall lebe, Deutschland die Chanec habe, anstelle Frankreichs als Hauptpartner in einem polnischen Bündnissystem akzeptiert zu werden.

„Welche politischen und militärischen Vorteile bietet das Ihrer Meinung nach für uns?“, fragte der General weiter.

„Ich lege deshalb grosses Gewicht auf einen effektiven und nicht bloße ^{lediglich} taktischen Ausgleich mit Polen, weil wir mit der Gewinnung dieses neuen Staates als Partner eines gemeinsamen Aufstiegs nicht bloss Frankreich und England vorübergehend verblüffen, wie dies Hitlers und Becks Annäherung taten, sondern weil wir damit auf eine rein politische Weise ohne militärische Komplikationen und lediglich mit den Mitteln, die bisher das Monopol der parlamentarischen Demokratien waren, den Ring der politischen Isolierung durchbrechen. Wir sind durch ein Bündnis mit Polen imstande, Frankreichs politisches Monopol in Europa zu beseitigen, ohne dass die Auguren des Völkerbundrates auch nur zu einem einzigen Wort der Kritik imstande wären. Das ist eine Entwicklung, die unseren beiden Staaten, Deutschland und Polen, in gleicher Weise dient. Das französische Bündnissystem in Mitteleuropa wird dadurch gesprengt, die französische Kontrolle der sogenannten Nachfolgestaaten erweist sich damit als das, was sie in Wahrheit heute schon ist, als eine Fiktion. Diesen Staaten bleibt daher nichts anderes übrig, als sich dem deutsch-polnischen Kern eines grossen zentraleuropäischen und südosteuropäischen Bündnissystems anzuschliessen. Ich sehe in dem deutsch-polnischen Bündnis die Ausgangsposition für eine elementare Entwicklung zu einem politischen und wirtschaftlichen Bündnisystem, innerhalb dessen allen Partnern die Vorteile eines grossen

gemeinsamen Raumes zuteilwerden. Es würde sich auf einer höheren Ebene eine Entwicklung wiederholen, die in der langsam, aber zielförmigen Arbeit im Preussischen Zollverein die reale Grundlage der Bismarck'schen Schöpfung des Deutschen Reichs gebildet hatte."

"Gut," pflichtete der General bei, "der Gedanke ist brauchbar. Aber wieviel ist Polen ein verlässlicher Partner? Steht nicht zu befürchten, dass Frankreich im Ernstfall uns den Partner abtreiben und politisch isolieren wird?"

Ich erwiderte, dass immerhin ein solches Risiko geringer sei als das eines auf anderem Wege unvermeidlichen Krieges. In Kreise des Führers bestünde allerdings ein allgemeines Bedürfnis nach schnellen und äusseren Erfolgen, aber auch die Ueberzeugung, dass die Zukunft Deutschlands nur in der Herrschaft über andere Nationen anstatt in der Führung mit einander verbündeter bestünde. Man verspreche sich nur etwas von überlegener Macht und dokumentiere damit einen Realismus, der einen der wesentlichsten realen Faktoren, den guten Willen und die freiwillige Mitarbeit, für nichts achte.

Ich teile Ihr Urteil, dass den Aufstieg Deutschlands lediglich auf überlegene Macht begründen zu wollen, bedeuten würde, die Fehler der Vergangenheit zu repetieren. Aber", fuhr v. Fritsch fort, "ich wende ein, dass Sie einem potentiellen Gegner, Polen, aus einer prekären Lage heraushelfen wollen, um ihm erst dann Forderungen vorzulegen. wir haben mit der Politik deutscher Vorleistungen nicht so gute Erfahrungen gemacht, um sie freiwillig fortzusetzen. Willenspricht Ihr Vorschlag nicht jeder Regel ~~politischer~~ Klugheit."

Dass allerdings Frankreich nach einer solchen politischen Regel zu handeln scheine, sei offenbar, entgegnete ich. Ob man sie aber als klug und erfolgreich bezeichnen könne, scheine mir aus unseren Erfahrungen zweifelhaft. Einen politischen Gegner solange niederzuhalten, bis er sich trotz allen Hindernissen von

selbst wieder hoch gekämpft habe, scheine mir der armseligste aller politischen Einfälle zu sein.

Der General kam auf das russische Problem zu sprechen. Er deutete an, dass aus militärpolitischen und naheliegenden anderen Gründen die moderne Fortsetzung der traditionellen preussischen Politik einer Rückversicherung durch Russland ihm als die gegebene politische Linie der Zukunft erschienen sei. Von dieser Beurteilung sei er durch bestimmte Erwägungen abgekommen. „Sind Sie sich darüber klar, dass Ihr politischer Vorschlag zu einem militärischen Konflikt mit Russland führen muss?“

Ich bestreit dies. Hitlers antibolschewistische Propaganda und vor allem Rosenbergs Kreuzzugsparole gegen Russland erschien mir absurd. Aber auch Hugenberg's Wiederaufnahme der russischen Politik General Ludendorffs sei meiner Meinung nach die Ablenkung von der eigentlichen von uns in Angriff zu nehmenden Aufgabe. „Wir können keine Entwicklungsstufe überspringen. Sich mit phantastischen Weltoberungsvisionen auch nur spekulativ, wie es Herr Hitler tut, beschäftigen, muss uns in grosse Schwierigkeiten bringen. Unsere naheliegende Aufgabe ist die politische und wirtschaftliche Einigung Zentraleuropas und des Donauraumes. Dies ist eine Aufgabe, die ohne kriegerische Komplikationen gelöst werden kann.“

General v. Fritzscher gab mir sein Einverständnis zu erkennen, dass der Erfolg eines deutschen Wiederaufstiegs von einer scharfen Begrenzung der deutschen Ziele abhänge. Er bedauerte den Hang zum Uferlosen und Phantastischen bei Hitler und seiner Gefolgschaft. „Anfänglich“, sagte er, „war ich geneigt, die Masslosigkeit dessen, was sich Herr Hitler vorzunehmen schien, als jugendlichen Ueberschwang gutzuheissen, weil schliesslich nur derjenige, der von sich Unmögliches verlangt, überhaupt etwas erreichen wird. Ich sehe heute in diesem wilden Draufgängertum unsere grösste Gefahr. Es entspricht genau dem, was wir

im Kriege als das „Durehbrennen nach vorn“ bezeichneten, eine als Foschheit geltende Leichtfertigkeit, die uns grosse Verluste, wenn nicht den ganzen Krieg gekostet hat.“

Mir schien die Gelegenheit gekommen, einen generellen Vorschlag gegen den Nationalsozialismus und seine Führung zu machen. Ich bat, offen und vertraulich sprechen zu dürfen. Die Erfahrungen des letzten Jahres wären derartig niederschmetternde, dass es notwendig sei, entweder den Nationalsozialismus in seinen Funktionen aufs engste zu begrenzen, ihn zu reformieren oder besser noch, seine historische Funktion als erfüllt anzusehen und damit der Öffentlichkeit gegenüber seine Auflösung zu rechtfertigen.

Der General erwiederte, dass er sich zu dieser allerdings sehr wichtigen Frage nicht äussern könne, weil sie nicht in sein Dienstbereich gehöre. Immerhin könne er sagen, dass derartige Anregungen an ihn von verschiedenster Seite herangetragen werden wären. „Der entscheidende Punkt, Herr Präsident,“ fuhr er fort, „seheint mir in der Frage zu liegen: Wissen Sie etwas an die Stelle des Nationalsozialismus zu setzen?“

Ich erwiederte, dass meiner Meinung eine gemässigte Art Militärdiktatur unvermeidlich sei und nach dem Geschehenen von der Nation in allen Schichten nicht bloss toleriert sondern als Erlösung empfunden werden würde. Es handle sich um einen vorübergehenden Zustand bis zur Herstellung eines neuen Rechtszustandes und einer verfassungsmässigen Ordnung, in deren Mittelpunkt anstelle einer falschen eine echte legitime Autorität zu stehen hätte.

Der General winkte sehr energisch ab. Eine Militärdiktatur könne unter keinen Umständen in Frage. Die Reichswehr befände sich in dem verwundbarsten Stadium der Umorganisation. Sie könne keineswegs zu den eigenen Risiken noch die Verantwortung für die politischen Risiken mitübernehmen. „Es ist die Pflicht der Reichswehr, politisch im Hintergrund und neutral zu bleiben. Andern-

Poi.10.

falls kann sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen."

Ich sagte: „Bei der alten ~~Garde~~^{Fahne}/ordnung, wie ich sie noch gelernt hätte, habe es das Kommando gegeben 'Points vor!' Es seien die Richtungspunkte des Marsches gewesen. Mir seien, wir brauchten solche Punkte. Aber nach welchen Richtungspunkten marschierten wir in Wirklichkeit? Ich hätte den Eindruck eines völligen Durcheinanders. Marschierten wir nicht bloss um des Marschierens willen? So wie diese sinnlosen nationalsozialistischen Nachtmärsche.“

v.Fritz lächelte etwas über meinen Einwurf, dann wurde er wieder ernst. Er war aufgestanden und ging mit energischen Schritten in dem Raum auf und ab, in den von einem Hofgarten die Nachmittagssonne eines warmen Frühlingstages hereinschien. „Ich teile Ihre Ansicht. Es fehlen uns die Richtungspunkte. Wir haben sie noch nicht wiedergefunden. Das deutsche Volk hat nicht nur einen Krieg verloren. Es hat sich selbst verloren. Mit der christlichen Religion hat es seine Moral und mit dem Monarchen hat es seinen politischen Halt verloren.“ Er blieb stehen und fixierte mich, indem er sein Monokel einklammte. „Sie haben von einer echten Autorität anstelle einer künstlichen gesprochen. Ich nehme an, Sie meinen die Monarchie. Ich halte die Restoration der Monarchie in Deutschland für den entscheidenden Faktor eines innerpolitischen Gleichgewichts. Leider ist in dieser Frage keine Einigung zu erzielen. Wir befinden uns außerdem in der schwierigen Situation, keinen geeigneten Prätendenten zu haben. Ich fürchte, dass wir den richtigen Zeitpunkt der Wiederherstellung der monarchistischen Institution versäumt haben. Wir sind informiert, dass sich die Masse mit Hitler abgefunden hat und die Monarchie als Nachfolgerin der nationalsozialistischen Diktatur als einen politischen Rückschritt quittieren würde. Die Restoration der Monarchie sei, wenn überhaupt, nur durch einen siegreichen Krieg möglich“, schloss er.

Ich erhob dagegen Einspruch. Die Monarchie sei vielmehr nur als der Mandatär eines neuen sozialen und politischen Gleich-

Po.11.

gewichts und Friedenszustandes möglich. Gerade jetzt biote sich die Möglichkeit dazu in der Ueberwindung der immer mehr zur Diktatur der Gewalt und Rechtlosigkeit werdenden nationalsozialistischen Parteiherrenschaft. Dadurch erlange die Monarchie augenblicklich eine sichtbare Funktion. Ihre Wiederherstellung sei gleichbedeutend mit dem fundamentalen Akt der Neubegründung von Staat und Gesellschaft.

Der General besann sich einen Augenblick. „Passt die Institution der Monarchie in den Plan eines Grossraumes, von dem die Wirtschaft ständig spricht und den auch Sie, wenn ich recht verstanden habe, für eine Notwendigkeit halten?“ Er brach ab. Auf seine Uhr sehend, bedauerte er, das Gespräch nicht weiter fortsetzen zu können. Resümierend betonte er, dass es unsere Aufgabe sei, falsche Tendenzen zu vermeiden und uns nicht von Erfolgen und Möglichkeiten ins Grenzenlose fortreissen zu lassen, aber auch nicht abhängig von unseren eigenen Gefühlen und Hoffnungen zu werden. „Bilden wir den starken Machtkern, um den sich eine neue Ordnung ansetzen kann. Beschränken wir uns auf unsere nächste Aufgabe.“

Ich verliess v. Fritzschi mit dem Gefühl, einen klaren und aufrichtigen Charakter getroffen zu haben, aber keinen bedeutenden und nicht einmal einen selbständigen Kopf.

DIE MAC-T II. H. : GRUND.

Hatten die Deutschen Generäle die Führung der Nation an sich genommen, um diese aus einem Sumpf der Degeneration und nationaler Schwäche herauszulösen, wie dies das französische Militär nach dem Zusammenbruch 1940 zu tun vorab? Hier lag ihnen nur daran einen politischen Anstand für die Aufrüstung zu haben. Nach außen zeigten sie sich jedoch nicht bereit, die volle Verantwortung für das zu übernehmen, was man die nationale Identität nannte. Die Gründungsrede sagte mir der heutige Feldmarschall von Brauchitsch: "Er war nichts weniger als ein Nazi, kennt es da als nicht."

Ich mache mein Achtel daraus, daß ich für jenseits vom Sympathie hatte und ihn schätzte. Außerdem habe ich die Gelegenheit gebaut, ihm als damaligen Oberstabschef bestens in Prag zu sprechen. Er war mein Gast in Danzig, wir trafen uns noch an anderem Ort. Ein fein gebauter, aber mittelgroßer Mann, zurückhaltend aber lichtenswürdig, elastisch, von angenehmen Ausduren aber keineswegs an Tempel übertraud. Gaben im Antlitz.

Über einige Aussagen von ihm, ~~die er~~ (charakteristisch) ~~die ich~~ die ich, ohne ihn zu compromittieren, mitteilen könnte, kann ich bereits berichtet. Ich möchte hier das nochholen, was mir nun unseren maßgeblichen Gespräch noch in Erinnerung geblieben ist und die Rolle der Khruschtschow in dieser Verhüllung erläutern kann. Ich habe ~~ausgefragt~~ ^{mitgeteilt}, wie von Khruschtschow mir auf meine Fragen über die antisozialistischen Maßnahmen und die ukrainische, jordanische etc. erläutert, mit nochmehr Kühnigkeit geantwortet hätte, das sei nicht wie ich sehr leicht. Diesen Sektor zu ordnen hatten gerade wir, die antisozialistische, übernommen. Er rätte mir bei unserer Gelegenheit geantwortet, daß Reichswehr denke gar nicht daran, mich wieder in die Kolle undendorffs drinnen zu lassen und die Verantwortung für uns beide zu übernehmen. Er hatte mir auch die Gründung vorausgesetzt, weshalb man eine Liquidation des Nationalsozialismus nur schwerlich herauss in Sicht nehen würde. /

würde. Sie sehr aber trotzdem die damalige Reichswehrführung an der politischen Gesamtentwicklung im Hintergrund beteiligt war, zeigte mir ein Gespräch bei unserem deutschen General-Landrat von Dorfitz, mit dem ich in freundschaftlichen Beziehungen stand. Es Gespräch fand ein paar Tage vor der Kölner Affäre und der "Reinigung" der Partei statt.

Von zunächst teilte mir damals die Initiative für die Waltung der Wehrmacht mit. Sie wurde die Goldenspielerei der nationalsozialistischen Schuttruppe ein unter keinen Umständen duldet nicht das sofortig vorbereiteten Plan der Aufrüstung durch die direkt antisozialen Maßnahmen des Herrn Göring komplizieren lasse. Versuche nach den Plänen der Verwahrhegenden in Italien, wo die Armeen erneuert worden waren, komplett feindliche Formationen aufzubauen, werden man verhindern. Die entsprechend neue Lehrwacht würde durch solche Eingriffe des erforderlichen Hauses überzeugt verlieren. Die viel zuviele Aufrüstung sei eine zu rasche und schwierige Aufgabe, als dass man bei ihr Trunkenbolden und Übergrößen dulden könnte.

Dorfitz war diese harte Sprache nichtlich unangenehm. Es war allerdings nur Gegenstand von dem, was mir der General ein halbes Jahr später in Griechenland gesagt hatte. Er berührte te damals seine Absicht, auch mit eigenen politischen Motiven. Da mal Es gab ein leidlich erfolgreiches versuch, dass sie sich die Lehrwacht aus der Hand nehmen. Die Lehrwacht waren in so geniale der General als listige civile zurallien bisitte schicken könnte.

Ich nahm später die Gelegenheit zur meiner Genugtuung darüber ausdrück zu geben, dass die Wehrmacht also die volle Verantwortung für die Entwicklung übernommen. Brauchitsch bestreit das sehr lebhaft. Es handelt sich vielmehr nur um einen Akt der Freiheit, eines Rufes u. Beruf. Was er mir zur Antwort gab, war etwa folgendes:

"Line /"

"Eine Militärdiktatur kommt unter keinen Umständen in Frage. So etwas würde nur die Aufmerksamkeit der gesamten Politiker der Welt erregen und uns unsere politische Situation unmöglich machen. Es würde uns wahrrscheinlich die Aufrüstung kosten. Wir brauchen eine politische Kulisse. Wir sind ganz zufrieden, wenn man das, was im Vordergrunde geschieht, nicht als ganz ernsthaft auffasst und alle paar Monate den Fall des Regimes prophezeit. Schwierigkeiten und Streitigkeit im Vordergrunde begünstigen wir daher bis zu einem gewissen Grade. So etwas gewährt nach aussen den Eindruck der Schwäche. Treten wir aber aus dem Hintergrund heraus, so weiß das Ausland sofort was vor sich geht."

Wir kamen auf die Möglichkeit eines anderen politischen Regimes zu sprechen. Brauchitsch lehnte bürgerliche nationale "Bünde" wie den Stahlhelm-Bund als etwaige Nachfolger der nationalsozialistischen Partei zwar nicht ganz ab. Man müsse vielleicht auf ihn zurückgreifen, wenn Hitler nicht nahegebe und Röhm zu halten versuchte.

"Was werden Sie dann tun?", fragte ich. Ob es dann Bürgerkrieg gäbe.

"Wenn Sie das Bürgerkrieg nennen wollen," antwortete von Brauchitsch geringschätzig. "Innerhalb vierundzwanzig Stunden ist der Spuk von der Straße gekehrt. Was wir zu fürchten haben, ist allein eine Spaltung in der Wehrmacht."

Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen, dann solle man doch sobald als möglich ein reifen.

"Sie erkennen andere Schwierigkeiten," erwiderte der General. "Sind Sie, sind die Deutschen nationalen imstande, uns die Masse politisch im Zaum zu halten? Der Stahlhelm ist keine Massenbewegung, wie die nationalsozialistische Partei. Man kann die Disziplin, die wir brauchen, nicht von aussen kontrollieren und einexerzieren. Die Masse muss sich ihr freiwillig unterwerfen. Deshalb brauchen wir Massenführer. Sie muss die Disziplin als ihre eigene Angelegenheit betrachten, wie es die Arbeiter in ihren Organisationen tun."

Ob /

Ob es dann nicht das schlechteste gewesen wäre, bei dem Versuch des Generals von Schleicher geblieben zu sein, nämlich die Gewerkschaften und einen Teil der Nationalsozialisten zur Basis einer nationalen Politik zu machen, fragte ich. Ob man nicht mit gewissen Aenderungen zu diesem Versuch zurückkehren könnte.

General von Rauchitsch deutete an, dass Schleicher allerdings immer noch in einer solchen Linie arbeitete. Er wolle diese Möglichkeit auch nicht von vornherein ausschließen. Aber die Gewerkschaften wären zu wenig aktiv, sie wären zu schwerfällig und politisch nicht stark genug mit der jüngeren Generation verwurzelt. Sie wären Organisationen der alten Männer, aber nicht der jungen Leute auf die es ankam. Sie lebten in Vorstellungen, die anfangen ausser Auge zu geraten. Außerdem wären ihre internationellen Verbindungen und ihr grundsätzlicher Pazifismus ein Handicap. "Wir halten es für das Beste," schloss er, "die neue Wehrmacht auch weiterhin aus dem politischen Innungsstreit herauszuhalten und einen eigenen vaterländischen Geist zu pflegen, der organisch mit unseren geschichtlichen Überlieferungen entwickelt ist und keine Parteididologie kennt. Sie muss daher auch der nationalsozialistischen Partei gegenüber neutral sein, die als ein vorübergehend brauchbares Instrument der politischen Macht fungieren mag, aber für nichts mehr."

"Ich stellte die Frage, ob es sich schließlich nicht doch als notwendig erweisen würde, aus der politischen Macht herauszutreten und die gesamte Führung in die Hand zu nehmen." Bedauert nicht die Erneuerung des nationalen Lebens aus dem Geiste der Lehrbereitschaft, dass die Führung alle Ausserungen des nationalen Lebens kontrolliert?"

Diese Gedankenblätter waren damals in nationalen Kreisen gebräuchlich, wie ich hier ^{Renommeheld} inflektieren möchte. Sie zielten keineswegs auf einen ~~Weltkrieg~~, was mir so mit verständlichen Wörtern ausgedrückt. Sie gründeten sich auf der Erfahrung /

16

16

einfachen Tatsache, dass ein Volk, das den Gedanken der Verteidigung und der Ehrhaftigkeit aufgibt, seinen Charakter verliert.

Der General erklärte, dass die Sache nicht so einfach liege, ~~es~~ schlechthin zu sagen. "Natürlich schliesst die Wiederherstellung der Ehrhaftigkeit eines Volkes die Beachtung der moralischen Situation eines Volkes mit ein und verlangt die Überwindung des egoistischen Materialismus, der im neuen Deutschland wie eine tropische Pflanze wächst. Wir werden uns daher keineswegs auf den Nationalsozialismus in der Pflege vaterländischer Tugenden verlassen. Wir bereiten Organisationen von Reservisten vor, die durch die Schule der neuen Freiheit geprägt sind. Aus ihnen werden wir das Gerippe eines künftigen überartlichen nationalen Lebens aufbauen."

Diese Instellung blieb ein Kompromiss. Sie war der Anlass zu der Verhängnisvollen ~~und~~ Fehlentwicklung, die alle Beziehungen der Wehrmacht von Grund aus vergiftete. Die Reichswehr zog es auch weiterhin vor, die Sache im Hintergrund zu bleiben und nur indirekt zu steuern. Sie war seit dem Maffensstillstand eine Art von Nebenregierung gewesen, die von langer Hand eine Wiederherstellung der Ehrlichkeit, der vollen Souveränität und Gleichberechtigung Deutschlands vorbereitet. Aber sie scheute auch dann davor zurück, die volle Verantwortung zu übernehmen, als die innere Situation es gebot. Das führte zu ihrer Kapitulation.

Es war gerade von Brauchitsch übrigens, der später noch einmal den Wunsch nach einer Reaktion zu der Schlüsselferschen Lösung ausgesprochen. Aber er war es dann auch, der ein paar Jahre darauf aus Gründen der militärischen Sicherheit die Konzeption eigener Reserven aufwarf und die Wehrmacht völlig dem Nationalsozialismus unterstellt.

Als /

Als ich von meinem Posten als Danziger Präsident zurücktrat, war es von Brauchitsch, der fand, es sei schade, dass ich meinen Widerstand gegen die nationalsozialistische Partei aufgäbe und kapitulierte. Er hatte damals eine Art Staatsstreich von mir gerne gesehen und bezeichnete den Nachweis der Lebensfähigkeit eines demokratischen Regimes nach der nationalsozialistischen Episode für höchst erwünscht und wertvoll. Ich habe darauf in einer früheren Veröffentlichung hingewiesen und zu erklären versucht, warum ein solcher Staatsstreich von mir in der damaligen Situation nicht unternommen werden konnte. Übrigens hat die kritische Beurteilung des Nationalsozialismus durch Brauchitsch noch längere Zeit angehalten. Er lieh mir seine Hilfe bei der Übermittlung einer Dankschrift über die deutsche Politik, mit der ich längere Zeit nach meinem Rücktritt einflussreiche Männer ausserhalb der Partei für eine besonnene politische Führung zu gewinnen versuchte.

VERLORENE BALANCE

Die stärkste Kraft des alten preussischen Militärs fehlte der Reichswehr der Republik und der neuen Wehrmacht des Dritten Reiches :)

Die starke persönliche Unabhängigkeit des höheren Offiziers. Ausserhalb Deutschlands registriert man als den Inbegriff Preussens den sogenannten Cadavergehorsam. In Wirklichkeit beruhten die Erfolge Preussens auf einer originellen Verbindung von Disziplin und dem unabhängigen willen starker Charaktere. Dass es im Dritten Reich etwas Ähnliches nicht gibt, ist für sich eines der stärksten Argumente gegen die Dauer des nationalsozialistischen Regimes und gegen die Stärke der neuen Wehrmacht.

Zahllos sind die Anekdoten über den Widersprüchlichkeit und die starke Eigenwilligkeit der höheren Militärs in der alten Armee. Es lag vielmehr im Charakter des alten preussischen Offiziers, "unbequemer Untergebener" zu sein, als ein "schikanierender Vorgesetzter". Von diesen Dingen weiß der antipreussische Literat wenig, aber es ist wichtig, davon zu wissen, um den Wert der neuen Wehrmacht richtig zu beurteilen. Die Führung der neuen Wehrmacht hat sich zwar darum bemüht, die Kameradschaft des Offiziers mit seiner Mannschaft zu pflegen. Aber ~~es war ihr völlig unmöglich~~ ^{die vergebliche} unabhängigen, starken Charakter im Offizierkorps zu pflegen erhalten.

Ich erinnere mich, wie Kaiser Wilhelm II. Craudenz in Westpreussen besuchte, wo neue Befestigungen gebaut wurden. Während der Besichtigung der Arbeiten an den Forts gab er in der ihm eigenen selbstherrlichen Weise an, wo noch weitere Forts errichtet werden müssten. Einer der begleitenden Generäle bekannten Namens, dem die prahlerischen Phantasien des Kaisers zuwider waren, erwiderete im schnarrenden Ton der preussischen Größe mit betontem Affront: "Vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstages, Ew. Majestät!" Der General hatte nach vier Wochen seinen Abschied. Er hatte damit gerechnet.

" Macht /

"Macht Euch Euren Dreck alleine," war eine vielgebrauchte Redewendung solcher Offiziere, wenn sie ihren Dienst quittierten, weil ihrer Meinung nach die Halbgötter wiedereinmal "Kohl" fabrizierten.

Der Unterschied zwischen heute und früher wird deutlich, wenn man sich Hitler vorstellt, wie er den "Westwall" hinter dem Rhein inspiziert und eigene Skizzen für Befestigungsarbeiten entwirft. Keine Exzellenz widerspricht dem neuen Pöbelmonarchen. Ehrfurchtsvolle Bewunderung, geschäftige Dienstbeflissenheit überall, jeder versucht den raren Augenblick am Schopf zu ergreifen, um vielleicht gut aufzufallen und das Fundament zu einer glänzenden Karriere zu legen. Widerspruch, Kritik? Warum? So etwas schadet nur der Karriere.

Die Veränderung im höheren deutschen Offizierskorps ist selbstverständlich denkenden Offizieren längst selbst aufgefallen. Als die deutsche Entwicklung ihrer ersten grossen Krise am 30. Juni 1934 entgegentrieb, unterhielt ich mich in Berlin mit einem alten Freund darüber. Er hatte mir geraten, mich doch an General von Schleicher zu wenden, um über die Möglichkeit einer gründlichen Aenderung klar zu sehen.

Ich kannte von Schleicher nicht und war von anderer Seite gewarnt worden, nicht mit ihm zusammen zu kommen. Seine Wohnung sei ständig überwacht. Übrigens sei er ein toter Mann und habe auch seinen Anhang im Offizierskorps durch die schwächliche und zerfahrene Geschäftsführung als Reichskanzler verloren. Eine merkwürdige Mischung von Sentimentalität und Härte, von geistiger Beweglichkeit und kadettenhafter Unreife. Irgendwie verspielt, unernst und zugleich von intrigaantem Zynismus wie ein Skeptiker. So schien mir Schleicher als der Typ eines modernen Offiziers, der keinen eigentlichen Mittelpunkt für sein Leben hatte. Ein Bekannter hatte mir sein Erstaunen ausgedrückt, wie er den General in voller Kriegsbemalung über die Toppen geflaggt vor dem Kaiserhof getroffen habe. Ihn darauf ansprechend, dass die Dame behauptete, er sei /

sei damit beschäftigt sich zu verheiraten, erwiderte der General zuerst barsch ablehnend und plötzlich mit ~~Früher~~ Rührung in der Stimme, wie ein Jüngling des vorigen Jahrhunderts : " Aber sie ist ja so lieb ! "

Etwas war in diesem ganzen Offizierskorps in die Früche gegangen. Mehr oder weniger hatten alle die Balance verloren. "Was willst Du," sagte mein Freund, "sie haben die materielle Unabhängigkeit verloren. Der Militärberuf ist nichts anderes mehr als andere Berufe auch. Man gewinnt damit seinen Lebensunterhalt. Männer ohne persönliches Vermögen werden von ihrer Karriere abhängig."

Mir schien ~~diese~~ dieses Argument nicht ausreichend. Es habe gerade in der alten Armee viele völlig mittellose Offiziere gegeben, die sich Charakter und Unabhängigkeit zu bewahren gewusst hätten.

Solche Leute, erwiderte mein Freund, hätten ihren Platz in der Gesellschaftsschicht gehabt, zu der sie sich rechneten. Seitdem es so etwas nicht mehr ~~gibt~~^{au}, heerrsche der hemmungslose Trieb zur Beförderung und ~~Gutem~~ Auskommen." Statt des Generals von Charakter, der sich einen Dreck um die Kunst des Monarchen schafft, haben wir solche Männer wie Schleicher. Seien wir froh, dass wir wenigstens noch solche Männer haben ."

Wie dieser Büro-General, der sicherlich die Fähigkeiten zu einem grossen Charakter und einer starken Persönlichkeit hatte, zu seiner grossen Macht gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Die respektlose, burschikose Art, mit der er viele ältere Offiziere behandelte, ~~ist~~ ^{wird} ~~durch~~ nurverständlich, ~~wenn~~ er sich im Besitz der tatsächlichen Macht fühlte. Einer seiner Mitarbeiter gab mir zu verstehen, dass der General sich seine Macht durch eine raffinierte Kenntnis der Personalakten der wichtigen Offiziere verschafft habe. Jedenfalls hat er ~~etwas~~ die Taktik angewandt, die später unter den Nationalsozialisten zu solchem Raffinement entwickelt wurde, nämlich sich zuerst in den Besitz von belastendem Material über wichtige Persönlichkeiten der Opposition/

Opposition zu setzen, ehe man an Verhandlungen über sachliche Fragen herantrat.

Sterke Persönlichkeiten können charakterlich schwer in solchen Zeiten des Verfalls reifen. Sie degenerieren zu Intriganten, sie können, wenn sie ihre Balance völlig verlieren, zu Verbrechern werden. Die Schwäche der Schleicher'schen Konzeption lag nicht nur darin, dass er etwas Unmögliches wollte, nämlich eine Koalition von der äussersten Rechten bis zur aussersten Linke. Verhängnisvoller war für ihn, dass er das Regime, das er bekämpfte, mit den Methoden bekämpfte, die gerade dieses Regime entwickelt hatte. Und doch hatte Schleicher im wesentlichen eine richtige Vorstellung von dem was nötig war. Er erkannte, dass man durch alle Parteien hindurch eine Schnittlinie ziehen müsse, dass man alte, bisher bestehende Verbindungen ^{nichtere politische Basis für die auf allen Gebieten notwendigen Reformen} aufspalten müsse, um eine neue Parteibildung zu ermöglichen.

Die Frage, ob Schleicher sich wirklich mit Deutschlands aussenpolitischen Gegnern in Verbindung gesetzt hat, um den gemeinsamen Gegner Hitler zu stürzen, ist heute schwer zu beantworten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Schleicher sich die wohlwollende Neutralität Frankreichs bei einem ~~wahrscheinlich~~ blutigen neuen Staatsstreich sichern wollte. Er hatte keine formalen Bedenken gegen ein solches Hineinziehen fremder Mächte in die innere Auseinandersetzung Deutschlands. Unter seinen Militärkameraden war man aber in diesem Punkte sehr empfindlich. Die Minnahme seiner Ermordung durch die Generäle ist damit erklärt. Man zieht nicht den Vertreter einer fremden Macht ins Vertrauen und gibt seine Kritik in der Entwicklung des eigenen Staates als eine Waffe in die Hände des Feindes. Die enge Korrektheit, die die deutsche Wehrmacht trotz ihrer sonstigen revolutionären Gesinnung konservierte, liess Schleichers Bemühungen, die Nationalsozialisten zu stürzen, in den Augen der Generäle als einen völligen Verlust der letzten Balance erscheinen.

EIN NOTWENDIGER KRIEG

Sich so mit Politik zu beschäftigen, wie es General von Schleicher tat, galt für den Offizier auch noch in der Zeit der deutschen Republik als ordinär. Der General wurde daher in wichtigen militärischen Kreisen mit Misstrauen betrachtet. Dem einen erschien er als eine Sumpfblüte der Republik, als eine Verfallserscheinung. "Politik verdirt den Charakter", hieß es in diesem Kreise nach wie vor. Einem anderen erschien das schmutzige politische Geschäft ^{aber} zwar als eine vorübergehend notwendige Angelegenheit. Wer sich mit ihm jedoch befasst, ist rückständig. Man tolerierte Schleichers Régime als eine Übergangsphase. Man gab ihn kaltschnäuzig preis, als er sich kompromittiert zu haben schien. Seine Anschauungen wurden nur von einer kleinen, wenn auch vorübergehend mächtigen clique geteilt.

Welche Überlegungen dagegen in einem grossen und vergleichsweise massvollen Kreise lebendig waren, darüber geben einige Ausserungen eines Offiziers Aufschluss, mit dem ich mich wiederholt über unsere Politik unterhalten habe. Es handelt sich um keinen prominenten Mann, wenigstens einen nicht mehr prominenten Mann. Aber er gab eine Ansicht wieder, die auch von nicht militärischen konservativen Kreisen geäussert wurde. Sie kann es vielleicht verständlich machen, warum Deutschland Russland angriff, anstatt seine ganzen Kräfte ^{auf} einer Invasion der britischen Inseln zu konzentrieren.

R., der sich noch als ein Schlieffen-Schüler bezeichnete, durfte, bestritt meine Ansicht, dass Deutschland früher oder später wieder England auf seinem politischen Wege gegen sich haben müsste, wenn es zu einem neuen Kriege kommen würde. "Glauben Sie mir," sagte er, "es gibt keinen vernünftigen Menschen in der "grossen Bude", der jemals daran dächte, sich nochmals einen Krieg mit England auf den Hals zu laden. Wir werden alles vermeiden, was zu einem neuen Kriege mit England führen könnte. Es gibt Probleme, die militärisch nicht zu lösen sind. Dazu gehört ein Krieg der Continentalmacht Deutschland gegen die Seemacht Grossbritannien und vice versa."

"Was hätten Sie getan," fragte ich, "wenn es
Ludendorff/

Ludendorff 1918 gelungen wäro, die französischen und englischen Streitkräfte zu trennen, die englischen Truppen ins Meer zu werfen und die Kanalküste zu besetzen?"

"Gar nichts," erwiderte der General.

Ich fragte, ob man nicht eine Invasion versucht haben würde.

"Eine Invasion Englands," zuckte R. die Achseln, "ich weiss, wo-
rauf Sie hinaus wollen. Lassen Sie sich doch nicht von den Nazis
weismachen, ale ob wir so ein Unternehmen im Stile 1864, Insel
Aleen, mit England im Sinne haben oder je gehabt hätten!"

Ich entgegnete, dass ich im vorigen Kriege detaillierte
Nachrichten von der Vorbereitung einer solchen Aktion gehört hätte.
Boote und besonders angepasste andere Fahrzeuge sollten bereite
zusammengezogen worden sein.

Mein Freund bestritt das. Solch ein Plan habe ernstlich nie
bestanden. Man hätte sich mit einem besser geführten U-Boot-Krieg
und dem Bombardement London begnügt."Übrigens," echloee er, "eine
grosse Aktion wäre gar nicht mehr nötig gewesen. In vier Wochen hät-
ten wir Frankreich überrannt, einen Separatfrieden geschlossen und
England isoliert. Die Engländer hätten nach/einem Hin und Her dae
Rennen aufgegeben. Man hätte mit une einen Kompromissfrieden gemacht."

Aber heute, fragte ich, behaupteten geschäftige Leute in und
außerhalb der Partei, dass man mit den heutigen Mitteln jede Aktion
gegen England riskieren könne, dass das, was im Weltkrieg unmöglich
echien, ein Kinderspiel sei.

Der General bestritt dae."Keine Spur! Das Entscheidende
fehlt in England .Es gibt keine Tiefe, keine Manövriermöglichkeit.
Dae beste unserer Taktik lässt sich da nicht anwenden. Ich wieder-
holo: Lassen Sie sich nichts weismachen, Unsinn! Ich weiss, woher
Ihre Befürchtungen stammen. Pieee Fliegerleute . Sie behaupten al-
loe machen zu können. Wir sind für sie altmodische Männer.Selbst-
verständlich echätze ich die Möglichkeiten einer neuen Luftwaffe
keineswegs goring ein.Aber ~~mit~~ der Luft allein werden Sie England
nicht attackieren . Oder etwa ein Handetreich? Vielleicht wäre das
eogar/

sogar die einzige militärische Möglichkeit Chance. Sozusagen auf der Flucht naehdrängen, mitten in die Verwirrung eines Rückzuges der englischen Streitkräfte auf ihre Inseln. Aber auf so eine Chance kann man nicht einen ganzen Feldzugsplan aufbauen. So etwas gibt es nicht. X mal ist das alles in Kriegsspielen durchgespielt worden. Xmal hat sich gezeigt, dass man nicht weiterkommt als über die Besetzung einer gewissen Zone und einiger Küstenplätze. Man müsste eine ganz neue Taktik entwickeln: Operation im engsten Raum, wo praktisch alle Streitkräfte des Gegners an jedem Punkt einsatzbereit sind."

Die einzige Chance, fragte ich weiter, sei daher, wenn ich recht verstanden, ein überraschender Stoß, wenn es keine organisierte Verteidigung der Inseln gäbe. Wäre es daher nicht natürlich gewesen, falls die Märzoffensive 1918 geglückt wäre, sofort den englischen Streitkräften zu folgen und die unvorbereitete Verteidigung der Inseln zu überrennen, anstatt erst die französischen Armeen zu attackieren und Paris zu besetzen?

Der General lächelte. So etwas würde vielleicht ein Leutnant riskieren. "Stellen Sie sich vor: ein solches Unternehmen, wie eine Invasion Englands, mit einer ungesicherten linken Flanke, die ganzen französischen Armeen in Bereitschaft, auf dem Höhepunkt der Krise einen riesigen Flankenangriff zu machen. Solche Risiken kann der Strategie auf der Bierbank eingehen. So ein Unternehmen verlangt Sicherheit."

Ich möchte hier einflechten, dass es die Erinnerung an dieses Gespräch und andere ähnliche war, die es mich mit Sicherheit im vorigen Jahr, nach der Überrennung Hollands und nach Dünkirchen behaupten ließen, dass Hitlers nächster Schlag gegen Frankreich und nicht gegen England gerichtet sein würde. Möglicherweise hat Hitler das umgekehrte Verfahren vorgeschlagen. Wenn er es getan haben sollte, wird er auf die stärkste Ablehnung des Generalstabs gestossen sein. Dasselbe trifft auf die Attacke Deutschlands gegen Russland zu. Sie war als Sicherung des Rückens, bei einem so gewagten Unternehmen, wie es eine Invasion der britischen Inseln bedeuten würde, eine schlechterdings notwendige Voraussetzung. Auch hier war es daher leicht vorauszusagen, was dann wirklich/

wirklich geschah. Aber es gab noch einen anderen Grund.

"Unsere Hauptaufgabe liegt im Osten, nicht im Westen," hatte mich mein Freund wiederholt belehrt. Was er damit meinte, fasst er etwa so zusammen: "Mit England wird sich Deutschland immer verständigen können. Wenn wir es gescheit anfangen, bestehen wenig Reibungsflächen zwischen den beiden Nationen Seemacht und Continentalmacht; sinnvoll wäre es, dass sie sich politisch ergänzen, aber nicht, dass sie sich militärisch bekämpfen. Unvermeidlich ist dagegen ein Kampf mit Russland. So gut wie England Anspruch erhebt, dass keine einzelne Seemacht oder Coalition von Seemächten stärker sein dürfe als ihre eigenen Seestreitkräfte, so gebietet die Sicherheit Deutschlands in unsrer gefährdeten Zentrallage, dass keine Coalition von Militärmächten möglich wird, die Deutschland überlegen ist."

Das sei also, erwiderte ich, (Max Hitler damit ausdrücke, Deutschland dürfe nicht das Entstehen einer neuen Militärmacht dulden und müsse die alte Militärmacht Frankreich zerschlagen.

Frankreich, erwiderte mein Freund R., sei heute kein grosses Problem mehr. Wenn man nicht befürchten müsse, dass es Deutschland eines Tages in den Rücken falle, könnte es ruhig sich selbst überlassen bleiben. Die einzige Aufgabe, die Deutschland militärisch lösen müsse und gar nicht anders lösen könne, sei die Brechung der riesigen russischen Kräfte, die andernfalls in kurzer Zeit die Welterrschaft antreten, mindestens aber Europa und Nordasien zu einem ungeheuren Block zusammenschweissen würden. "Sehen Sie sich die Anstrengungen da drüben an," fuhr er fort, . "Da entsteht eine Riesenmacht, wie sie es noch niemals gegeben hat. Das gilt alles zunächst nur der Verteidigung. Aber in ein paar Jahren sind sie soweit, ganz Europa zu überfluten. Die russische "Dampfwalze" von 1914 und 1916 wird eine schwache Vorahnung davon sein, was uns blühen wird. Bisher waren die russischen Soldaten gut, aber die Führung immer miscrabel. Warum kann nicht einmal die Führung gut werden? Die Leute haben neue Ideen, sie sind intelligent. Dann Gnade uns Gott !

'Nach Ostland wollen wir reiten', 'Kreuzzug gegen Bolschewismus', 'Siedlungsraum/

15

'Siedlungsraum im Osten': das ist alles Blech !Deutschland hat nicht einmal die Provinz Posen siedeln können, als wir unsere Ostmarkenpolitik machten. Worauf es ankommt ist, die gefährliche Riesenmacht Russland, diese erste Grossmacht im neuen Sinne, zu beseitigen. Hier lauert eine tödliche Gefahr. Wir haben ihr zu begegnen. Ich weiss nicht, wie dies auf andere Weise geschehen könnte, als durch Krieg. Ich denke, es liegt im Interesse Englands so gut wie der anderen europäischen Länder. Wenn man uns an ihm hindert, schlimm genug für die Zukunft. Aber ich kann mir nicht denken, dass man aus Furcht vor einer deutschen Hegemonie in Europa eine asiatische Tyrannie vom Beringschen Meer bis zum Atlantischen Ozean vorzieht ."

Ich habe die Unvermeidlichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Russland auch in anderen ~~KOMMUNISTISCHEN~~ konservativen Kreisen mit ähnlichen Argumenten betont gefunden. Es war keineswegs bloss der Krieg gegen den Bolshevismus und die Revolution. Es war vielmehr eine ganz elementare Furcht vor dem ungeheuren Menschen- und Kräftereservoir Russland. Man acceptierte, wie übrigens auch mein Freund R., die Formulierung als Campagne gegen den Weltfeind Kommunismus, weil das populär und wirksam schien. Man war sich aber klar darüber, dass es sich um die Selbsterhaltung Deutschlands gegen eine riesige Zukunftsgefahr handelte, der, mit Erfolg zu begegnen, nur noch eine kleine Zeitspanne übrig blieb. Bei Zeiten unternommen und nicht gestört durch französische Intervention, beständen alle Voraussetzungen eines schnellen und gründlichen Sieges.

Was er sich denn als eine glückliche Lösung für das doch immer wieder bedrohliche russische Problem vorstelle, fragte ich. Eine Broberung im gewöhnlichen Sinne des Wortes könnte ich mir schlechtedings nicht denken.

Der General ~~R.~~ erwiderte, ihm sei jede Lösung recht, die eine neue Zentralisierung der latenten Kräfte dieses Gebietes verhinderte.

Das heisse also auch, die Restauration der Zaren zu verhindern, warf ich ein.

Am liebsten sei ihm, fuhr R. fort, eine Auflösung in eine Reihe /

Reihe von Territorialstaaten mit volliger Souveränität oder doch weitreichender Autonomie.

"Also so etwas wie eine russische Libertät," sagte Leh.^{TEINE} Art Politik, wie sie Frankreich und England in den letzten 300 Jahren gegen Deutschland geführt haben: Verhinderung einer deutschen Zentralmacht."

"Gewiss," pflichtete R. bei, "es liegt eine Aehnlichkeit in unserer und der kleinen Staaten Bedrohung durch eine russische Zentralmaeht, ob sie nun zaristisch oder bolschevistisch ist, und der Bedrohung Frankreichs durch ein grosses, geeintes Deutschland unter den Habsburgern oder Hohenzollern, unter Wallenstein oder Gustav Adolf. Nur, dass die russische Gefahr, die uns bedroht, unvergleichlich grösser ist, als es im 17. oder 18. Jahrhundert oder gar im 19. eine deutsche gewesen ist."

Wir kamen auf den Ausgangspunkt unseres Gespräches zurück. "Heisst das also nicht," fragte ich, "dass das ganze Problem gar nicht militärisch gelöst werden kann? Es ist ein politisches. Und bedeutet das nicht, dass also selbst ein Krieg gegen Russland überflüssig oder sogar schädlich ist?"

"Wie wollen Sie etwas politisch lösen? Ein deutsch-russischer Krieg kann zwar nicht das Problem selbst beseitigen, aber er wird unvermeidlich als Vorbereitung einer politischen Lösung," zuckte R. die Achseln. "Diesen Krieg bei Zeiten zu führen und politisch so vorzubereiten, dass das Ausland Verständnis für die Notwendigkeit gewinnt, ist der Sinn des ganzen Experiments mit einer neuen, nationalen Regierung, der man sonst im übrigen ziemlich skeptisch gegenüberstehen muss."

Militärische Sicherheit

Sicherheit steht heute höher im Kurse als irgend jemals in der Weltgeschichte. Frühere Zeitalter wussten, dass es mit der Sicherheit menschlicher Institutionen immer hapern wird. Unser hochgemutes Zeitalter liebt solche Resignation nicht. Kann man den Militärs übelnehmen, dass sie keine Ausnahme von dem allgemeinen Wunsch machen? Sicherheit in ihrem Sinne ist allerdings eine besondere Sache. Es ist die hundertprozentige Sicherheit des militärischen Erfolges. Was ihre Wünsche beschäftigt,^{et} die Ausschaltung des Zufalls oder - wie es unaufgeklärte Zeitalter nannten - des Schicksals. Ihre andere Sicherheit betrifft den möglichen Angriff anderer.

Bedroht muss sich jede Nation fühlen, solange der Krieg ein Mittel der legitimen Politik bleibt. Kann man ihn wirklich völlig ausschalten? Bleibt auch nur der Schimmer von einer Möglichkeit des Krieges bestehen, so setzt das Militär den ungünstigsten Fall als den Ausgangspunkt für seine Überlegungen. Der Ruf nach Sicherheit ist nicht auf den Westen beschränkt. Jeder Blick auf die ältere deutsche Geschichte zeigt, dass auch Deutschland einen legitimen Anspruch darauf hat. Das war der Grund, weswegen ich die Meinung meines Freundes wiedergab. Sie ist charakteristisch für einen weiten Kreis deutscher Patrioten und nicht beschränkt auf den engen nationalistischer Imperialisten. Ich gestehe, dass ich sie selbst geteilt habe und dass mir die Ausführungen meines Freundes einleuchteten.

Indessen erinnere ich mich doch, dass ich ihm damals erwiderte, ganz schaue es mir denn doch nicht zuzutreffen, dass das deutsche Militär mit dem Kriege 14-18 keine ehrgeizigen drohungspläne gehabt, sondern nur an Verteidigung gedacht habe. Man habe die Forderungen nach dem Erzbecken von Briey aus Rüstungsgründen verteidigt. Es hätte Leute gegeben, die den Zugang zum Atlantischen Meer für Deutschland notwendig gehalten hätten. Für den Osten aber wüsste ich aus guter Quelle, dass nach einer kompletten Niederlage Russlands auch mit dem Russischen Zarenreich

kein akzeptabler Friede geschlossen werden sollte. Die massgeblichen militärischen Kreise hätten vielmehr schon 1916 die klare Absicht geäussert, dass wesentliche Teile Russlands abgetrennt und einer deutschen Obersouveränität unterworfen werden müssten. Dazu habe nicht bloss das Baltikum, die Ukraine und die kaukasischen Oelgebiete gehört, sondern auch ein Gross-Finnland. Die russische Gefahr sollte ein für allemal liquidiert werden. Ausserdem hätte noch der alte Plan eines engen Bundes mit der Türkei und der Einbeziehung Persiens in den deutschen Machtbereich bestanden. Damals wäre auch ganz Afrika als deutsche Interessenosphäre erklärt worden. Das gehe denn doch über die Sicherung Deutschlands in der Zukunft weit hinaus.

„Ja“, erwiderte mein Bekannter R., „solche Ideen wären allerdings nicht abzustreiten. Sie wären auch im alten Generalstab schon von den radikalen jüngeren Kreisen lebhaft ventilirt worden. Aber von solchen Einfällen bis zu einem energisch verfolgten Plan sei immer noch ein weiter Schritt gewesen. Er habe solche Ideen, soweit er vermochte, immer bekämpft. Wenn man aber genauer zusähe, so verleite~~s~~ allerdings das Bedürfnis nach Sicherheit sehr leicht zu den ausschweifendsten Vorstellungen. Es handle sich bei dem Faktor „Sicherheit“ doch nicht bloss um günstige strategische Grenzen. Sicherheit bedeute ein ganzes System von Bedingungen. Da sei beispielsweise die Frage des biologischen Wachstums mutmasslich gegnerischer Völker, verglichen mit dem eigenen. Das mache besonders den Franzosen grosse Sorge, aber die Deutschen hätten dieselbe im Vergleich zu den Slawen. Da sei die Frage der Staatsform der Nachbarnationen. Gibt sie die Möglichkeit überraschender Kräftezusammenballung? Staaten mit zentralen Maschinen; ~~staat-~~ unifizierte, zentralistische Staaten in den Händen einer allmächtigen Bürokratie seien eine grössere Gefahr als Demokratien oder als Bundesstaaten, wie es das Bismarck'sche oder gar das alte Deutsche Reich gewesen wäre. Darum hätten sich auch immer die Staaten für die Regierungsform ihrer Nachbarn interessiert. Dann gäbe es den ganzen Komplex der wirtschaftlichen Fragen,

die Möglichkeit einer ausreichenden wirtschaftlichen Rüstung. Für Deutschland habe sich im letzten Kriege gezeigt, dass ~~sie~~ so lange keine Sicherheit bestehe, als es einer Einfuhr über ~~sie~~ bedürfe. Die Idee einer Autarkie wäre vom militärischen Gesichtspunkt einfach selbstverständlich. Nur würde jeder Generalstabler vorziehen, die wirtschaftliche Unabhängigkeit auf natürlichem Wege realisiert zu sehen, als durch Mittel einer künstlichen Ersatzstoffwirtschaft.

Warum sollte für Deutschland nicht der Grundsatz der Sicherheit gelten, der für Grossbritannien und für Russland selbstverständlich sei? Man käme auf solche Weise aber verteuft schnell zu der plausiblen Forderung, Deutschland müsse sich durch Eroberungen und feste Staatsbündnisse eine so grosse unabhängige Lebensphäre sichern, dass es praktisch nicht mehr durch Blockade oder Angriffe überwältigt werden könne.

Das war alles nichts anderes als die Erklärung der politischen Konzeption, die später als die Doktrin vom Lebensraum ein so grosses Unheil angerichtet hat. Mein Freund brauchte diesen Ausdruck nicht, aber auch er war überzeugt von der Grösse der Revolution, in der wir ständen. Die Zeit sei so entscheidend, erklärte R., weil sich sozusagen eine selbsttätige Revolution abspiele, ohne das bewusste Zutun der Politiker. Die Grössenordnungen der politischen Einheiten änderten sich automatisch entsprechend dem Schrumpfen der Räume durch die modernen technischen Mittel. Die Kleinstaaten in Europa seien zwar ehrwürdige Zeugen der grossen abendländischen Geschichte, wie die Dome und alten Städte. Er hätte auch praktisch bewiesen, wie sehr er für ihre Erhaltung einträte. Aber sie wären ein Anachronismus, wenn sie mchr sein wollten als autonome Körperschaften in einem grossen staatlichen Zusammenschluss. Autonome Länder mit Selbstverwaltung in grossen Sektoren des öffentlichen Lebens, aber keine Länder mit voller Souveränität in wirtschaftlicher, machtpolitischer und also aussenpolitischer Beziehung. Diese Aenderung der Dinge müsste man zur Kenntnis nehmen, je früher je besser für alle Beteilig en. Im Interesse

ihrer eigenen Sicherheit und der Sicherheit der Grossstaaten. Mittlere Staaten, Grossstaaten im rein europäischen Sinne, könnten sich nicht mehr aufrechterhalten. Ihre Zeit wäre, trotz der Versailler Nachfolgestaaten, schon im vorigen Kriege um gewesen. Nur noch grosse Weltvölker, die sich mit einem Kranz von Klienten umgeben würden, hätten noch Aussicht sich durchzusetzen. Und sie würden folgerichtig den Charakter von einheitlichen Nationalstaaten verlieren und müssten die Föderationen mehrerer gleichberechtigter Nationen werden. Man habe nur noch die Wahl, zu den führenden Grossnationen zu gehören, die den Rahmen für die neuen Völkerzusammenschlüsse abgeben würden, oder zu den Kleinstaaten gerechnet zu werden, die irgendwo Anschluss suchen müssten. Zwischenformen gäbe es nicht mehr. Sie würden in einem riesigen Prozess verschwinden, zerfallen und aufgesaugt werden.

Von diesen Umwälzungen, die uns erwarteten, auch wenn es zu keinem kriegerischen Ereignis kommen würde, könne man sich heute schwer eine Vorstellung machen. Auch Frankreich gehöre trotz seines grossen Empires nur noch zu den im neuen Sinne kleinen Staaten, die nach einer Anlehnung suchten. Für Deutschland aber gehe es um die Frage, ob ausser Russland in Eurasien überhaupt noch eine führende Weltmacht möglich sei. Diese Frage sei noch nicht entschieden. Vielleicht gehöre auch Deutschland nur noch zu den mittleren Nationen und müsse, um Sicherheit und Leben zu gewinnen, Anschluss suchen? Soll es etwa zwischen Grossbritannien und Russland wählen? Aber England dächte gar nicht daran, solche Aufgaben auf dem Kontinent zu übernehmen. Die Frage sei daher sinnlos. Eine Kapitulation vor Russland käme ohne Krieg nicht in Frage. Also bedeute es, dass Deutschland sich durchsetzen und zum Range einer mit Grossbritannien und Russland gleichberechtigten Weltmacht emporarbeiten müsse. Es täte das im Interesse der andern zentral- und westeuropäischen Nationen so gut wie im eigenen.

Schutz, Sicherheit sei zwar nicht durch Eroberungen zu gewinnen, wie sich die rein militärischen Männer dächten, sondern nur noch in einem grossen Völkerblock. „Ja,“, schloss mein Freund, „wir stehen eben vor grossen Zusammenbrüchen und Neubildungen. Nicht wir sind es, die sie wollen. Sie sind es, die uns zu handeln zwingen.“

Wenn dieser massvolle, an der Schwelle des höheren Greisenalters stehende General, der seine Charakterstärke und geistige Unabhängigkeit in schwierigen Situationen bewiesen hatte, zu einer solchen Anschauung kam, dann war sie von einem bedeutenden Gewicht. Ich gestehe, dass ich diese Ansichten geteilt habe. Sie schienen mir nicht nur plausibel, sie schienen mir unwiderleglich. Anders steht es mit den militärischen Konzeptionen, die sich an diese Gedanken ansetzten, um sie zu verwirklichen. Mit jenen Ideen war zu diskutieren, mit diesen Konzeptionen beginnt die Tragödie. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Entstehung der neuen militärischen Ideen in Deutschland zu verfolgen. Wer ist der „Erfinder“ des Blitzkrieges, des totalen Krieges, der Mechanisation? Solche Fragen nach dem Mann sind sinnlos. Es war nicht blos Ludendorff, der aus den Erfahrungen des Weltkrieges den totalen Krieg entwickelte. Es ist auch nicht ^{der} General v. Seeckt, der die Idee einer besonderen, hochqualifizierten Angriffsarmee konzipierte und damit die Taktik der Massenheere aus den Angeln hob. Die militärische Führung begab sich mit dem Begriff der militärischen Sicherheit auf ein Gebiet der Täuschungen und der Scheinsicherheiten. So wie sie unter dem Druck der Mechanisierung den Menschen als sittliches Einzelindividuum aufzugeben geneigt wurde und ihn zum menschlichen Bedienungsapparat degradierte, so war auch ihre Rationalisierung des Krieges zu einem exakten Prozess eine Katastrophe. Vielleicht liegt darin eine befreiende Wirkung.

52

VON SCHIEFFEN ZU TROTZ

Ein paar Worte zu diesem Gespräch, dessen Mitteilung sonst vielleicht als eins Art Apologie des deutsch- russischen Krieges erscheinen könnte.

Um das wirklich zu verstehen, was das Ausland als die ruchlosen Praktiken des preussischen Militarismus beurteilt, sollte man sich klar machen, wie der militärische Fachmann die Verteidigung Deutschlands beurteilen muss. Er kann gar nicht anders, als auf überaus schwierige, wenn nicht geradezu unlösbare Probleme zu stoßen. Da der Militärfachmann nicht erklären kann: diese Probleme sind normalerweise militärisch nicht zu lösen, deshalb müssen wir resignieren und sie an die Staatsmänner abtreten, die eine politische Lösung versuchen mögen, so verfällt er auf radikale, militärische Aushilfsmittel, die den Rahmen der bishirigen Kriegsführung sprengen.

Mein Freund, der selbst ein enger Mitarbeiter des Grafen Schlieffen, des letzten grossen deutschen Generalstabschefs gewesen war, hat mir auf meine Fragen gelegentlich Einblicke in die Gedankenwelt des alten Generalstabs gegeben, die mir die zwangsläufige Entwicklung von Schlieffen über Ludendorff zu den radikalen Ideen des deutschen Generalstabs unter Hitler deutlich machten. Was man als das "Gespenst einer deutschen Einkreisung" bezeichnete, war für die politische und militärische Führung des kaiserlichen Deutschlands eine zwar extreme, aber völlig reale Situation der Bedrohung, von der die politischen und militärischen Überlegungen auszugehen hatten. Der Alptruck der Einkreisung hat die späten Jahre Bismarcks wie Moltkes umschattet. Sie war begründet in der geographischen Lage Deutschlands. Ich will nicht wiederholen, was für und was gegen die Realität einer Einkreisung zu sagen ist. Der deutsche Generalstab musste jedenfalls mit dem extremen Fall eines Krieges gegen zwei Fronten mit den beiden grössten Militärmächten des Continents, Frankreich und Russland, rechnen.

Europa /

"Europa beherrschen, die Welt erobern: keine Spur! Einfach Furcht und berechtigte Furcht steckt hinter dem Schlieffenplan, nämlich die Sorge, einer Coalition gegenüberstehen zu müssen, der wir unter normalen Umständen nicht gewachsen sind," hatte mir mein Freund gelegentlich eines Gespräches geantwortet, als wir uns über die säbelrasselnden Tiraden Kaiser Wilhelms II und seine Wirkung auf das Ausland unterhielten. "Glauben Sie mir, hinter diesem ganzen Prahlen und Drohen war bei dem Kaiser nichts weiter als Sorge. Nennen wir es ~~zweifelhaft~~ ruhig Angst. Wie ein Kind im Dunkeln singt oder pfeift, um sich Mut zu machen."

Der Schlieffen'sche strategische Plan, erläuterte mir mein Freund, erwuchs der Überlegung, dass Deutschland unter normalen Verhältnissen einem gleichzeitigen Angriff Frankreichs und Russlands nicht gewachsen sei, es müsse daher eine besondere Lage herbeigeführt werden, die es erlaube, erst den einen und dann den andern Gegner zu erledigen. "Das bedeutet Schnelligkeit und die Ausnutzung von Vorteilen, die nur unter Verletzung von sonst zu respektierenden Rechten anderer Staaten zu gewinnen waren." Ich lasse es dahingestellt, ob die Beurteilung meines Freundes richtig ist. Seiner Meinung nach war ein Zweifrontenkrieg ohne die Verletzung Belgiens von vornherein aussichtslos. Die nötige Schnelligkeit der Aktion gegen Frankreich war nur so zu gewinnen. Übrigens, behauptete mein Freund, hätte der originale Schlieffenplan die ~~völlige~~ Preisgabe Süddeutschlands an französische Angriffe in Rechnung gestellt und dafür den rechten Flügel der deutschen durch Belgien marschierenden Armeen so stark gemacht, dass in Paris ein wirkliches neues Cannxi erreicht worden wäre.

Das Entscheidende an dem Plan war aber nicht diese gigantische Cannxi-Konzeption, sondern die klar begründete Erkenntnis einer immer drohender werdenden Gefahr von Russland her. Schon damals war nicht die Niederwerfung Frankreichs die Hauptsecke, sondern die Notwendigkeit für den Kampf gegen Russland so schnell

als /

als möglich alle Kräfte konzentrieren zu können. Denn dieser Krieg enthielt unberechenbare Faktoren und würde zeitlich nicht zu begrenzen sein. Mein Freund, der selbst unter Schlieffen in der Operationsabteilung gesessen hatte, schilderte mir, wie dieser die russischen Probleme mit den damaligen militärischen Mitteln als unlösbar bezeichnet und hier mit einem langen, zermürbenden Ringen gerechnet habe.

Die Erkenntnis einer für Deutschland schwierigen militärischen Lage hat die führenden Generäle Schritt für Schritt zur Acceptierung von selchen verzweifelten Aktionen, wie es der Durchmarsch durch Belgien war, zur Konzeption des "totalen Krieges" und schliesslich des mit der äussersten Brutalität geführten "Blitzkrieges" verleitet.

"Kein Mensch hat jeweils bei uns von Welthegemonie geträumt, dazu dachten diese Männer viel zu nüchtern. Setzen Sie mal einen französischen Generalstabler in unsere Situation. Er wird zu ähnlichen Ideen kommen. Defensive mit offensiven Operationen. Was diese Leute wollten, war nicht mehr als Sicherheit für Deutschland. Sie hatten ihre Pläne für eine Verteidigung Deutschlands zu machen, Zweifrontenkrieg bedeutete schnelle Entscheidung auf der einen Seite suchen, um auf der andern Seite abwarten zu können."

Eine Offensive hätte Schlieffen abgelehnt. Strategische Schlüsselpositionen besetzen und die Russen attackieren lassen, das wäre der Plan gewesen. Die Zeit wirken lassen, anstatt sich auf ^{mit dem} einem Kampf ~~Faktor~~ "Raum" abzugeben.

Diese Bemerkung, die mir aus einer Reihe von Unterhaltungen im Gedächtnis geblieben waren, scheinen mir heute manches an der deutsch-russischen Kampagne zu erklären. Die Furcht von der immer bedrohlicher werdenden russischen Übermacht ist das eine Motiv. Das andere ist die Meinung eines Teiles des deutschen Generalstabs, gegenwärtig im Besitze einer Taktik und der erprobten Waffen zu sein, die im Gegensatz zu den Ideen Schlieffens, eine Attacke Russlands aussichtsreich machen. Mit der neuen Technik

und /

und der neuen Taktik konnte den Faktoren Zeit und Raum ihre fundamentale Bedeutung in Russland genommen werden.

Der deutsche Generalstab ist längst seiner alten, geistigen Schulung entwachsen. Er ist nicht bloss eine Art Ingenieur-Büro geworden, er hat in seine Arsenale Ideen und Waffen aufgenommen, die auf fremdem Boden gewachsen sind. Ich erinnere mich, wie mir ein höherer Offizier zu Beginn des Nazi-Regimes einmal sagte, es sei heute die Aufgabe der militärischen Führung, die operativen Ideen und die revolutionäre Taktik der Sowjet Union zu rezipieren, wie zur napoleonischen Zeit die preussische Armee die damalige revolutionäre Taktik übernommen habe.

Wir hatten uns darüber unterhalten, wie das preussische und deutsche Militär seine entscheidenden Anregungen jeweils von aussen empfangen und eigentlich nie selbst schöpferisch gewesen sei. Immer habe es nur fremde Ideen konsequent und radikal weiter entwickelt. Mein Bekannter acceptierte dies und erwiderte, es käme nicht so sehr darauf an, originale Ideen zu haben, als sie zu einer brauchbaren Praxis zu entwickeln. Er husserte sich dann über das, was seiner Meinung nach ~~dann~~ das Neue und Wichtige an der russischen und revolutionären Taktik sei, Pinge, die wir heute auf den europäischen Schlachtfeldern 1940/41 praktisch kennen gelernt haben.

Solche Überlegungen haben besonders stark auf Hitler selbst gewirkt. Sie haben sicher dazu beigetragen, ihn zu seinen Ideen von politischer Kriegsführung, von einer "erweiterten Strategie" anzuregen. Ich habe darüber in "Hitler speaks" berichtet. Aber auch unter den militärischen Fachmännern fanden Ideen Eingang, die mit den bisherigen militärischen Überlegungen und Praktiken nicht in Einklang gebracht werden konnten. Sie müssen im deutschen Generalstab einen ziemlichen Wirrwarr von einander widersprechenden Ideen angerichtet haben. Diese Institution die/

die bisher ihre Stärke in der nüchternen, rationalen Klärung der ihr gestellten Aufgaben gehabt hatte, wurde von Tendenzen ergriffen, die ihrem Wesen diametral widersprachen. Die revolutionäre Kriegsführung des Nationalsozialismus ist nicht die letzte Konsequenz des preussischen Militärismus, sondern die Liquidation aller der Elemente der Disziplin und Führung, die das Wesen des preußischen Geistes bezeichnet haben. Die deutsche Wehrmacht hat, durch die Idee der absoluten Sicherung verleitet ~~alternder~~ zu Hilfsmitteln gegriffen, die sie selbst von innen her zerstören werden.

Unter Napoleons Angriffen haben geflüchtete preussische Offiziere und Politiker den Russen die Idee ihrer damaligen Kriegsführung nach "Parther Art" eingegeben. Sie führte zur Niederlage Napoleons. Unter dem Versailler Vertrage entlehnte das deutsche Militär den Bolschewisten militärische Ideen, die diese in ihrem Bürgerkrieg entwickelt hatten. Der deutsche Generalstab formte daraus seine neue, "brutale" Offensivtechnik. Er umgab sich mit einem Apparat des politischen Angriffs. Aber alles dies war nicht eine originale Konzeption, es war nur eine Kopie.

HANNIBALS ELFFANTEN.

"Sprechen Sie doch nicht immer von der Reichswehr und fragen Sie nicht nach der Ansicht die "man" in der Reichswehr hat. So etwas gibt es nicht. Das sind falsche Verallgemeinerungen. Meinen Sie politische Ansichten, so hat hier jeder seine eigene Idee. Aber im allgemeinen zeigt der Kavalier sie nicht. Meinen Sie ~~An-~~sichten über fachliche Fragen, so gibt es selbstverständlich so etwas wie "Schulen" und "Richtungen", die sich gegenseitig in den Haaren liegen. So etwas versteht sich von selbst."

Wir sassen im Garten meines alten Jugendfreundes W. Es war ein stiller Sonntag Nachmittag, heiss und drückend. Die Dame des Hauses reichte uns den Tee im Pyjama. Es war ^{mir} neu, dass Lamen hoher preussischer Offiziere in Toilettenfragen sich so an die ungenierten Sitten der Weltländer auch in ihren kleinen Garnisonsstädten angepasst hatten. W. stellte übrigens in dieser mittleren norddeutschen Stadt eine neue Division auf.

Ich erwiderte, dass sich doch der Generalstab eine abgeschlossene Meinung über Deutschlands Situation gebildet haben müsse.

"Der Generalstab," lachte mein Freund . "Stellen Sie sich das lieber nicht so romantisch vor. Ehrfürchtiges Flüstern auf den Lippen , grosse Männer und so ! War einmal ! Nee, mein Lieber, keine Persönlichkeiten, sondern ein Mechanismus. Ein Ingenieur-Büro ist das ! "

"Aber," fragte ich weiter, Sie müssen sich ^{doch} bei der Sache etwas gedacht haben ?"

"Missen wir?" zuckte er die Achseln ."Es ist unsere Aufgabe

die /

die Bedingungen des militärischen Erfolges zu untersuchen und allenfalls diese Bedingungen herbeizuführen. Wir haben Berechnungen anzustellen. Ob für den Ernstfall oder als Möglichkeit, das kümmert uns ~~noch~~ zunächst überhaupt nicht. Wir haben unsere exacten Methoden und Berechnungen anzuwenden und weiter zu entwickeln."

"Wir sind doch schon mitten im Ernstfall," drängte ich.

"Sind wir?" fragte er ironisch. "Na ja, die Zeit ist erfüllt. Wir sind allerdings unserer Sache sicher. Wir haben die Erfahrung des letzten Krieges verarbeitet, die Technik gibt uns neue Möglichkeit. Ausweglose Stellungskriege sind eine Angelegenheit von gestern. Die Situation ist reif, vom deutschen Standpunkt aus bietet der Krieg heute keine unlösbarer Probleme mehr. Vorausgesetzt natürlich, dass man uns die Zeit lässt die notwendige Rüstung anzulegen."

"Also will man bei Ihnen doch den Krieg! Das war der Sinn meiner Frage," erwiederte ich.

"Sie müssen sich das nicht so simpel vorstellen," begann W. wir sind hier nur in der Rolle der Fachmänner, die über die Möglichkeit ihres Metiers berichten. Als Fachmann kann ich da allerdings getrost sagen: Wir sind unserer Sache sicher. Ob man uns diese Möglichkeiten zunutzen lässt, ist eine andere Frage. Darüber entscheiden Sie, die Herren Politiker," lachte er.

"Die Entscheidung liegt vielmehr beim "Feldherrn", wenn ich die Theorie des Generals Ludendorff richtig verstanden habe," entgegnete ich. "Politik, ist das nicht bloss nur noch die Verlängerung des totalen Generalstabs Planes auf den Sektor Bürgerliches Leben?"

Das könnte denn doch etwas übertrieben, wich mein Freund aus. "Aber," bekanntete er, "vom fachlichen Standpunkt aus könnte ich mir keinen geeigneteren Zeitpunkt für die Aufnahme des abgebrochenen Krieges denken, als jetzt. Möglicherweise hat /

hat diese Erkenntnis, die ins unseren Kreisen Allgemeingut ist, allerdings einen Einfluss auf die politische Entwicklung.

Das hiesse also doch, fragte ich, dass man dieses ganze Theater von nationalem Aufruhr nur veranstaltet habe, um in den Besitz der technischen Mittel zu kommen, die die künftige militärische Überlegenheit sichern? "Weil man also heute militärische Probleme lösen kann, die noch vor 20 Jahren unlösbar waren, führt man uns in den Krieg!"

"Lassen Sie doch dieses verallgemeinernde "man" weg", entgegnete mir S. etwas ungeduldig. Wir können allerdings nie wieder auf eine ähnliche Chance rechnen. Wir sind heute der militärischen Führung in allen Generalstäben der Welt überlegen. Wir haben die Erfahrungen verwertet, wir sind imstande, die von den andern unbenutzten technischen Mittel so zu entwickeln, dass man mit ihnen militärisch etwas anfangen kann. Dass wir heute keine veralteten Waffen haben, ist unser Vorteil. Alte Waffen verleiten dazu, in Kategorien antiquierter Kriege zu denken. So ~~wie~~ liegt man der Versuchung, die operativen Ideen an die vorhandenen technischen Mittel anzupassen anstatt umgekehrt. Wir haben die größte Unabhängigkeit, die revolutionären Aenderungen zu gewahren vor denen die glücklichen "Siegermächte" ihre Augen schliessen. Wir haben es nicht nötig, unsere Operationen an die vorhandenen Mittel anzupassen. Wir können die neuen technischen Mittel s. entwickeln, dass ~~mit~~ damit unsere neuen operativen Ideen verwirklichen können. Eine solche Überlegenheit nicht auszunützen, scheint mir nicht bloss vom Standpunkt des ehrgeizigen Fachmannes, der wir nun alle einsel sind, sondern auch des guten Patrioten falsche Bescheidenheit zu sein. Wir sind allerdings entschlossen diese Chance wahrzunehmen, ob das schon wirklich den Krieg bedeutet, ist eine durchaus andere Frage, mit der ich mich nicht beschäftige."

Wir kamen auf die Erfahrungen des vorigen Krieges zu sprechen, die so vieldeutig waren, dass sie eine eigene Analyse beanspruchen.

"Wir /

"Wir kennen die Ideen der andern sehr genau", erklärte W. Es ist erstaunlich, mit welcher Trägheit man die Schlussfolgerungen aus diesem Kriegszicht . Auch der blutige Laie könnte mindestens zwei Erfahrungen registrieren: Die eine : Der Infanterist alten Stiles ist ein hilfloses Kaninchen gegenüber der überlegenen Kampfkraft der modernen Kampfmaschinen. Die andere: Der einzelne Mann im Granattrichter, das Maschinengewehrnest, die ohne Aufsicht eines Truppenkommandos handik auf eigene Initiative handeln und ganze Regimenter aufhalten. Ziehen Sie daraus die Schlussfolgerungen: Die eine lautet: Technisierung bis zum äussersten, Tank, Infanterie-Lieger,-Übrigens sind die Möglichkeiten der Luftwaffe längst noch nicht erschöpft, subtle Co-operation von Bodentruppen ~~und~~ Luftwaffe, denken Sie sich all das von der Entente im letzten Kriegsjahr taktisch roh und ohne wirkliches Gefühl für die Möglichkeiten der neuen Waffen in die Schlacht geworfene Material wirklich sinngemäß voran! Ich sage Ihnen, es hält keine Front, keine Maginot Linie. Das zweite betrifft diese Front selbst: es wird keine solche mehr geben. wenigstens im alten Sinne nicht. Das wir erstreben, ist die total aufgelöste Ordnung, der Mann oder die Gruppe mit dem Spezialauftrag. Sehr rücksichtslos im Einsatz ,natürlich, Wir werden bewusst ganze Einheiten opfern, der "verlorene Huren" der Landsknechte feiert wieder seine Auferstehung. Es gibt Auffgaben, die nur bei totalem Opfer des Einsatzes zu lösen sind. Bedauerlich für die Opfer persönlich, für die Gesamtheit viel weniger verlustreich. Überhaupt werden künftige Feldzüge mit erstzunächst geringen Opfern geführt werden. Erinnern Sie sich, wie wenig Verluste wir beim Neihen von Grabenstücken hatten, wenn sie von den Sturmtruppen vorher am Modell einexerziert wurden. Nehmen Sie auch diese Unterscheidung : Sturmtruppen, Linientruppen, verallgemeinern Sie das ! Also eine höchst qualifizierte Requisarmee und Besatzungssoldaten. Dann vor allem Tempo, Tempo! Immer nachstossen. Rücksichtsloser Angriff, ohne Schonung der eigenen Kräfte .Jede Schonung /

Schenung ist falsche Sentimentalität, die à la longue kostspieliger wird als der scheinbar brutale Einsatz. Isolierte Aufgaben exact lösen ! Das ist der neue Stil. Nur der Angriff hat noch Sinn. Aber der vorbereitete Angriff, vorbereitet bis auf den letzten Punkt. Nicht mehr genialer Einfall ! Improvisation ist Paulheit . Unvorhergesehenes gibt es nicht mehr. Exact bis ins letzte Detail. Da haben Sie ein paar Tips, wie wir heute arbeiten."

Wir sprachen über den revolutionären Charakter der neuen Taktik. "Ich möchte es die allgemeinwirktige Front nennen, die aufgelöste Ordnung, die Taktik des Sonderauftrages ", sagte W. " Erinnern Sie sich aus der Kriegsgeschichte der revolutionären Erfolge der französischen aufgelösten Schützenlinien und der Schnelligkeit der Operationen Napoleons gegenüber der kompakten preussischen Wachtparade des Alten Fritz mit ihrem schwerfälligen Tempo ? Denken Sie sich das in die dritte Potenz erhoben. Das ist der künftige Krieg. Ich kann Ihnen natürlich keine Dienstgeheimnisse ausplaudern. Künftige Feldzüge werden in phantastisch kurzer Zeit Entscheidungen herbeiführen ."

Ich erwähnte Hitler's Ideen von einer erweiterten Strategie, von der Verwendung revolutionärer Zersetzung der Moral als Vorbereitung eines militärischen Stoßes.

Mein Freund lehrte das nicht ab, aber schränkte es ein. Es sei ein Mittel unter vielen anderen Hilfsmitteln, aber keine Patentlösung, politische Spaltungen, bezahlte oder politisch gewonnene Hilfstruppen im gegnerischen Lande böten grosse Möglichkeiten, aber man könne daraus kein System machen.

"Etwas ganz anderes ist das Entscheidende: Der militärische Beruf ist zum Transportgewerbe geworden ."

Ich hielt es für einen Witz .

" Nein, erwiderte W ." Ich meine das buchstäblich so.
Erinnern /

Erinnern Sie sich an den grossen Moltke. Er hat zum erstenmal in entscheidender Weise die damals als militärischen Faktor neuen Eisenbahnen in seine Berechnungen miteinbezogen. Er begriff, was für Chancen das bot. Wir machen jetzt etwas ähnliches."

W.'s Junge war von einer Sonntagsübung zurückgekommen, er holte sich ein paar Stücke Kuchen. Wir sprachen über die nationalen Jugenderziehung. W. nahm kein Blatt vor den Mund. Er habe sich geweigert, seinen Jungen in die Hitler Jugend zu geben. Wir sprachen über die Pragen der moralischen Verwahrlosung. Der Junge war in der Nationalen Jugendorganisation des Admirals von Brotha, den ich persönlich kannte und schätzte. Wir kamen auf England und die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung mit dem englischen Empire zu sprechen. W. schloss eine solche Möglichkeit aus. Die politische Führung müsste schon grosse Fehler machen, wenn es abermals zu einem deutsch-englischen Kriege kommen müsste. Allerdings wäre der Generalstab auch darauf vorbereitet. Ich fragte, ob man im Ernst an eine militärische Landung in England dächte, wie man von einigen Parteimitgliedern hören könne.

"Warum nicht?" zuckte W. die Achseln. "Flotte? So etwas ist nicht mehr entscheidend."

Ich warf ein, andere militärische Bekannte hätten mir verraten, dass alle Kriegsspiele des Generalstabs mit dem Thema, Invasion der Britischen Inseln, negativ ausgegangen wären. Über einen gewissen Anfangserfolg sei man niemals hinausgekommen.

"Möglichlicherweise sind wir dazu heute noch nicht imstande" erwiderte W. Aber in ein paar Jahren ist eine Landung vom technischen Standpunkte aus kein unlösbares Problem mehr. Übrigens ist ~~deutsch~~ diesem Objekt gegenüber gerade das am Platze, was ich Ihnen vorher von der total aufgelösten Front sagte. Landungsmanöver im Stile "Insel Alsen" machen wir natürlich nicht. Was jetzt kommt, ist "Höhere Mathematik" in der Taktik. So etwas ist natürlich nur möglich mit unseren neuen drahtlosen Verständigungsmethoden und unserem Transportgewerbe!"

Ich /

Ich konnte mir damals nicht viel darunter vorstellen und erfuhr auch später kein näheres Deteil. W. gab mir im Übrigen zu, dass möglicherweise ein Krieg mit England für beide Beteiligten so etwas wie das Ende bedeuten könnte. Dann nämlich, wenn man England Zeit lasse, seine grossen Hilfsmittel zu organisieren. "Der Engländer als Rohmaterial: unübertrefflich! Sie sind uns überlegen, ~~ein paar Schichten~~ wenigstens, das übrige ist der allgemeine europäische Durchschnitt. Aber sie brauchen Dressur, Sport nutzt nichts, der neue Krieg will gekonnt sein, man improvisiert nicht mehr. Weltkrieg im alten Stil, starre Fronten, jahrelanges Ringen, so etwas gibt es auch ~~wie~~ nicht mehr" fuhr er fort. "Ein Krieg zwischen England und Deutschland, wenn ~~er~~ ^{mal} begonnen, kann allerdings ein Vernichtungskrieg sein. Von der Zerstörungsmöglichkeit der neuen Waffen macht sich leicht kein Politiker heute einen rechten Begriff." Aber es müsse ja nicht dazu kommen, lenkte er ab und die einzelnen kleinen Feldzüge, die allemal nötig wären, um Deutschlands Stellung zu sichern, würden erstaunlich unblutig sein. England habe praktisch abgerüstet, es könne keinen Krieg führen. In Frankreich habe man sich auf die Defensive verstieft. Erstaunlich, wie steriol man dort geworden sei! "Es wird keinen Krieg geben, wenigstens was wir darunter verstehen. Trösten Sie sich also, mein Lieber", schloss er.

Wenn er aber doch käme, wenn wir wieder einer grossen Koalition gegenüber ständen, fragte ich.

"Dann erinnern Sie sich an Hannibals Elefanten", lachte er.

Wir verabschiedeten uns, unsere Zeit war um. Ich musste zurückfahren.

Hannibals Elefanten? Ich erinnerte mich nicht gerne an Hannibal als ein Vorbild für uns.

Techniken
Taktik der Zerstörung

So unerfreulich die Erinnerung an Hannibal war, noch weniger Zuversicht gab die unter den jüngeren Militärs moderne Vorliebe für Frundsberg, den grossen Landsknechthauptmann aus dem 16. Jahrhundert. Zugegeben, dass er eine militärische Figur von gewisser Bedeutung war, deren Leistung in Gestalt einer militärischen Disziplin und rücksichtslosen Taktik anderen Generationen nicht so epochemachend erschien, um ihn in den Rang der grossen Heerführer zu erheben. Was war es, das die jüngere Generation der militärischen Intelligenz an dieser Figur anziehend fand? Abenteuer, Verechtung bisher geheiligter Traditionen, Waffenhandwerk als Selbtsatzweck?

Die Beschäftigung mit militärischen Aufgaben als eine von nationalen und patriotischen Zwecken losgelöste Technik für sich, das war allerdings die "neue Sachlichkeit" im Umkreis der jüngeren militärischen Generation, die von sich behauptete, dass sie berufen sei, die Dinge richtig zu Ende zu denken, eine Art militärisches l'art pour l'art.

Ich habe mit dieser jüngeren Generation nicht viel Berührung gehabt. Knappe Unterhaltungen ergaben ein mir völlig fremdes Lebensgefühl. Diese Adjutanten und Ordonnanzoffiziere der Männer, die meine Crew-Kameraden gewesen waren und jetzt zu den Rängen der Generäle hochstiegen, diese jungen Büro-Offiziere und Experten in den einzelnen Abteilungen der Stäbe: das war ein Geschlecht von einer verbindlichen Kühle, einer liebenswürdigen Verachtung von uns Älteren, von einer Voraussetzungslosigkeit, aber auch einer Tüchtigkeit im Fachmännischen, wie es wohl noch nie gegeben hat. Findig, kühn, aber von einer mathematisch klaren Kühnheit, geschmeidig und stahlhart, mit einer völligen Ablehnung jedes Sentiments: es war ein ganz anderer Typ als unsere jungen, etwas schnoddrigen, burschikosen Offiziere vor 30 Jahren, die gern über die Stränge schlügen und eines der

Elemente der Tradition in Deutschland waren. Diese jungen Männer mit den klaren, kalten Augen hatten mit vollem Bewusstsein alle Bindungen, die man geistige oder historische oder auch patriotische Tradition nennt, abgestreift. Es waren Revolutionäre, es waren die Träger eines bisher unbekannten militärischen Radikalismus.

Das war es, was sie an den Landsknechten des 16. Jahrhunderts, an Frundsberg, Gefallen finden liess. Hier in der jüngeren militärischen Intelligenz, aber nicht unter den kleinbürgerlichen, korrupten, Geniesser- und Spiesserfiguren der national-sozialistischen Parteihierearchie war so etwas wie ein neuer Orden entstanden. Diese jungen Männer waren sehr schwergängig, trocken, sachlich und hatten eine eigene Art, einen anzusehen, als ob sie durch einen wie durch eine völlige Nichtigkeit hindurch- oder hinüberwegsähen.

Ich habe bereits vor mehreren Jahren (in der deutschen Originalausgabe von "Die Revolution des Nihilismus") auf zwei bezeichnende Symptome aufmerksam gemacht: die Abschaffung der alljährlichen historischen Winterarbeit für die jüngeren Offiziere, die sich zum Generalstab vorbereiteten, und jene Preisarbeit für Offiziere über bedeutende Heerführer, bei der die abgelieferten Arbeiten in einer geradezu überraschend hohen Zahl Frundsberg und Napoleon als Themen gewählt hatten, während über den Deutschen Scharnhorst, wen ich mich nicht irre, überhaupt keine Arbeit vorlag. Geistige Kraft, die Macht der persönlichen geistigen und charakterlichen Qualitäten zog diese jungen Männer nicht mehr an. Das war ihnen, wie mir ein junger Bekannter einmal

✓ sagte, nur noch überflüssiger „Literaturbetrieb“.

Technik, der rational geklärte Prozess, dessen einzelne Komponenten man exakt berechnen kann wie die Energieveränderungen in einem Explosionsmotor: das war die eine Seite der Welt, in der diese junge militärische Intelligenz lebte. Abenteuerlust, völlige Voraussetzungslosigkeit, revolutionärer Dynamismus,

waren die andere Seite. Durch dies beides wurde ihre Phantasie beflügelt und nur noch durch dies. Sie operierten bei allem Realismus und Zynismus in einem leerer Raum. Es waren keine Patrioten mehr im alten Sinne, keine Nationalisten. Es waren Techniker der Zerstörung und Bewegung. Gegenüber ihrer Lehre von einer zweckmässigen Grausamkeit und einer Technik des militärischen Terrors erschienen die nationalsozialistischen Bemühungen auf ähnlichem Gebiet wie Stümperien.

Ich habe mich mit einem dieser jungen Männer dienstlich unterhalten müssen. Er gehörte dem Oberkommando Ostpreussen an. Ich hatte mich veranlasst geschen, gegen die Soldatenpielerei in Danzig Einspruch zu erheben. Der die militärische Ausbildung unserer Kaders leitende Oberst, ein im übrigen feiner und im ehrenwerten Sinne nationaler und patriotischer Mann, war über die politischen Komplikationen unseres Experiments entsetzt. Er lehnte ab, in politische Kontroversen gezogen zu werden, er sei Soldat und nichts als Soldat.

Ich musste also dem Oberkommando, das uns diesen Mann zur Verfügung gestellt hatte, die Situation klarmachen und die Rückberufung verlangen. Ich übergehe das sachliche Detail, das nicht interessiert, und versuche, ein paar der Bemerkungen wiederzugeben, die mir ein junger Major v. P. - ich will seinen Namen nicht nennen, er mag seine Ansicht inzwischen geändert haben - bei meiner Fahrt zum Bahnhof und auf den Zug wartend machte. Ich versuchte, auf eine mehr persönliche Art klarzumachen, warum ich mich wiedergerte, Danzig zum Spielplatz militärischer Experimente zu machen. Es stande für mich nicht das Risiko einer politischen Komplikation mit Polen oder dem Völkerbund im Vordergrund, sondern die falsche Tendenz, die die gesamte politische Entwicklung einschläge und die ich daher nicht unterstützen könnte.

Ich hatte mit meinen menschlicheren Tönen auch nicht den geringsten Erfolg. Im Gegenteil, mein Begleiter wurde, als er den Versuch merkte, ihn persönlich überzeugen zu wollen, zugeknöpft und

17

ablehnend. „Wenn Sie, Herr Präsident,“ sagte er, „uns nicht helfen, Danzig in unser Rüstungsprogramm miteinzubeziehen, so bedaure ich das für Herrn Präsidenten persönlich. Ich gestatte mir aber zu bemerken, dass wir unsere Absichten damit nicht aufgeben, sondern auf andere Weise erreichen werden.“

Ich steckte diese Ablehnung ein und kam auf den vorigen Krieg zu sprechen. Ich war frappiert von dem Selbstgefühl und der Härte der Kritik über die damals von Deutschland begangenen Fehler. Solche Fehler würden nicht wiederholt werden, sagte v.P. Schlecht vorbereitet, politisch falsch eingeleitet, habe man aber auch die grossen Chancen, das im Beginn Versäumte später nachzuholen, ungenutzt vorbeigehen lassen.

Auf meine Fragen nach diesen Chancen erwiderte er; die rechtzeitige Erkenntnis und konsequente Ausnutzung der revolutionären Rolle, die der Technik in der gesamten Kriegsführung zukomme. Anstatt der Entente den Vortritt in militärisch-technischen Erfindungen zu lassen, hätte eine wirklich grosse Führung nach dem ersten, in Frankreich verlorenen Feldzuge 1914 die Konsequenzen ziehen müssen, anstatt sich in die aussichtslosen Stellungskämpfe an einem Dutzend von Fronten drängen zu lassen. Ob ich wüsste, fragte er, dass die meisten Erfindungen, die heute die Oberste Heeresleitung zu der Aufrüstung im Rahmen einer völlig neuen taktischen Gliederung befähigten, bereits im ersten und zweiten Jahr des Weltkrieges zu Vorschlägen geführt hätten, die man erst heute verwirliche.

Das war mir neu. „Was sehen Sie denn als das Wesentliche an, das Ihnen die grosse Zuversicht gibt, es besser zu machen als wir von der älteren Generation, die Ihrer Meinung nach offenbar im Kriege schlapp gemacht haben?“

„Es ist die Logik, die im Begriff der feindlichen Vernichtung und die im Begriff der Bewegung von Kräften liegt“, antwortete v. P. „Wir sind durch die militärische Entwicklung dazu gezwungen worden, in einer höchst radikalen Weise die traditionellen Einkleidungen des Phänomens „Krieg“ beiseitezulassen und uns auf das Wesentliche zu besinnen.“

Ich verstand das nicht.

„Herr Präsident können nicht ermessen,“ fuhr der junge Major fort, „wie weit sich unsere modernen Vorstellungen vom Wesen des Krieges von alldem entfernt haben, was man für gewöhnlich unter Patrioten und unter Pazifisten mit diesem Begriffe zu bezeichnen pflegt. Ich meine solche baroeken Ueberbleibsel aus einer Zeit der in Seide gekleideten Kavaliere und der unter Spielregeln abgehaltenen Turniere.“

Ich fragte, was man denn damit erreichen zu können glaube. Ludendorff sei ^{der} erste gewesen, wich der Major aus, der den Krieg als einen elementaren Vorgang, befreit von allen Nebensächlichkeiten, gesehen habe. Aber er sei nicht technisch genügend vorgebildet gewesen, um die materiellen Konsequenzen daraus entwickelt zu haben. So sei er persönlich geradezu zum Grössten Hindernis geworden, die neue militärische Realität zu sehen. Seine Vision des totalen Krieges sei eine halbe Sache geblieben.

Ich warf ein, dass mir schon der totale Krieg, wie ihn Ludendorff zu popularisieren versucht habe, eins deutlich zeige, nämlich, dass man von den Menschen Leistungen zu verlangen beginne, die wider ihre Natur gingen. Daher sei denn auch Ludendorff gescheitert.

„Der Mensch ist Rohmaterial, das wie jedes seinen spezifischen Grad der Bearbeitungsfähigkeit hat. Zur Vorbereitung des Krieges gehört die richtige Auslese und Verwendung des Materials. Der moderne Krieg besteht aus exakten Prozessen, wie wir sie us jedem Industievorgang kennen, Prozesse in einem System von Kooperation und Kontrolle, wie es früher undenkbar war.“

Ich entgegnete, dass mir anstelle soleher Formulierungen wichtiger wäre zu erfahren, in welchem Umfange die Tankwaffe und die Luftwaffe die Bedingungen des militärischen Erfolges zu ändern vermöchten.

„Ihr sind dabei, sie in einer Richtung zu entw. eckeln, die

alle bisherigen Vorstellungen vom Kriege über den Haufen werfen. Zum erstenmal in der Kriegsgeschichte kann der Feldherr, vom Schwergewicht der materiellen Hindernisse befreit, so disponieren, wie es die operative Idee verlangt."

Wohin führte das, fragte ich mich. Berauscht von den Möglichkeiten, alle militärischen Probleme lösen zu können, an denen frühere Generationen gescheitert waren, geblendet von dem revolutionären Umsturz der ältesten überlieferten militärischen Regeln, überliessen sich diese jungen Männer einem trotz ihres zur Schau getragenen Rationalismus dennoch romantischem Drange ins Grenzenlose. Es entsprach sicherlich im militärischen Gebiet einem neuen Zeitgefühl, das sich auf allen Gebieten durchzusetzen begann. Das hatte nichts mehr mit preussischem Militarismus zu tun. Es war die neue Polarität eines Hyperrationalismus und Technizismus mit einem Irrationalismus, einem romantischen Drang. Geistiges und materielles Abenteuer mit der ganzen Ruchlosigkeit eines hemmungslosen Geschlechts! Abenteuer, vermittelt durch einen unfchlabaren technischen Apparat. Diese Männer waren wirklich modern.

Aber diese jungen Männer waren nicht für sieh persönlich ehrgänzig, sie wurden von einem ungeheuerlichen Berufsehrgeiz getrieben, von der Besessenheit durch eine Sache.

DIE GRÄNDEN DES MÖGLICHEN.

Ein Bekannter berichtete mir einmal eine angeblich von ihm persönlich gehörte Ausserung des heutigen Feldmarschalls von Keitel, des Generalstabs-Chefs der Wehrmacht : lieber, als von der Geschichte überhaupt nicht genannt zu sein, sei es ihm, als der grösste Zerstörer aller Zeiten in die Geschichte einzugehen. Sich so den Zynismus der militärischen Führer Deutschlands zu interpretieren, bleibt sehr weit hinter der Wirklichkeit zurück. Möglicher, dass solche Bemerkungen gelegentlich einmal fallen. Man sollte sie so wenig ernst nehmen wie das philosophische ~~Reisen~~ ^{Ausreise}-ment von Generälen überhaupt, von denen mir einer einmal den Krieg als Lebensform definierte und nicht mehr bloss als ein gelegentliches Mittel zu einem bestimmten politischen Zweck.

Die Wirklichkeit des modernen Zynismus ist viel nüchterner, aber ernsthafter. Natürlich spielt der persönliche Ehrgeiz als Motiv in militärischen Kreisen eine bedeutende Rolle. Sich darüber zu entrüsten, ist das Vorrecht der Utopisten.

Viel bezeichnender als die Tatsache des Ehrgeizes unter dem neuen deutschen Militär ist der Umstand, dass er unter den mittleren und jüngeren Jahrgängen der militärischen Intelligenz eine viel geringere und viel weniger persönliche Rolle spielt, als unter den älteren führenden Kreisen, die noch aus der Wilhelmianischen Zeit stammen. Es ist eine merkwürdige, ja sogar eine gefährliche Umkehrung des üblichen Zustandes, dass man mit beginnendem Alter die Schwächen des persönlichen Ehrgeizes abstößt und "Sachlich" wird. Im neuen deutschen Militär ist es die jüngere Intelligenz, die ihre persönlichen Ambitionen einem geradezu unmenschlichen Willen zur Sachlichkeit opfert.

Es ist dieser Umstand, der sie zum entscheidenden Faktor macht. Sie ist so unsentimental und radikal, dass ihr ~~nackt~~ persönlicher Ehrgeiz als bürgerliche Sentimentalität des 19. Jahrhunderts/

Jahrtausend erscheint. Ich weiss dies^{et} aus mehrfachen Unterhaltungen mit jungen Männern, die eine sehr rüchterne Auffassung über die Bedeutung ihrer persönlichen Wünsche ausserten, jedenfalls sich ganz anders verhielten, als wir in ähnlicher Situation vor 30 Jahren. Eine ältere Personengesellschaft zwischen Tradition und Radikalismus stehend gibt heute in Deutschland (vielleicht auch noch anderwärts) den äusseren Rahmen für eine Führung, die in Wirklichkeit längst in den Händen der jungen, radikalen, rationalen Fachmänner liegt. Auch im Bereich des Militärs sind wir mitten auf dem Weg zu einer Art Technokratie. Was sind die Generäle von Keitel, von Lreuchitsch, von Fritsch, von List, von Blomberg und wie sie heißen mögen? Keiner dieser Generäle ist wirklich das, was er dem Anscheine nach ist, nämlich eine Führerpersönlichkeit. Er ist der Exponent von bestimmten Aufgaben, mehr nicht. Die Persönlichkeit ist von keiner Bedeutung mehr, die Führung hat der anonyme Apparat. Niemand von diesen Generälen entscheidet, "Lenkt die Schlacht", wie es so romantisch heißt, keine einzelne Persönlichkeit führt den Krieg. Ein "Es" ist es, der Apparat. Aber kann der Apparat etwas anderes tun, als Einzellsungen vorbereiten? Nämlich Anweisungen zum Handeln unter bestimmten Voraussetzungen. ~~Wer~~ Kann er einen allgemeinen Plan entwickeln?

(viele bei der Zeit nicht bzw. nicht mehr) Ist nicht die Frucht der deutschen Organisierung im modernen Kriege, die Jüne bis auf das leinste Detail auszuarbeiten, während sich andere Nationen auf ihre starke Begebung zur Improvisation verlassen können? Die Begabung zur Improvisation ist in der Auffassung der deutschen Fachmänner eine zwar wünschenswerte aber nur nebenschlüssige Qualität. Improvisation kann den exacten Plan niemals ersetzen. Es ist heute nicht mehr so, wie noch der grosse Moltke lehrte, dass mit /

die Vorbereitung ihr Ende hat und

mit dem Beginn der Luftkampfhandlung die persönliche Entschlusskraft des Führers unterscheidet. Der Vorbereiter der heutigen deutschen Generalstabses ist die isolierte, bis ins einzelne Detail vorbereitete exakte Ausbildung, die vorher geplant und danach programmäßig durchgeführt wird.

So etwas ist nur beim Angriff möglich. Ist also die neue deutsche Taktik nicht bloß auf dem Punkte der Offensive ausgelegt wie muss in der Defensive vorgehen? Ist nicht in der Tatlichen, den Zustand des vorher Krieges zu vermeiden, die neue deutsche Lehre vom Kriege eine einseitig entwickelte Lehre von Aggression und der Bewegung?

"Die künftige deutsche Kriegsführung wird in Minutenstößen, in Explosionsstößen erfolgen, zwischen denen größere und kleinere Pausen liegen. Der Krieg wird nicht mehr eine kontinuierliche Entwicklung sein." So bekannte mir, elegantien eines Gesprächs über die Erfahrung eines Kriegesfunktionärs ~~unter militärischen Verhältnissen~~ ein intelligenter, scharfsinniger und erstaunlich junger Offizier, der mir auf meine besorgte Frage, ob man denn mit aller Stärke den Krieg haben wolle, lächelnd antwortete: "Keiner feste, feste." Seine Bemerkung galt meiner Erfürchtung, dass es wieder zu einem großen, allgemeinen Kriege von unabsehbarer Dauer kommen könnte.

Wir saßen im Popoff in einem schönen Raum des Kurhauses, mit dem Blick auf das Meer in einer hellen Juni-Nacht. Wir hatten uns bei einem der Club-abende des Danziger Over-sea-Lieds getroffen. Ich erwiderte, es scheine mir eine sehr einfache Berechnung zu sein, dass Deutschland in die Defensive gedrängt werden würde und daher kaum die Feuerzüge eines Krieges zu entscheiden haben würde. Er lachte, so einfach wäre die schwierig doch wohl nicht.

wir /

Ein Offizier
mit einer
besonderen
Funktion der
vorbereitung
in Danzig
wurde,

Wir sprachen über die Linie eines politischen Gesamtplanes. Ich erwähnte die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Institution der Monarchie als Faktor des inneren Gleichgewichtes und der Aufrechterhaltung des Friedens. K. Wich aus: "Ein Monarch ist ein Unsicherheitsfaktor." Er lehnte einen fest definierten Plan für eine wünschenswerte innere Ordnung ebenso ab, wie ~~unter~~ aussenpolitischen Zielen feste Vorstellungen über die Zukunft verwirrten nur. Ein Programm sei immer ein morbider Punkt in der Gesundheit einer lebenskräftigen Nation.

2. "Das heisst, man versteckt sich hinter die Sachprobleme und lässt die Dinge treiben," sagte ich.

"Das heisst", erwiderte von K., wenn ich mir eine Korrektur erlauben darf: die Situation offen zu halten, um im günstigen Augenblick zu handeln. Man könne nichts anderes, als sich für viele möglichen Situationen vorzubereiten. "Unsere Möglichkeiten können beschränkter sein, sie können aber auch über alle unsere heutigen Vorstellungen hinausgehen. Ich bin persönlich der Ansicht, dass wir ~~viel~~ mehr erreichen können, als wir bis heute schon ~~hier~~ machen."

Ich fragte, ob also der Apparat ~~ein Sicherheits-~~ setzen solle.

1. K. meinte darauf, man sei allerdings vom Apparat abhängig. "Das einzige Feste in diesen Zeiten eines Umsturzes ist der sachliche Apparat, der uns die Detailprobleme und ihre Lösung zeigt."

Man konnte dieser Meinung überall begegnen, unter Politikern und hohen Beamten jederlei Gesinnung, unter den Militärs sowohl wie unter Wirtschaftlern: Nur nicht sich zu früh festlegen! In Bewegung bleiben + Alle Chancen wahrnehmen! Unauffällig vollzog sich in allen Fragen des öffentlichen /

öffentlichen Lebens eine Handlung, die man vielleicht jetzt erst in ihrer Bedeutung zu verstehen beginnt. Man wollte das, was man konnte. Die Möglichkeiten des Erfolges diktieren den Plan.

Das scheint ein gesunder Grundsatz zu sein. In Wirklichkeit ist es die revolutionärste Maxime des Handelns, ~~die~~ die Grenzen des Möglichen ~~und~~ ^{durch} die Technik und Rationalisierung so weit hinausgeschoben, dass sie gar nicht mehr zu bestehen scheinen.

Die Grenzen des Möglichen ~~bedeuten~~ ^{und} fast schon identisch mit der Erreichbarkeit des Unmöglichen.

Der Appetit kommt beim Essen.

~~Was ist der Appétit?~~

Über die Cliques und Coterien im deutschen Militär kann nur der wirklich Eingeweihte berichten. Ob es von Wichtigkeit wäre, bezweifle ich. Das entscheidende Faktum in der Entwicklung ist der Sieg des militärischen Radikalismus über alle anderen Richtungen und Schulen.

Im Frühjahr 1938 traf ich mich auf einem kleinen polnischen Bahnhof mit einem alten Bekannten. Ich kann weder seine Stellung noch seinen Namen aneudeln. Ein alter Preusse, dem das österreichische Abenteuer sehr zuwider war.

"Hoffen Sie nichts," sagte er mir, während wir im Wartesaal einen Tee nehmen. "Das Verhängnis geht seinen Gang. Wir werden siegen. Die Frage ist: wie lange. Man hat Ludendorff seine Kadettenlogik vorgeworfen, nämlich, nicht die Dinge bis zu Ende denken zu können. Unser neuer Generalstab hat die Verwegenheit seine Pläne bis in die äußersten Konsequenzen zu verfolgen. Sie können sich von der Voraussetzunglosigkeit mit der die jüngeren Männer an militärische Probleme herangehen und die sogenannten klassischen Anschauungen über den Haufen werfen, keine Vorstellung machen. Es sind Revolutionäre. Es sind Radikale, wie sie in der Kriegsgeschichte noch nicht aufgetreten sind. Man kann steh vor der suggestiven Kraft, die von dieser neuen von jedem menschlichen Bezug losgelösten Kraft militärischen Mathematik ausgeht, nicht schützen. Ich habe mit diesen Dingen nur am Rande zu tun. Ich verstehe, dass die Männer, die damit täglich Umgang haben, in diesen Vorstellungen mit einer Art religiöser Besessenheit leben. Es ist alles hoffnungslos antiquiert, was man in den Stäben anderer Staaten noch als moderne Kriegsführung bezeichnet. Sehen Sie sich diese Polen an! Sie könnten einem leid tun mit ihren Plänen, die wir sehr genau kennen. Sie glauben uns schlagen und Ostpreussen occupieren zu können. Es wird ganz anders kommen. Es.

söhnliche /

Es war

Persönliche Tapferkeit hilft nichts mehr."

Ich fragte, wie man den Krieg verhindern könne.

"Vielleicht gibt es keinen," zuckte mein Freund die Achseln, "vielleicht kommt die freiwillige Kapitulation vorher. Übrigens," fügte er hinzu, "würde das in einigen Kreisen nicht gerne gesehen werden. Man braucht ein Exerzitium grossen Stiles, man braucht praktische Erfahrung über die Coorperation der Waffen."

Ich erinnerte ihn an ein Gespräch in Königsberg vor Jahren, als wir uns klar darüber waren, Deutschland aus seiner damaligen verzweifelten Lage herausführen zu müssen, aber alles vermeiden, was uns wieder in neue Abenteuer treiben könnte. "Wie ist dies alles möglich," fragte ich.

"Der Appetit kommt beim Essen," erwiederte mein Freund. "Es ist der mangelnde Widerstand, die groteske Unvorbereitung und Unfähigkeit, sagen wir es ruhig, die geradezu bodenlose Ignoranz auf der andern Seite. Hitler hat Recht, sie geben ihm ja jedesmal Recht. Und nicht bloss ihm, sondern den jungen Männern bei uns, die felsenfest überzeugt sind, heute jede militärische Situation meistern zu können. Überall trifft man auf offene Türen. Ein Erfolg nach dem andern. Wundert es Sie, dass man sich nicht mehr mit den Grenzen von 1914 plus Oesterreich begnügt? Situation ausnutzen, durchstossen, wir können alles erreichen das ist die Reaktion auf die englische und französische Politik. Unsere Leute rechnen damit, England von Frankreich absprengen zu können, Glückt das, diplomatisch oder militärisch, so beherrschen wir Europa. Vom militärpolitischen Standpunkt aus übrigens die einzige Situation, die befriedigen kann und Deutschlands Zukunft auf ein wirkliche sicheres Fundament stellt."

"Ich /

"Ich kann mich über eine solche Aussicht nicht freuen, so verlockend sie für jeden Patrioten klingen mag. England hat eine französische Hegemonie in Europa verhindert, ~~so~~ es wird eine deutsche noch weniger tolerieren. Wir geraten in einen neuen Weltkrieg," sagte ich.

"Immerhin ist die Idee des ~~deutschen~~ europäischen Gleichgewichtes vicux jeu," erwiderte mein Freund. "England wird sich daran gewöhnen müssen, dass es Europa nicht mehr teilen kann, um sich einen Einfluss zu sichern. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Meine Männer in unserer Abteilung versichern mir ausserdem, dass England weder Krieg führen will noch kann. Man konnte übrigens," fuhr er nach einer Pause fort, "der Ansicht sein, dass nun endlich die Stunde einer realen Einigung Europas geschlagen habe. Sollte man nicht meinen, dass sqetwas unsere Aufgabe wäre ?Frankreichs Zeit ist um. Wir sind die einzigen auf dem Plan. Wem wir es nicht in die Hand nehmen, durch Geschwätz wird nichts Neues. Europa wird eine politische Einheit werden, wie es das Reich wurde. Blut und Eisen wird man nicht vermeiden können, schliesslich ein Ziel, das solcher Opfer lohnt."

"Mit Hitler?" fragte ich.

"Wer ist Hitler," zuckte mein Freund die Achseln. "Hitler ist etwas, das überwunden werden wird, aber die künftige Grösse Deutschlands bleibt."

Mein Freund war nicht der erste, bei dem ich diese allmähliche Wandlung von einem heftigen Gegner in einen praktischen Mitläuf er Hitlers bemerkte. Mit den Jahren verschoben sich die Bemerkungsmaßstäbe. Es war unausbleiblich. Auch hier hatte der Erfolg den grössten Erfolg.

Übrigens sah es im Augenblick am allerwenigsten & danach aus, Hitler und seinen Nationalsozialismus überwinden zu können.

Kn.

HITLERS KNIFF.

" Dieser Mann," schwärmte General von Blomberg," reisst alle papierenen Hindernisse ein. Er ist es, der uns lehrt, als Rapiere zu erkennen, was wir bisher für Stahl und Eisen hielten. Er hat den durchdringenden Blick des wahrhaft grossen Führers, der die menschlichen Schwächen durchschaut und zu benutzen weiß. Sie wollen doch auch Deutschland grosse und stark sehen! Aber unter dem freudlichen Leidfall der internationalen Journalisten-Zanaille und mit dem schmuzelnden Wohlwollen der Ratsmitglieder in Genf werden wir das nicht. Machen Sie sich keine Sorgen, Hitler wird uns keinen Weltkrieg beschweren."

An diese Bemerkung, die der Kriegsminister mir gegenüber gemacht hatte, als ich Bedenken gegen die militärische Ausbildung in Danzig erhob, erinnerte ich mich, als mir mein Freund zwischen zwei Zügen wartend, Andeutungen über die ~~Wendungen~~ in den Ausschauungen der führenden Generäle machte:

" Man sagt, man müsse nun mehr konsequent sein und bei der Stange bleiben. Wie man einmal A gesagt, so müsse man jetzt B sagen. Ich kann nicht mehr zurück, sondern nur noch hindurch zu etwas neuem. Man kann nicht die Revolution für seine Zwecke engagieren und zugleich an alten Traditionen anknüpfen wollen."

Ob das heißen sollte, dass nun mehr Hitler wirklich die Wehr acht könne, fragte ich.

" Nein, wir uns nichts vor, dieser Mann hat wirklich exceptionelle Fähigkeiten. Er hat die Dinge fabelhaft zu führen verstanden. Aber es geht um etwas anderes, nicht um den Nationalsozialismus. Mit dem haben wir nichts zu schaffen."

Man/

Man ist bei uns der Überzeugung, dass wir uns in einem Stadium befinden, wie die französischen Armeen, als sie unter den Befehl Napoleons kamen. Wir sind die Erben und die Träger einer Revolution. Diese Revolution steckt bei unseren Stüben jedem kleinen Hauptmann in den Knochen. Wir haben nach einem falschen Klischee gearbeitet. Nicht Schröderhorst und Chiesenau sind unsere Vorbilder, nicht Männer, die die Ideen der Revolution mit den Traditionen und Ideen einer anderen Zeit zu verknüpfen versuchen. Wir sind vielmehr heute die "Kinder der Revolution". Wir sind die Träger der größten militärischen Revolution. Das hat seine geistigen und politischen Konsequenzen. Wir können daher nicht in demselben Atem für Tradition und Restauration schwärmen. Unsere Vorbilder sind die jungen Revolutions-Generäle, Napoleons Tempo und umstürzende Taktik sind unsere Meister. Es ist logisch, dass wir in unseren Heeren revolutionären ~~fanatischen~~ ^{den} Fanatismus brauchen, den die Sansculotten im Leibe hatten. Aber nicht den bürgerlichen Patriotismus vor 1914. Verstehen Sie diesen Gedankengang ? "

"Ich versteh' ihn nur zu gut", entgegnete ich.
"Er hat den typischen Geschmack des Laboratoriums und einer ~~un~~ natürlichen Bewusstsein, die die Schwäche jeder Hyperintelligenz ist, einer literarischen und politischen so gut wie einer militärischen ."

"Sie müssen das nicht falsch verstehen," fuhr mein Freund fort. "Wir sind wirklich nicht alle auf einmal Hitlerbetrunken geworden. Wir sehen die Grenzen und Schwächen dieses Mannes genau genug. Aber zweierlei zwingt uns, ihn und seine Kohorten anzunehmen. Heute eine spannungsreiche Nationalsozialismus und einem andern deutschen Patriotismus weiter existieren zu lassen, bedeutet eine gefährliche Spaltung für den kriegerischen Ernstfall offen zu halten/

spielen. Eine Opposition gibt es nicht mehr."

"Er hat ~~es~~ also geschafft, der deutsche Napoleon" rief ich. "Er hat alle seine Gegner hinter sich gebracht!"

"Soll ich Ihnen ~~seinen~~ Kniff verraten? Er hat jedem gegeben, was er forderte. Er hat ihnen sogar mehr gegeben, als sie verlangten. Damit hat er sie alle persönlich verpflichtet. Er hat die Rivalitäten illusorisch gemacht und sie alle unter einen Hut gebracht. Er hat schliesslich alle in die Arme des Radikalismus getrieben. Denn wenn man dem Fachmann die materiellen Bedingungen für seine Aufgaben freiwillig auf grosszügige Weise erfüllt, dann erscheinen ihm Schritt für Schritt Aufgaben realisierbar, die er vor kurzem für völlig unmöglich hielt. Auf diese Weise hat Hitler alle rivalisierenden Personen und Schulen auf seine Seite gezogen, indem er jeden von ihnen befürworte und die Ideen eines jeden Einzelnen anerkannte. Diese Generale, gewohnt vom Civil nur immer scharfe Ermahnungen über notwendige Sparsamkeit zu hören, begegnen hier einem Manne, der Ihnen täglich sagt, ihre materiellen Forderungen seien völlig ungenügend, das doppelte und zehnfache müsse durchgeführt werden. Wie werden sie darauf reagieren? Sagen Sie sich das selbst. Ich möchte den Fachmann sehen, der nein sagt, anstatt ~~er~~ immer her damit, alles mitnehmen!"

"Ja, unser Irrtum lag darin, in den führenden Militärs mehr als Fachmänner zu sehen. Wir glaubten, dass sie die Führung in der Erneuerung unseres Volkes beanspruchen. Sie ~~aber waren~~ nur militärischer Fachmänner, wildgewordene Fachmänner."

DER BESESSENE FACHMANN.

Der Irrtum lag noch in etwas anderem: in den
[]
✓
Es gibt noch einen Grund: die totalen Direktionslosigkeit
in dieses Deutschland; die bei einem jeden sichtbar und wirk-
sam wird, wenn er das sichere Gebiet des Apparates verlässt und
sich auf das weite Meer der persönlichen Entscheidung begibt muss.
Im Apparat gibt es keine andere Verantwortung, als für das tech-
nische Funktionieren. Das ist ein sicherer Maßstab. Kein Wunder,
dass der Einzelne sich in den Apparat flüchtet, wenn die moralischen
und geistigen Maßstäbe der persönlichen Entscheidung fehlen. An die-
ser Flucht sind alle Erwerbs- und Gesellschaftsschichten betei-
ligt, alle geistigen und politischen Richtungen machen sie mit,
marxistische Sozialisten so gut, wie christliche Kirchen. Es ist
keine Urscheinung, die auf Deutschland beschränkt ist.

Ein Freund, der meine Hoffnung auf eine mässigende Rolle
der Wehrmacht gegenüber den radikalen Absichten des Nationalsozia-
lismus als frommen Wunsch und Kinderglauben bezeichnete, äusserte
sich am Abend bevor ich aus Danzig floh: "In der Wehrmacht setzt
sich genau so sicher die Tendenz zur radikalsten Lösung durch, wie
sich im Nationalsozialismus die radikalen Elemente an die Spitze
gespielt haben. Im Apparat entscheidet die maximale Leistung. Das
heisst, es besteht die Tendenz zur vollen Ausnutzung der Kapazität.
Das gilt so gut für die Industrie, wie für den politischen Apparat.
Es gilt auch für den militärischen Apparat. Jähnen tut sich der
Aufwand nur, wenn alles auf vollen Touren läuft. Ob das nun die
Produktionskapazität eines realen technischen Apparates betrifft
oder die Zerstörungskapazität eines so komplizierten Gebildes wie
moderne Wehrmacht. In rationalen Apparaten herrscht das, was ich
die Tendenz zum Marionett nennen möchte. Zur maximalen Produktion,
zur maximalen Zerstörung, zur maximalen Beherrschung."

Es war etwas Wahres daran. Der Mensch, der seine per-
sonlichen /

13

persönlichen Maßstäbe verliert, flüchtet in die Sicherheit des Apparates und sucht Halt an sogenannten sachlichen Aufgaben. Im Apparat aber gerät er in das Kraftfeld des Radikalismus. Er unterliegt der Tendenz zum Maximum, zur radikalen, zur rationalen, zur absoluten Lösung.

Der Beginn dieser Entwicklung ist die geistige Hilflosigkeit. Diese Männer, gewohnt sich an feste Ehrbegriffe und Normen des Lebens zu halten, befanden sich nach 1918 samt und sonders in einem leeren Raum und sahen sich auf sich allein gestellt. Wie weit diese geistige Hilflosigkeit ging, offenbarte sich, wenn man Kenntnis von den privaten Ansichten der Offiziere bekam, von ihren geistigen Leben ausserhalb ihres Berufes. Sie wurden kritiklos, das Opfer von Scherlatanen und Mystagogen. Der General Ludendorff, unbestreitbar ein militärischer Fachmann ersten gründen Ranges, ging ihnen auf diesem Wege voran.

Ich hatte ein bezeichnendes Erlebnis in dieser Hinsicht. Ich verdankte einem höheren Offizier, mit einer geheimen und wichtigen Mission in Danzig, mein Leben. Infolge seiner intimen Kenntnis innerer Vorgänge unter den Nazis, konnte er ein Attentat auf mich verhindern. Nachdem er so mein physisches Leben gerettet hatte, wünschte er dasselbe auch mit meinem Geistigen zu tun. Er offenbarte mir seine persönlichen Anschauungen. Er war Anhänger einer sonderbaren mystisch religiösen Sekte mit anthroposophischem Einschlag, durchsetzt mit merkwürdigen Ansichten über besonders erwählte Menschen, einer höheren Rasse. Er machte mich mit dem Meister dieser Sekte, der "Guten", bekannt, die sich halb nach den "Göttern" und halb nach den "Guten" nannten, und eine besondere Menschenelite zu sein beanspruchten, berufen, im Geheimen die Weltgeschichte zu lenken. Nie habe ich ein verworreneres Gemisch von christlichen Ideen mit anderen/

X anderen Lehren erlebt, als diese, an denen der Offizier seinen Halt fand. Der Meister hatte gerade eine Zeit der Besinnung in einem Konzentrationslager hinter sich, in das ihn die Konkurrenz mit der nationalsozialistischen Rassen- und Elitenlehre gebracht hat. Sein Glaube war dadurch nur noch gewachsen. Er und dieser höhere Offizier liessen es sich angelegen sein, mich für ihre Gemeinschaft zu gewinnen.

Wie kam solch ein Mann, wie dieser hohe Nachrichtenoffizier, dazu, auf derartig absurdes Zeug hereinzufallen? Zwei Jahrzehnte zuvor wäre er ein ehrenhafter Christ im bürgerlichen Sinne gewesen. Er wäre auch ein real denkender Patriot gewesen. Nie wäre solchem Manne eingefallen, sich als ein besonders berufenes Werkzeug göttlicher Vorsehung zu fühlen. Er war keine Einzelerscheinung. Es ist auch nicht bloss eine Kompensation für das delikate Metier, das er hatte. Geheimpolizisten, die in ihren kargen Musestunden zarte lyrische Gedichte verfassen oder in Wasserfarben malen, gibt es viele. Auch der leitende Inspektor unserer Danziger politischen Geheimpolizei gab mir einmal verstohlen zu, dass er dichte. Aber im neuen deutschen Offizierskorps war der Marsch in die Absurdität, in das geistige Sektertum, etwas anderes. Es bedeutete den Zusammenbruch der traditionellen Welt. Es bedeutete noch mehr die völlige geistige Ratlosigkeit.

Ein mir verwandtschaftlich sehr nahe stehender und hoher Offizier der alten Armee fasste dies auf seine einfache Weise, als er mich zum Abschied auf meinem Gut besuchte, in die Worte zusammen: "Die Generäle Ordnung schaffen? Die Generäle Deutschland wieder hochbringen? Du wirst es nicht erleben. Diese Generäle!" Er brauchte einen sehr groben Ausdruck, um das zu bezeichnen, was sie seiner Meinung nach wären. "Diese Generäle haben nicht bloss den Krieg, sie haben den Verstand dazu verloren."

Auch /

Auch das Urteil eines anderen Bekannten über seine Kameraden im Generalstab entbehrt nicht eines wahren Kernes. Er knüpfte an das Wort Kaiser Wilhelms II. von den "vaterlandslosen Gesellen" an, das er seinerzeit auf die Sozialdemokraten anwandte. "Das sind die wahrhaft vaterlandslosen Gesellen," sagte er über die Fachmänner in den Stäben. "Deutschland ist ihnen Heimat! Ihr Metier ist ihnen Deutschland."

Dem besessenen Fachmann wird sein Metier ~~zur~~ Heimat, Glaube und Vaterland, dem er alle drei zu opfern bereit ist.

Ludendorffs Idee vom "eigentlichen Glauben", der in Militärkreisen einer ziemlich grossen Verbreitung gefunden hatte, erwuchs aus doppelter Wurzel. Die eine, die Lehre der Mathilde Ludendorff, war der typische Ausweg des Entwurzelten, der Griff nach dem Surrogat. Die andere war eine nüchterne Überlegung. Der Weltkrieg hatte die Überlegenheit "überstaatlicher Mächte", wie sie Ludendorff nannte, über die nationalstaatlichen Kräfte gezeigt. Zu ihnen gehörte das Christentum. Um also für künftige Kriege gerüstet zu sein, muss an die Stelle der christlichen Religion eine eigene, eine "völkische" treten. So kamen Generäle und Universitätsprofessoren dazu, Religionsstifter aus Zweckmässigkeit zu werden. Der Staatskult der Japaner wurde klassisches Vorbild. Närher gelegen hätte es sich des Staatskultes der Cäsaren des alten Roms zu erinnern.

Leute mit solchen Ansichten, ob nun aus echter geistiger Ratlosigkeit oder als Zyniker, die aus ihrem Nihilismus eine Tugend zu machen versuchten, blieben haltlos. Sie merkten sehr bald, dass es Surrogate waren, für die sie sich erwärmten und dass sie sich ihren Glauben einredeten, ohne ihn wirklich ernst zu nehmen. Leute mit solchen Ansichten landen schliesslich unweigerlich bei der Clique der Fachmänner, wenn sie die Gelegenheit dazu haben.

Was/

Was sich in Deutschland abspielt, kann sich ähnlich in anderen Ländern ereignen. Der "Umbruch" wie es so schön im neuen deutschen Jargon heißt, ist keine Erfindung der Nazis. Umbruch war schon 1918. Er begann schon 1914. Es ist der Zusammenbruch des geistigen Fundaments unserer Civilisation. Organisierte Arbeiterschaft und Militär sind in Deutschland die beiden Sehichten mit den ausgeprägtesten Maßstäben und Normen gewesen. Kein Wunder, dass sie beide in der Krise dieses Umbruchs Rettung in ihren Apparaten suchten. Jede auf ihre Weise. Die Flucht in den Apparat ist immer die Flucht in ein Kollektiv. In einem Kollektiv gibt es keine moralische Verantwortung, sondern nur den Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit. Die moralische Entscheidung gehört in die Sphäre der Einzelpersönlichkeit. Die Loslösung von der Rücksicht auf moralische Verantwortung wird als typische Befreiung und als erlösender Fortschritt von allen denen empfunden, die sich auf Fachaufgaben zurückziehen. Ds her das Gefühl der Überlegenheit bei den radikal-rationalistischen Fachmännern, das mit soleher starken Anziehungskraft auf alle wirkt, die in geistigen Surrogaten leben.

Die Anziehungskraft des Radikalismus jeder Art beruht vor allem auf der Aktivität. Die Männer der Tradition, der Continuität, des Gleichgewichts, huldigen scheinbar einem Quietismus. Ich habe gelegentlich eines Essens neben von Papen und gegenüber dem früheren Chef der Heeresleitung dem Freiherrn von Hammerstein-Equord gesessen und mich an einem Gespräch über die voraussichtliche Entwicklung der deutschen Revolution beteiligt. Es war unmittelbar vor der Verabschiedung Hammersteins, der eine besonnene und ruhige Entwicklung wünschte.

"Nicht eingreifen. Reifen lassen!" sagte von Hammerstein. "Jeder Angriff ist eine neue Kurzschlusslösung. Diese Dinge müssen sich von selbst totlaufen."

"Wenn es nicht zu spät ist," warf ich ein.

Der/

Der General zuckte die Achseln. Ich hatte den Eindruck einer Resignation, die tiefer ging, als seine Worte sagten. "Heilungen lassen sich nicht erzwingen, ich betrachte das als ein Fieber, das seinen natürlichen Verlauf haben muss. Es kann zur vollen Gesundung führen, es kann allerdings auch den lethalen Ausgang haben.

Der General hatte recht. Conservative, traditionalistische Lösungen, die zur Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung zurückleiten, lassen sich nicht "machen", fabrizieren. Darum erscheint in solchen Krisen der konservative Mensch passiv. Hammerstein, dessen grosse, imposante Figur schon äußerlich den Eindruck einer gewissen Breite und Ruhe der Persönlichkeit gab, äusserte damals übrigens in ein paar knappen Sätzen Anschauungen, die sich nahe mit meinen eigenen berührten und mich veranlassten an der Möglichkeit einer Gesundung der deutschen Entwicklung auch noch dann festzuhalten, als der äussere Anschein längst den unaufhaltsamen Marsch in den neuen Weltkrieg zeigte.

"Über eine Begrenzung unserer Ziele werden wir nichts erreichen", sagte er. "Ich meine etwas, das sich ganz simpel eine anständige Lösung nennen möchte. Die geschichtliche Entwicklung hat uns zu dem Punkt geführt, wo jugendliche Unbesonnenheit für uns nicht mehr passt. Revolutionäre Hysterie ist nicht das Metier der Deutschen. Wir dürfen nicht denselben Fehler zweimal machen."

Ich entsinne mich dieses Gespräches nicht mehr in seinen Einzelheiten. Hammersteins Ansicht war, dass es aber nicht genüge die einzelnen politischen Fehler zu vermeiden, die zu der grossen Koalition gegen Deutschland geführt hätten, sondern, dass die Masslösigkeit der politischen Ziele überhaupt aufzugeben sei. Die Fehler des Weltkrieges würden weder politisch noch militärisch dadurch vermieden, dass man eine grosse, aggressive Aktion in einzelne Phasen auflöste, weil man sie so leichter siegreich beenden könne. Ausser massvollen Grenzkorrekturen dürfe es für Deutschland keine territorialen Ambitionen geben. Die Zukunft

des/

des Reiches läge in einer grossen Bündnispolitik. Sie sei politisch, nicht militärisch. Es sei die Pflicht der militärischen Führung zu resignieren und die Grenzen der militärischen Aufgaben anzuerkennen. Es würde uns in eine neue, tragische Situation führen, wenn man Probleme, die allein politisch gelöst werden könnten, militärisch zu lösen unternehme. Eine isolierte militärische Lösung sei allerdings vielfach kein Problem. Einzeln gesehen, gebe es viele "totsichere" Sachen. Aber man könne nicht einen einzelnen Feldzug auf Verlust oder Gewinn prüfen, sondern müsse schon die Frage stellen, in welche Kette von immer neuen Feldzügen wir gerieten, wenn wir die militärischen Gesichtspunkte in den Vordergrundstellten.

Diese Mässigung des Generals, die mir der Beweis eines eminent reifen Intellektus und ausgewogenen Charakters zu sein schien, hatte aber doch irgendwie einen leichten Beigeschmack persönlicher Bequemlichkeit. Auf die Frage, wie man dieser besseren Erkenntnis Raum bei den heutigen politischen und militärischen Radikalen schaffen könnte, zuckte der General die Achseln! Die Dinge würden von selbst reifen oder gar nicht. Man müsse im Hintergrund bleiben, voreilige Aktion würde alles verderben.

Keine neuen Fingriffe in die Entwicklung! Die Dinge sich organisch entwickeln lassen! Nicht fragen, sondern handeln! Die einem gestellten praktischen Aufgaben ohne viel Federlesen erfüllen! Das waren Antworten, ~~wenn~~ die einem regelmässig begegneten, wenn man die Frage nach dem eigentlichen Zielen stellte und Zweifel an der Richtigkeit der Gesamtentwicklung zustande. Es war nicht schwierig zu merken, dass die Antwortenden eigene Bedenken damit unterdrückten. Je mehr die Zeit fortschritt, desto resignierter oder zynischer klangen solche Aussserungen. "Zu was sich aufrägen. Zit machen. Sie werden es nicht ändern. Sie nicht und ich nicht."

• Eroberungspläne/

Welteroberungspläne haben von den älteren Militärs, die ich gesprochen habe, kein einziger gehabt. Aber in der älteren Generation wuchs dafür ein etwas kleinbürgerlicher Ehrgeiz, gekoppelt mit Missgut und unkavalierhaften Feind gegenüber dem Armeisten. Die traditionellen Gefühle der Loyalität zu einem Herrscherhause machten langsam Ideen von einem unvermeidlichen modernen Cäsarismus Platz. Oswald Spenglers Gedankengänge, haben, halbverdaut, auch unter den höheren Offizieren viel Unheil angerichtet. Aber der älteren Generation blieb das mehr der müßige Versuch einer halb-ironischen Selbstinterpretation, als realer Wille. Diese Generation war und blieb unentschlossen. Es war offensichtlich ihr Schicksal, diktiert durch ihre Vergangenheit und die Zwiespältigkeit ihrer Erfahrungen. Im Weltkrieg als die damaligen Generalstabsräte, die Männer, die die eigentliche Arbeit machten, unbefriedigt in der Zusammenarbeit mit ihren alten Kommandeuren, waren sie die Träger der eigentlichen praktischen Erfahrung und die Organisatoren der militärischen Reform. Jetzt befanden sie sich in der Situation, selbst die "alten Männer" zu sein, denen eine junge verwogene Generation von neuen, in radikalen Ideen oder gänzlich wortellos aufgewachsenen Nachköpfen über die Achsel sah. So schwankten sie zwischen Kontinuität der Entwicklung und radikaler Lösung, zwischen Tradition und Revolution. Sie schwankten zwischen den vielen Möglichkeiten.

Bei jenem erwähnten Gespräch mit Lammerstein war ein alter Jagdfreund von mir zugegen. Ein echter Edelmann im besten Sinne. Er hatte nach dem Kriege zur Polizei übergetreten müssen und war in einer der Hansestädte zu einem hohen Posten aufgerückt. Er kannte das militärische Milieu genau. Wenn ein einheitlicher Willen wäre, alles könnte man heute noch erreichen: eine anständige Lösung im Innern, ein ehrliches Arrangement aussenpolitisch. "Was fehlt hier? Der wirkliche Genius. Da sind die grossen Alten: Ludendorff, Seeckt, Grüner! Keiner kann den andern /

andern ausstehen. Keiner hat unbeschränkte Autorität. Da ist der Jet'lauf der guten Mittelmäßigkeiten: Oben bleiben! Die Ohren steif halten! wir sind dran! Da ist kein Scharfheret und kein Gneisenau. Aber künftige arschäule !

+ | Der klischeeartige "Befreiungskrieg" war in der Tat völ'ig falsch. Wie Hitler damals über die Generäle dachte, verrät mir Forster, der Danziger Gauleiter und in die Nazigehimmisse intim eingeweihte junge Freund Hitlers.

"Ach, der Führer, das ist ein Schlimmer!" sagte er bewundernd in seinem saloppen Strassendeutsch. "Der weiss die Menschen zu fassen. Sie nehmen ein Geld (in bayerischem Jargon klingt das derb, wie 'a gold'). Sie sind alle zu haben. Der Hitler ist kein studierter! Er ist kein Doktor! Er ist kein Jurist! Aber über ist er ihnen allen. Schlitten wird er fahren mit den Generälen. Lassen Sie sich nicht soviel ein mit diesen Männern" setzte er misstrauisch hinzu!

X | Ob Hitler die Generäle mit Geld corrompiert hat, kann man auf sich beruhen lassen. Aber durch Karriere und Riesen Gehälter hat er die in jenen Jahren entscheidende Zwischen-Generation für sich zu gewinnen verstanden, die echt bürgerlich Erfolg und Einkommen zur Basisstab des Lebens machten, aber doch sehr so u. bürgerlich waren, dass sie nicht mehr nach der Qualität des Erfolges und der Herkunft des Einkommens fragten.

Ob für England oder gegen England, ob für oder gegen Frankreich, ob russenfreudlich oder antirussisch:

✓ | Im Grunde spielten diese sachlichen Differenzen in den politischen Zielen und über militärische technische Fragen keine Rolle. Möglicherweise wurden zwei Punkte allgemein akzeptiert: Das, was man "Scharte auswetzen" nannte und das Minimum einer Sicherung Deutschlands gegen alle möglichen Kräfte-

Kräftekombinationen. Man glaubte sie in der Bildung eines starken Machtkerne erlangen zu können.

Nicht die Differenzen, nicht Ambition, nicht innere Ratlosigkeit, was die Entwicklung entschied, war etwas anderes: ~~Niemand stand mehr über den Generälen. So etwa waren sie nicht gewohnt. Seit diese Scoute nichts mehr über sich haben, sind sie Landesmächte~~ hatte jener mir verwandte Offizier über die Generäle geurteilt "Sie werden diese Männer eingreifen und Hitler stürzen", Du irrst dich! Sie lassen sich trösten. Sie sind nicht die Männer, für die Sie sie halten". Sie brauchen jemanden der ihnen befiehlt. Ist es nicht ihr König, so holen sie sich ~~einen~~ ^{andren} wenn sie einen Zuhörer aus der Cossack herholen müssen ."

FRIED NS-PARTEI.

auch nach der "Gussr n" pitulation vor dem Nationalsozialismus blieb die Opposition in der Wehrmacht bis zum Kriegsausbruch ein wichtiger Faktor, der ~~zum Beispiel~~ in der Entlassung des Freiherrn von Tritsch allgemein sichtbar wurde. Es war nicht bloß eine Opposition gegen den Nationalsozialismus, sondern auch gegen den militärischen Totalitarismus, der, wie ich wiederholen möchte, wenige Monate nach dem preußischen Militarismus zu tun hat, in Wirklichkeit vielmehr die Herabsetzung der modernen Ideen rationaler Planung und Mechanisierung auf das militärische Gebiet bestrebt war, ~~war~~ ^{war} daher den Gedankengängen jenes politischen Totalitarismus aller Vorfahrt stellte, der sich zum Wortführer einer kraftigen nationalen ~~Opposition~~ ^{Opposition} erhob.

Es gab in der deutschen Wehrmacht eine uns gesprochene Friedenspartei.

Im Sommer 1939 bekam ich in Paris eine Aufforderung, mich mit antinationalsozialistischen deutschen Offizieren in der Schweiz zu treffen, um festzustellen, wie man den drohenden Krieg verhindern könnte. Ich zur gleichen Zeit übermittelte mir ein französischer General, die "Nachricht", daß ein französischer hoher General, der das volle Vertrauen des Ministerpräsidenten Daladier besaß, auf Anordnung ^{neigung sollte} einer streng vertretlichen Ausprache mit einem französischen Offizier die deutschen Generalstab für Verhandlungen eröffnete, er erfuhrte sich etwas in dieser Richtung zu sein.

Ich aus Erfahrung, daß es in französischen Kreisen keine Lust ist, mit deutschem Militär einen fortwährenden Friedensparteien zu haben. Dieser ^{neigung sollte} General so verhängnisvoll war, als er ^{als} er hörte, daß in einer rechtlich aussereuropäischen Sitzung die folgentlich der tschechischen Krise im ersten August 1939, teilte: mit der korrupten politischen Clique in Frankreich /

Frankreich ließe sich nichts vertrauliches verhandeln. Was man auch immer sage, binnen zweimal vier zwanzig Stunden wisse es die Gestapo in Berlin. An verliere Kopf und Kragen wenn man sich mit französischer Agenten einlässe. Vertrauen könnte nur noch von Militär zu Militär bestehen.

Ob bei diesem Versuch, in letzter Fundu einer Verständigung zu kommen, von deutschen Bräutzeihern mit Absicht das Register "gegenseitige militärische Förderung der Kämpfer von Verdun" gezogen wurde, oder ob man sich in Frankreich im Bewusstsein der eigenen Unvorbereitetheit selbstständig an den Gedanken klammerte, ein Appell an die alte Eitterlichkeit des Militärs könne das allgemeine Desaster noch verhindern, weiß ich nicht. Was die deutsche Seite anlangt, so bin ich zu dem vorberedtenden Rendezvous nicht gefahren. In Missionen von solcher politischen Wichtigkeit kann ein politischer Emigrant schwerlich eine Rolle spielen. Aber ich versuchte mich nach den Bedingungen eines Friedens, wie er in Deutschland für möglich gehalten wird, zu erkundigen.

In einer Friedensverhandlung der Bourgeoisie sei man nicht interessiert, ~~wurde mir~~ ^{von der militärischen Friedenspartei} erwidert. Man werde den Nationalsozialismus stützen, da Gelegenheit dazu biete die Aussicht in einen neuen Krieg hinein, der mit mathematischer Sicherheit zu einem Weltkrieg werden würde und zur abermaligen Niederlage des deutschen Volkes führen würde. In Deutschland wolle nur eine kleine Oligarchie innerhalb der Partei, der Rechts und anderer Weise einen Krieg. Ihre neue Regierung wird zuerst als Treuhänder der Nation die Macht politisch bewahren. Sie sollte aus Komponenten der politischen und wirtschaftlichen Machtkräfte bestehen und soweit als möglich zu neuen verfaßten und gerechten Zuständen führen. Am legen besonders/

besonders auf die Wiederherstellung der Rechtspflege und Gleichheit vor dem Gesetze. Der christliche Charakter des künftigen Staates sollte besonders gepflegt werden. Auf meine Forderung nach den ausserpolitischen Zielen wird mir entgegenstehen. Österreich muss bei Deutschland bleiben, ebenso wie der Saarland, da es ein staatsrechtliches Bündnisverhältnis mit Deutschland treten müsse. Von Völkern erwarte man die Abtrünnung des Westwall-Corridors und einige Grenzkreise im Osnabrück, insbesondere Hochberg. Frankreich hoffe nun zu einer fröhlicher Einigung bezüglich des Elsasses zu kommen. Ich bin bereit zu einer allgemeinen europäischen Friedenskonferenz, auf der auch die notwendigen wirtschaftlichen und militärischen politischen Vereinbarungen zu treffen. Ich bin bereit um Kompromissannahmen, wenn sie für alle ein verbindliches erachtet werden. Man wünsche eine jede Bereitstellung des internationalen Literaturtauschs und Geldvermögens, jedoch mit der Bedingung, dass ein kontinentaler Friedensschluss, entsprechend den vorhandenen gemeinschaftlichen Zügen, fordert würde. Eine weitere Bedingung sei entweder die Rückgabe der deutschen Kolonien oder die Übergabe der Kolonien der europäischen Stäaten für autonome, unabhängige politische Organisationen.

Ich habe diese Erklärungen formal weisergestellt. Soviel ich weiß, ist es mir vom Gesicht nicht sehr gekommen. Er ist ja bestechend, wenn er, was ich für nicht voreilig halte, nicht bloß ein Teil der Verschwörung des politischen Kriegsbrauchs war. Er ließ erkennen, dass er ganz bestimmt innerhalb der deutschen Regierung nicht ist, insbesondere aber in der Herrschaft ist, die das Volk und das Land zu stürzen versucht. Ich kann sie verstehen, verstehe ich nicht zu schützen.

Meine /

Ein ähnliche Motivierung, nämlich den Krieg als erwünschten Anlass zur Sturze des Hitler-Körpers zu nehmen, hatte ich kurz vorher von einem alten Bekannten aus Berlin, plötzlich eines Besuches in Wien, gehört.

"Bin an die Schule gekommen", sagte mir mein Bekannter, "die einzige chance, den Antisemitismus los zu werden! Sagen sie bloß den Jungen hier und im Auslande das, sie sollen fest bleiben, es kommt nicht zu Krieg. Wir werden dafür sorgen."

„So leicht ist es nicht. Es war nicht zu zweifeln, ich kannte ihn seit Jahren. Er stand in seiner Fühlung mit entscheidendem Militärkader. Sicherlich ihre einzige Korrektur. Aber was soll es also mit dem Untergang im Auge ablick des Kriegsabbruches? Warum di so harte Illusionisten?

Ich gestehe, fest davon überzeugt gewesen zu sein, dass in diesen jüngsten Augenblick die Beobachtern im Innern der Wehrmacht und anderen Kräften untergründig die Verantwortung an sich reisen und dass es sich zu einem Staatsstreich benutzen würden. Das dies nicht geschieht, hat viele Gründe, die man sich heute sehr wohl erläutern kann. Ich will nur zwei herausgreifen. Vielleicht sind es nicht mal die wichtigsten. Der eine war die politische und militärische Instabilität Englands und Frankreichs, in diesem auf politisch statt auf kriegerischen Gebieten eine grosse Initiative zu entwickeln. Der andere lag darin, dass die sogenannten Männer in Vorderrunde waren. Letztere glaubten die zu führen meinten, in Wirklichkeit gar nicht führen, ja gar nicht imstand waren in das einsatzreif zu sein, was sie im Falle geplanter riesiger Kämpfe waren. Die ersten waren die kleinen Privatpersonen mit bangleblosen persönlicher Erfahrung, aber trotzdem ein Apparat, aber nicht die persönliche Möglichkeit Verantwortung.

Anmerkung, das griechische Thumos in Gestalt des modernen rationalen Mechanismus.